Bezieher:



IMPRESSUM:

„ECHO DER VORTRAGSREIHE"® Nr. 9 (237) - September 2009
Monatsschrift des Kultur- und Erwachsenenbildungsvereins
„DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA",
Mitglied des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen.
E-mail: contact@erwinjoseftigla.ro
Verantwortlicher Redakteur:
Erwin Josef Ţigla / Str. Rândunica Nr. 28 / Tel.+Fax: 0040 / (0)255 21 25 55
RO - 320036 Reşiţa / Rumänien oder
Centrul German de Tineret, Documentare şi Cultură „Alexander Tietz" /
Bd. Revoluţiei din Decembrie Nr. 22 / Tel.+Fax: 0040 / (0)255 22 00 81; (0)355 42 37 88
RO - 320086 Reşiţa / Rumänien;
Lektorat: Dipl.-Ök. Waldemar König;
Namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen die Meinung des Verfassers und nicht immer die der Redaktion dar. Bei Abdruck von Beiträgen wird Hinweis auf Herkunft und Belegstück verlangt.

Apariţie lunară a ASOCIAŢIEI GERMANE DE CULTURĂ ŞI EDUCAŢIE A ADULŢILOR REŞIŢA, membră a Forumului Democratic al Germanilor din judeţul Caraş-Severin, editată în scopul păstrării identităţii, culturii, istoriei şi religiei etniei germane din judeţul Caraş-Severin. La apariţia acestui număr a contribuit financiar Departamentul pentru Relaţii Interetnice din cadrul Secretariatului General al Guvernului României, prin Forumul Democrat al Germanilor din România.

Marcă înregistrată (OSIM Bucureşti, Decizia Nr. 304921/9.07.1998). **ISSN 1454 - 2048**

Tipografia InterGraf S.R.L. Reşiţa

ISSN 1454 - 2048



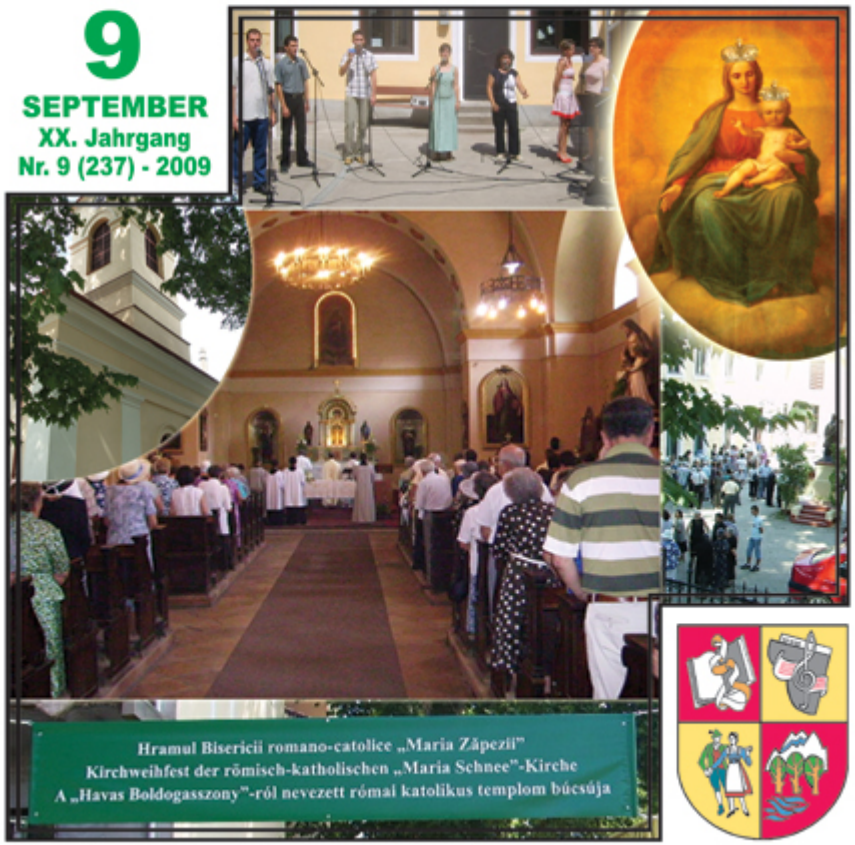
ECHO DER VORTRAGSREIHE®

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION

MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS

"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

9
SEPTEMBER
XX. Jahrgang
Nr. 9 (237) - 2009



Hramul Bisericii romano-catolice „Maria Zăpezii"
Kirchweihfest der römisch-katholischen „Maria Schnee"-Kirche
A „Havas Boldogasszony"-ról nevezett római katolikus templom búcsúja

ISSN 1454 - 2048
ECHO DER VORTRAGSREIHE
IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Burgenland – Steiermark – Kärnten

17. - 20. Juli 2009





Der Dom in Eisenstadt (Burgenland)





Das Schloss Eszterházy (oben) und das Haydn-Haus (rechts) in Eisenstadt





Die Letzte Ruhestätte von Haydn in Eisenstadt



Neumarkt in der Steiermark



Das „Karl Brunner"-Europahaus





Während des Europa-Forums in Neumarkt

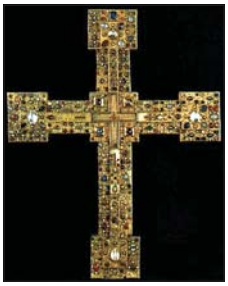




Preisverleihung innerhalb des Europa-Forums



Der Dom des Stiftes St. Paul in Kärnten



Aus der Europaausstellung: Reliquienkreuz der Königin Adelheid von Ungarn











Die Tropfsteinhöhle in Griffen, Kärnten

ISSN 1454 - 2048
ECHO DER VORTRAGSREIHE
IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Das VII. Buchenlanddeutsche Treffen

24. - 26. Juli 2009






Anlässlich der Festeröffnung des VII. Buchenlanddeutschen Treffens in Gura Humora, 24.07.2009






Kulturprogramm mit den deutschen Chören aus Sutschawa, Gura Humora und Kimpolong







Trachtenaufmarsch durch Gura Humora, 25.07.2009







Platzkonzert und gute Stimmung im Zentrum von Gura Humora, 25.07.2009








Die deutsche Festmesse in Gura Humora, 26.07.2009

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"



- Seite 4: **Was man im „Echo der Vortragsreihe“ gelesen hat...**;
- Seite 5: **Ja, liebi Leit**, von Erwin Josef Ţigla;
- Seite 5: **Die Frage des Jahres 2009: Was bedeutet für Sie das Wort „Heimat“?**, von Dr. Helge Schwab;
- Seite 6: **Kirchweihfest in Reschitza**, von Dr. Ing. Christian Paul Chioncel;
- Seite 7: **50. Gelöbniswallfahrt der Donauschwaben in Altötting**, von Dipl.-Ing. Anton Schulz;
- Seite 8: **Jugendbegegnung in Neumarkt i.d. Steiermark, 2009**, von Ramona Laura Râca;
- Seite 10: **Burgenland - Steiermark - Kärnten**, von Erwin Josef Ţigla;
- Seite 21: **In Österreich, beim Europa-Forum Neumarkt dabei**, von Prof. Elvira Slovig;
- Seite 27: **Bewertung eines Fragebogens über den Katalog „Bücher der Rumäniendeutschen - Rumäniendeutsche Bücher, 1990 - 2009”**, von Erwin Josef Ţigla;
- Seite 28: **Janeta Perian: ein Beispiel für jede Frau!**, von Gabriela Şerban;
- Seite 29: **Spruch des Monats**;
- Seite 30: **Sommabeschearunk**, von Ada Lovasi;
- Seite 30: **Bei Freunden zu Hause. Das VII. Buchenlanddeutsche Treffen**, von Erwin Josef Ţigla;
- Seite 39: **Famose Tiroler: Heldentum im Hochgebirgskrieg**, von Herwig Nachtmann;
- Seite 43: **Post für uns**;
- Seite 44: **Der Brief des DFBB-Vorsitzenden**, von Erwin Josef Ţigla;
- Seite 44: **Post für uns**;
- Seite 46: **Prag, die Goldene Stadt**, von Edith Guip-Cobilanschi;
- Seite 51: **Unterwegs in Europa**;
- Seite 65: **Mit einem Vizebürgermeister a.D. in Kakanien**, von Edith Guip-Cobilanschi;
- Seite 67: **Bergtribut. Erinnerungen von einst**, von Tiberius Huszka;
- Seite 82: **„Ich hab noch nicht die Perfektion erreicht...“. Ein Gespräch mit dem Schriftsteller Herbert Werner Haupt**, von Adalbert Gyuris;
- Seite 85: **Kalender der 10 Jahreszeiten**;
- Seite 86: **Kalender - jeder für sich Kunstvoll**;
- Seite 88: **Vinzenzgemeinschaft Reschitza. „Frédéric Ozanam“-Sozialzentrum: Eine Woche Ferien am Semenik**, von Dipl.-Ing. Elfriede Gheorghiță;
- Seite 92: **Zum Schmunzeln!** , von Nikolaus Rudolf Pilly;
- Seite 93: **Bauernregeln für Oktober**;
- Seite 94: **Aus dem Matrikelbuch des römisch-katholischen Pfarramts „Maria Schnee” Reschitza**;
- Seite 94: **Aus dem Matrikelbuch des römisch-katholischen Pfarramts „Allerheiligste Dreifaltigkeit” Reschitza**;
- Seite 95: **Rezepte aus dem Banater Bergland**, von Elfriede Chwoika;
- Seite 96: **Ualaup**, von Ada Lovasi;
- Seite 97: **Unsere Geburtstagskinder aus Reschitza, im Oktober 2009**;
- Seite 97: **Unsere Geburtstagskinder aus Bokschan, im Oktober 2009**;
- Seite 98: **Die Presse über;**
- Seite 122: **Kalender: Oktober 2009**.

ECHO DER VORTRAGSREIHE®
IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Was man im „Echo der Vortragsreihe" gelesen hat...



Vor 15 Jahren, in der September-Ausgabe, 1994:

- Die römisch-katholische Kirche Orawitza.



Vor 10 Jahren, in der September-Ausgabe, 1999:

- Schuljahrseröffnung ohne Vorzeichen. Ein Wort für Dich. Bischofsweihe im Dom zu Temeswar. Der Österreichische Botschafter zu Gast. Im Banater Bergland. Das ist nicht Schlossers Aufgabe. Ad aquas Herculi - Ad mediam. An was wir uns erinnern sollen. Joachim Wittstock zum Geburtstag. Sonntagsausflüge. Richtlinien für Veranstaltungen. Lexikon der Banater Berglanddeutschen Persönlichkeiten (Nr. 18): Leopoldus Antonius Thomas Koller. Fotoarchiv. Rezepte aus dem Banater Bergland.



Vor 5 Jahren, in der September-Ausgabe, 2004:

- Das Patrozinium „Maria Schnee" als Reschitzaer Kirchweihfest. Aufruf Büste Alexander Tietz. Das „Alexander Tietz"-Zentrum in Reschitza, in der nächsten Zukunft, fertig. Der Brief des DFBB-Vorsitzenden. VII. Auflage des Ferienlagers „Deutsch mit Spaß". Sommerkonzerte: Trio Pegassos und das Thüringische LandesjugendSPASSorchester gastieren in Reschitza. Aspekte von früheren Zeiten. Bauernweisheiten über das Wetter im August und September, gesammelt in Wolfsberg. Elisabeth Bell zum 60. „Frédéric Ozanam"-Sozialzentrum: Aktuell.



Ja, liebi Leit!

„Tscheau, lieba Tietz-Bácsi!“ hap i aamal kheat in tem Somma 2009, als i am Biro in da Bibliothek ksitzt woa unt ti Tia nach traußn offn woa. Es is a klaana Pu vun a 2 Joahrn pei da Bibliothek mit sein Kroßvata vorieba kangan unt hat zu ta Statue vun Alexanda Tietz tes krufn, was i zuvua kschriebn hap.

Warum i tes eawehnan tu? Weil aach tea Gruß vum vuabeigehendan Klaanan a Beweis is, tass ta Alexanda Tietz unt aach ti Bibliothek imma meah bekannt wean, im Volksuntabewusstsein imma meah hineinkumman! Tes kann mi nua frein, wiaklich, ten tamit is aach unsa ganzi Oabeit nit umasunst gwesn!

ta Eawin vum Reschitz

Die Frage des Jahres 2009:

Was bedeutet für Sie das Wort „Heimat“?

Ich habe bei Beate Mitscherlich („Das Ende der Gemütlichkeit? Wege zu einer neuen Dorfkultur Wittenberge“, 19.11.2004) folgende Antworten gefunden:

„**Heimat** als Gefühlszustand von Geborgenheit, Vertrautheit, Übereinstimmung;

Heimat als soziale Integration in der Gegenwart;

Heimat als Herkunftsort und biographisch-familiäre Einbindung;

Heimat als Utopie und Idealzustand;

Heimat als politische Konstruktion;

Heimat als Folklore;

Heimat als Verlusterfahrung;

Heimat als Gegenteil von Fremde;

Heimat als Vielfalt / multiple Heimaten“.

Dahinter stehen drei Grundbedürfnisse, die im Begriff von **Heimat** zusammenkommen.

1. Das Bedürfnis nach sozialer Einbindung, Zugehörigkeit, Anerkennung - so etwa wie im psychologischen Konzept des *sense of community* - das Gefühl, einer Gemeinschaft zuzugehören;

2. Das Bedürfnis nach Gestaltung, Beeinflussung und Handlungsfähigkeit, ähnlich wie im psychologischen Konstrukt eines *sense of control*, es geht darum *Spuren zu hinterlassen* (Fuhrer), sich zu vergegenständlichen, Möglichkeitsräume zu sehen, zu nutzen und zu erweitern;

3. Das Bedürfnis nach Sinnstiftung, Vertrautheit, einbettenden Erzählungen, die mir die Welt erklären, sie als durchschaubar und beeinflussbar darstellen - *sense of Coherence*.

Aus dieser Fülle von Deutungen ist für mich **Heimat** als Herkunftsort und biographisch-familiäre Einbindung die treffsicherste Deutung, da in ihr auch die drei Grundbedürfnisse zusammentreffen.

Dr. Helge Schwab
Obmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft in der Steiermark, Graz

ECHO DER VORTRAGSREIHE®
IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Kirchweihfest in Reschitza

von **Dr. Ing. Christian Paul Chioncel**
Reschitza

Seit 163 Jahren, ununterbrochen, werden Heilige Messen in der römisch-katholischen „Maria Schnee“-Pfarrkirche zelebriert. Das Patrozinium dieser Kirche ist das Fest „Maria Schnee“, am 5. August gefeiert, nach der größten Marienkirche „Maria Maggiore“ in Rom benannt.



In der „Maria Schnee“-Pfarrkirche Reschitza

Am 2. August 2009 um 10,30 Uhr fand in der „Maria Schnee“-Pfarrkirche in der Altstadt Reschitzas ein Festgottesdienst statt. Für die musikalische Umrahmung sorgte der „Harmonia sacra“-Kirchenchor, unter der Leitung von Prof. Georg Colța, und der „Fiamma”-Jugendchor unter der Leitung von Prof. Christine Surdu.



Der „Fiamma“-Jugendchor aus Reschitza



Die Kirchweihmesse

Zelebriert haben die Festkirchweihmesse Erzdechant József Csaba Pál und, als Gäste, der griechisch-orthodoxe Erzdechant aus Broos = Orăştie, Pfarrer Silviu Bindea, und der Diakon Gerhard Loidl, früher Reschitza, heute Aschaffenburg, Deutschland.

Der festliche Vormittag endete im Kirchenhof mit einem Programm und einer Agape. Das Demokratische Forum der Banater Berglanddeutschen in Reschitza war auch in diesem Jahr als Mitorganisator am Fest beteiligt.



Die Agape nach der Kirchweihmesse

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

50. Gelöbniswallfahrt der Donauschwaben in Altötting

von **Dipl.-Ing. Anton Schulz**
früher Reschitza, zz. Regensburg
(Deutschland)

Am Sonntag, dem 12. Juli 2009 fand die 50. Gelöbniswallfahrt der Donauschwaben in Altötting / Bayern statt.

Sie begann mit dem Einzug der Pilger- und Trachtengruppen. Der Pontifikalgottesdienst wurde in der „St. Anna"-Basilika Minor von Erzbischof Dr. Robert Zollitsch, Vorsitzender der Deutschen Bischofkonferenz, als Hauptzelebrant, von Bischof P.Dr. László Német SVD aus Großbetschkerek (Zrenjanin, Serbien) und von Bischof Michael Mayer aus Fünfkirchen (Pécs, Ungarn), zelebriert. Dabei waren auch die Banater Schwaben Msgr. Andreas Straub EGR (Visitator für die Seelsorge bei den Donauschwaben und in Südosteuropa, Bayreuth), Prälat Prof. Mag. Josef Eichinger, Pfarrer Peter Zillich, Pfarrer Robert Dürbach, Pfarrer Jakob Pfeiffer und Kanonikus Saurer. Der Sprecher des St. Gerhardt-Werks war Herr Rudolf Fath, Geschäftsführer des Vereins.



Prozession zum Festgottesdienst

Um 14 Uhr fand in der Basilika das Marienliedersingen statt und anschließend, um 14,30 Uhr, die Marienandacht mit Bischof P.Dr. László Német SVD aus Großbetschkerek.



Erzbischof Dr. Robert Zollitsch, Vorsitzender der Deutschen Bischofkonferenz (in der Mitte)



Während der 50. Gelöbniswallfahrt der Donauschwaben in Altötting

ECHO DER VORTRAGSREIHE®
IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"





Während der 50. Gelöbniswallfahrt der Donauschwaben in Altötting

Jugendbegegnung in Neumarkt i.d. Steiermark, 2009

von **Ramona Laura Râca**
Reschitza

Dieses Jahr fand wieder einmal ein Seminar für Jugendliche in Neumarkt statt. Dieses streckte sich über eine Woche aus, vom 10. bis zum 17. Juli 2009. Wie auch in den vorigen Jahren, nahmen Jugendliche aus verschiedenen Ländern teil. Darunter befanden sich Bulgarien, Rumänien, Ungarn, Österreich, Polen, Slowenien wie auch die Slowakei und Italien. Die jeweiligen Repräsentanten der Länder hatten ein Alter zwischen 15 und 19 Jahren, und deren größte Herrausvorderung war, dass sie nicht in ihrer Muttersprache sprechen konnten, sonder sie mussten entweder Deutsch oder Englisch benützen, damit sie sich verständlich machen konnten. Damit jeder etwas über die anderen Länder lernen sollte, bereiteten die jeweiligen Repräsentanten Filme, Tänze und auch Theater über ihr Land vor. So durften alle auch Produkte aus der traditionellen Küche der verschiedenen Länder kosten.

Wie jedes Jahr gab es ein Thema, das behandelt werden musste. Dieses Jahr einigten sich die Koordinatoren auf „Ich und Du ... Wir sind EU“. Und so lernten die Teilnehmer mehr über die EU und den




IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"





Vertrag von Lissabon, worüber man auch eine professionelle Rede hielt. Für dieses Thema organisierte man verschiedene Workshops und es kam dazu, dass die Teilnehmer eine Resolution schrieben und dies nach deren Gedanken, Ideen und Wünschen. Diese wurde in Graz, im Rathaus vorgelesen und man hofft, dass sie auch in die Hände des Bürgermeisters kommt.

Obwohl das alles anstrengend klingen mag, war es nicht so. Die Jugendlichen hatten die Chance, sich bei dem Theater-, Singen-, Sport-, Wandern-, Tanzen-, und auch Kreativitätsworkshop auszutoben. Da gab es noch einen Workshop, der ganz gut ankam, und zwar kam am Mittwoch Abend eine Band, „Millions of Dreads" genannt, die mit 10 Jugendlichen einen Song einstudierten und dann im live-Konzert im Schloss performten. Und damit es noch toller für die Teilnehmer werden sollte, gab es in jeder Nacht eine Disko, die leider um 24 Uhr endete.

Am letzten Abend wurde noch ein „Rückblick" veranstaltet, wo die Teilnehmer und Koordinatoren sich Fotos und ein Filmchen von der letzten verbrachten Woche anschauten. Es wurden Diplome für die Teilnehmer und auch für die Koordinatoren verteilt und als einen großen Abschied gab es eine tolle Party. Die Jugendlichen hatten ganz viel Spaß und sie werden diese Woche vermissen. Das kann ich versichern, denn ich war auch eine der Teilnehmerinnen.

Das Land Steiermark
KÄRNTEN

ECHO DER VORTRAGSREIHE®
IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Burgenland – Steiermark – Kärnten

von **Erwin Josef Ţigla**

Zwischen dem 17. und dem 20. Juli 2009 weilte eine Abordnung aus Reschitza in Österreich und besuchte drei Bundesländer der Alpenrepublik.

Hier können Sie anhand eines Kurzberichts einen Querschnitt durch das Erlebte und Gesehene mitverfolgen!

Burgenland

Zum ersten Mal weilten wir in Eisenstadt, der Hauptstadt des östlichsten Bundeslandes Österreichs, des Burgenlandes. Warum Eisenstadt? Weil in diesem Jahr Eisenstadt im Zeichen vom Haydn-Jahr ist.

Eisenstadt (13.000 Einwohner) ist bis heute ein kleines, beschauliches Landstädtchen geblieben, das nach wie vor von einem Namen geprägt wird: dem des Fürstenhauses Eszterházy. Schon 1622 wurde die gesamte Stadt von Kaiser Ferdinand II. der ungarischen Fürstendynastie übergeben, in deren Diensten als Hofkapellmeister auch Joseph Haydn, der Lehrer Mozarts und Beethovens und „Vater des Streichquartetts", über 40 Jahre stand.

Über Haydns Leben findet man im Internet folgendes:

„Joseph Haydn wurde als Franz Joseph Haydn am 31. März 1732 als Sohn des Wagnermeisters und späteren Marktrichters Mathias Haydn und seiner Frau Anna Maria im Dorf Rohrau (Niederösterreich) geboren. Von zwölf Kindern überleb-





Der römisch-katholische Dom in Eisenstadt, dem heiligen Martin geweiht

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE REICHITZA"





ten nur sechs, außer Franz Joseph noch die Brüder Michael und Johann Evangelist und die drei Schwestern Franziska, Anna Maria und Anna Katharina.

Ab 1738 lebte er bei Johann Mathias Frankh, einem Verwandten, bei Hainburg und erhielt eine musikalische Grundausbildung. Dort wurde er 1740 von Georg von Reutter, dem musikalischen Direktor der Kathedrale „St. Stephan" in Wien, entdeckt. Dieser nahm Haydn nach Wien, wo er neun Jahre als Chorsänger war. Die Behandlung war jedoch nicht sonderlich gut, er musste oft hungern.

1749 setzte der Stimmbruch ein, Haydn konnte die hohen Stimmlagen nicht mehr erreichen. Unter einem Vorwand wurde er aus dem Chor von St. Stephan entlassen. Er kam bei Johann Michael Spangler, einem Mitglied des Domchors, unter und lebte von Gelegenheitsarbeit wie etwa Geiger in Ensembles und Orchestern sowie als Musiklehrer. Als die Spanglers Nachwuchs erwarteten, wechselte er zu Familie Buchholz in eine Dachkammer im Michaelerhaus am Kohlmarkt. Auf Empfehlung des kaiserlichen Hofpoeten Pietro Metastasio wurde er als Korrepetitor beim italienischen Komponisten Niccola Porpora angestellt. Haydn übersiedelte an die Seilerstätte.

Binnen zehn Jahren schrieb Haydn Streichquartette und eine Oper. Haydn erhielt langsam Anerkennung für seine Arbeit. 1755 entstanden Streichquartette für Joseph von Fürnberg von Schloss Weinzierl bei Wieselburg in Niederösterreich. Joseph Haydn spielte mit Baron Fürnberg, seinem Verwalter und Beichtvater.

Auf Empfehlung von Gluck und Ditterdorf stellte ihn 1759 Graf Karl Josef Franz von Morzin als Kapellmeister in Schloss Lukavec nahe Pilsen für 200 Gulden Gehalt an. Für dieses 16-Mann-Orchester schrieb Haydn Sinfonien. Als Morzin in finanzielle Schwierigkeiten geriet, verlor Haydn seine Anstellung. Er wurde am 1. März 1761 von Fürst Paul Anton Eszterházy als zweiter Kapellmeister engagiert. Nach dem Tod des ersten Kapellmeisters, Gregor Werner, wurde Haydn 1766 erster Kapellmeister. Sein Aufgabenbereich umfasste nun die Leitung des Orchesters, die Aufführung von Kammermusik, das Arrangieren von Opern sowie die Komposition. Bei Konzerten spielte Fürst Eszterházy gerne mit, und zwar das Baryton, ein der Viola da gamba ähnliches Instrument.

Die Eszterházys hatten nicht nur ein Schloss in Eisenstadt (Burgenland), sondern auch einen Wintersitz in Wien und

ein (damals) neu erbautes Schloss Eszterháza in Ungarn. Haydn folgte dem Tross als livrierter Diener.

1760 heiratete Haydn die Tochter eines Friseurs Maria Anna Aloysia Apollonia Keller. Die Ehe war unglücklich, da Maria Anna herrsch- und streitsüchtig war und außerdem keinerlei Verständnis für Musik hatte. Haydn hatte eine Affäre mit der Sängerin Luigia Polzelli. Haydn hatte zwar mit Maria Anna keine Kinder, möglicherweise aber mit Luigia Polzelli.

Haydn hatte bei Eszterházy ein gesichertes Einkommen und konnte so seinen eigenen musikalischen Stil entwickeln. Er schrieb sehr viele Kompositionen in den 30 Jahren im Hause Eszterházy. Besonders die Prinzen Paul Anton und Nikolaus I. erkannten das musikalische Talent Haydns und förderten ihn.

1765 legte Haydn ein Verzeichnis seiner Werke an, den sog. „Entwurfskatalog". 1766 erwarb Haydn ein Haus in Eisenstadt, in der Klostergasse 82, heute seit 1935 ein Museum in der Joseph Haydn-Gasse 19 & 21.



Joseph Haydn

Gegen 1770 veränderte sich Haydns kompositorischer Stil. Eine Art „Sturm und Drang"-Periode zeigte sich in seltsamen Moll-Akkorden und plötzlichen musikalischen Übergängen. Haydn erlangte auch außerhalb des Hauses Eszterházy Popularität und veröffentlichte auch Werke außerhalb des Hauses Eszterházy. 1779 wurden Haydns Sinfonien erstmals in Frankreich aufgeführt.

1776 erschien unter dem Titel „Gelehrten Österreich" eine Haydn-Biografie. Am 27. Oktober 1778 verkaufte Haydn sein Eisenstädter Haus.

1779 brannte das Opernhaus im Schloss Eszterházy nieder. Das Schloss war der Lieblingssitz des Fürsten Eszterházy und an der Südspitze des Neusiedlersees im heutigen Ungarn gelegen.

1781 entwickelte sich eine enge Freundschaft zu Wolfgang Amadeus Mozart. Haydn und Mozart spielten zusammen Streichquartette. Haydn war von Mozart sehr beeindruckt. Auffällig ist, dass Haydn keine Opern und Konzerte mehr komponierte, dies war Domäne von Mozart.

1782 wurden Haydns Werke in Amerika gespielt. 1784 entstanden auf Auftrag des Direktoriums „Concerts de la Loge Olympique" die sechs „Pariser Sinfonien" Nr. 82 - 87.

Am 12. Februar 1785 sagte Haydn zu Mozarts Vater: „Ich sage Ihnen vor Gott, als ein ehrlicher Mann, Ihr Sohn ist der größte Komponist, den ich von Person und den Nahmen nach kenne er hat Geschmack, und über das die größte Kompositionswissenschaft". Haydn war übrigens auch Freimaurer, und zwar in der Loge „Zur

gekrönten Hoffnung". 1786 entstand die ursprüngliche Orchesterversion der „Sieben letzten Worte unseres Erlösers am Kreuze".

Als am 28. September 1790 Fürst Nikolaus von Eszterházy, der Prachtliebende, ein großer Mäzen Haydns, starb und sein unmusikalischer Nachfolger Anton Eszterházy das Orchester auflöste und Haydn mit 1.400 Gulden in Pension schickte, erhielt Haydn ein Angebot vom Londoner Konzert-Agenten Johann Peter Salomon, nach London zu gehen. Dort sollte er seine Sinfonien mit großem Orchester aufführen.

Haydn unternahm zwei Reisen nach England, nämlich 1791 - 1792 und 1794 - 1795. Das erste Konzert fand statt im Hannover Square Rooms. Haydns Konzerte waren sehr erfolgreich und Haydn komponierte in dieser Zeit einige seiner bekanntesten Werke wie etwa „Die Londoner Sinfonie", „Die Militärsinfonie" und „Die Sinfonie mit dem Paukenschlag" sowie das „Reiterquartett" und das „Zigeunertrio". Zu dieser Zeit hatte Haydn eine platonische Liebes-Affäre (Haydn widmete ihr eine Sonate, Hob XVI / 49) mit der 34-jährigen Marianne von Genzinger, einer Arzt-Gattin und Mutter von 6 Kindern, welche jedoch 1793 starb. 1791 erhielt Haydn das Ehrendoktorat der Universität Oxford. Haydn hatte sogar daran gedacht, englischer Staatsbürger zu werden. Haydn erhielt verlockende Angebote, sogar der Prinz von Wales ersuchte Haydn, zu bleiben. Doch Haydn kehrte am 15. August 1795 zurück nach Wien. Nach den Erfolgen in London wurde die Rente von Eszterházy auf 2.300 Gulden erhöht.

Haydn ging nach Wien und komponierte wieder für die Familie Eszterházy, die mittlerweile wieder von einem musikinteressierten Prinzen, Fürst Nikolaus II.,



Banner für das Haydn-Jahr in Eisenstadt

geführt wurde. Außerdem unterrichtete er einige Musikschüler, darunter ab 1792 Ludwig van Beethoven, den er bei einem Aufenthalt in Bonn im Juli 1792 kennen gelernt hatte. Beethoven war allerdings mit seinem Lehrmeister unzufrieden. 1793 kaufte er in Wien Gumpendorf, heute der 6. Gemeindebezirk, ein großes Haus. In dieser Zeit entstanden geistliche Werke wie sechs Messen für die Eszterházys und Oratorien, wie etwa „Die Schöpfung" oder „Die Jahreszeiten". Außerdem entstanden neun Streichquartette wie das „Kaiserquartett", das „Quintenquintett" und „Der Sonnenaufgang". Haydn brachte aus London ein Textbuch zu einem Oratorium mit, das nach John Miltens „verlorenem Paradies" gearbeitet war. Zuvor war es Georg Friedrich Händel zur Vertonung angeboten worden. Der Kaiserliche Hofbibliothekar Gottfried van Swieten übersetzte den Text ins Deutsche und nannte es „Die Schöpfung". 1795 gastierte er nach einem Londoner Aufenthalt in Hamburg, Berlin und Dresden.

1797 komponierte Haydn die österreichische Nationalhymne, „Gott erhalte Franz den Kaiser", auch bekannt als „Kaiserhymne". Die Musik ist heute noch als Hymne Deutschlands in Verwendung. „Die

Schöpfung" wurde am 29. bzw. 30. April 1798 mit großem Erfolg uraufgeführt. 1798 wurde Haydn Mitglied der königlich schwedischen Akademie und 1801 Ehrenmitglied der Gesellschaft der Verdienste 'Felix meritis' Amsterdam sowie auswärtiges Mitglied des Institut de France in Paris.

1800 starb Joseph Haydns Frau. Ab 1802 verschlechterte sich Haydns Gesundheitszustand zusehends und er war nicht mehr in der Lage, zu komponieren. Er erhielt zwar viele Ehrungen, aber er trat nicht mehr öffentlich auf.

1803 erhielt Haydn die große goldene Salvatormedaille von der Stadt Wien verliehen. 1804 wurde er Ehrenbürger von Wien und Ehrenmitglied der Philharmonischen Gesellschaft in Laibach. 1805 erfolgte die Berufung zum Conservatoire in Paris. 1807 wurde er Mitglied der Société académique des enfants d'Apollon in Paris. 1808 wurde Haydn Ehrenmitglied der Philharmonischen Gesellschaft in St. Petersburg.

Am 31. Mai 1809, nach einem Angriff der französischen Armee auf Wien, starb Joseph Haydn. Am 15. Juni 1809 fand ein Requiem unter großer Anteilnahme der Wiener Bevölkerung statt. Die Beisetzung erfolgte am Hundsturmer Friedhof. Der ehemalige Friedhof liegt heute im 12. Gemeindebezirk Wiens und ist der Haydn-Park. Der Schädel jedoch wurde 3 Tage nach der Beisetzung von zwei Wienern „im Dienste der Wissenschaft" vom Rumpf getrennt, da man mit Haydns Schädel die „Gallsche Schädellehre" beweisen wollte.

Nach dieser Theorie sollte ein Zusammenhang zwischen Schädelform und Charakter und Begabung bestehen.

1820 wurden Haydns sterbliche Überreste in die Bergkirche in Eisenstadt überführt. 1932 ließ Dr. Paul Eszterházy ein Mausoleum errichten, welches jedoch leer blieb. Der Schädel jedoch verblieb (seit 1895) bei der Gesellschaft der Musikfreunde.

Erst 1954 wurde Haydns Schädel in die Bergkirche nach Eisenstadt gebracht. Nun wurde Haydns komplette sterbliche Hülle im Mausoleum beigesetzt."

Zurück aber zu Eisenstadt im Burgenland. Wir besichtigten die Fußgängerzone und danach das Eszterházy-Schloss, seit 1649 im Eigentum der Familie Esz-





Die Kalvarienberg- und Bergkirche und das Mausoleum, wo sich die letzte Ruhestätte von Joseph Haydn befinden

terházy und untrennbar von der Geschichte des pannonischen Raums. Weiter folgten wir den Haydn-Weg zum Mausoleum, die letzte Ruhestätte des weltbekannten Haydn, in der Bergkirche, von Fürst Eszterházy in den Jahren 1715 - 1722 erbaut. Heute zählt die Bergkirche in Eisenstadt zu einem bekannten Wallfahrtsort im Raum um Wien. Hier steht auch der berühmte Kalvarienberg.

Weiter besichtigten wir das Haydn-Haus im alten Stadtzentrum und den Eisenstädter Dom, dem heiligen Martin gewidmet, mit einen modernen Altar. 1264 fand die erste urkundliche Erwähnung einer Kapelle zu Ehren des heiligen Martins statt. 1460 begann der Neubau der Kirche. 1960 wurde die Martinskirche zum Dom erhoben. Bischof Paul Iby, der zum Peter-und-Pauli-Fest 2009 seine Goldene Messe feierte, entschloss sich im Jahre 2003 zur Neugestaltung des Domes.

Die Hauptstadt Burgenlands im Osten Österreichs hinterließ uns einen sehr guten Eindruck!

Steiermark

Der Hauptgrund weshalb wir in diesen Tagen in Österreich weilten, war die Teilnahme am Europa-Forum Neumarkt im „Karl Brunner"-Europahaus Schloss Forchtenstein, das unter dem Motto „Die Europäische Union in Vermittlung - Warum kommt die EU in den Medien so schlecht weg?" in der Zeitspanne 17. - 19. Juli 2009 stattfand.

Es war dies meine 18. Teilnahme seit der Wende in Rumänien am Europa-Forum in Neumarkt!

Hochrangige Referenten und interessante Themen waren Anziehungspunkte des diesjährigen Europa-Forums. Hier einige davon: „Kommunikationsstrategien der EU" von Dr. Richard Kühnel,



Das „Karl Brunner"-Europahaus Schloss Forchtenstein in Neumarkt in der Steiermark

Leiter der Vertretung der Europäischen Kommission in Österreich, „Parlamentarismus in der EU als Zukunftshoffnung" von Univ.-Prof. Dr. Heinrich Neisser, Präsident der Europäischen Bewegung Österreich, sowie die Podiumsdiskussion zum Hauptthema „Die Europäische Union in den Medien" mit MR Dr. Ludwig Follner, Bundespressedienst, Dr. Friedhelm Frischenschlager, Präsident der Europäischen Föderalistischen Bewegung Österreich, Dr. Christoph Leitl, Präsident der Wirtschaftskammer Österreich und Kurt Seinitz, Ressortleiter Außenpolitik der „Kronen Zeitung".

Weitere interessante Referate waren die von Landeshauptmann a.D. Waltraud Klasnic, Mitglied im Wirtschafts- und Sozialausschuss der Europäischen Union, von Romain Durlet, Ehrenpräsident des Luxemburger Journalistenverbands und ehemaliger Vorsitzender des Luxemburger Presserates, und von Botschafter Dr. Ferdinand Mayrhofer-Grünbühel aus Wien, die alle drei zum Thema „Wie ist das Europabild in den neuen und alten Mitgliedsstaaten der EU?" sprachen.

ECHO DER VORTRAGSREIHE®
IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"





Während des Europaforums im Europahaus Neumarkt

Am letzten Tag referierten zum Thema „Der Beitrag der Sozialpartner zum europäischen Bewusstsein" Mag. Christian Mandl von der Wirtschaftskammer Österreich und Karl Heinz Nachtnebel, von Seiten des Österreichischen Gewerkschaftsbundes, und zuletzt folgte das Schlussreferat „Europa - wie geht es weiter?" von Dr. Otto Schmuck, Leiter der Europaabteilung des Landes Rheinland-Pfalz, von dem wir nun einige Auszüge veröffentlichen:

„I. Bestandaufnahme: Die EU - eine Intergrationsgemeinschaft sui generis

1. Die europäische Einigung ist eine ***Erfolgsgeschichte ohne Beispiel.*** *Viele der Ziele der Gründerväter sind heute erreicht worden: Öffnung der Grenzen, direkte Wahl des Europäischen Parlaments, der Euro als gemeinsame Währung.*

2. Nach wie vor gibt es in den EU-Staaten eine ***erhebliche Unterstützung für die EU-Milgliedschaft.*** *Gleichzeitig ist aber auch darauf hinzuweisen, dass die* ***Begeisterung für die europäische Einigung, wie sie in der Nachkriegszeit noch spürbar war, deutlich nachgelassen hat.*** *„Europa" ist gerade für die jüngere Generation graue Normalität geworden. Sie ist ein Handlungsrahmen, in dem Konflikte ausgetragen werden, wie in den Mitgliedstaaten, in den Ländern oder in den Kommunen.*

3. Seit den 50er Jahren hat sich die damalige EWG von sechs Gründungsstaaten auf die heutigen 27 Mitglieder der EU erweitert. ***Für viele EU-Bürgerinnen und Bürger ging vor allem die vorletzte Erweiterungsrunde mit zehn mittel- und ost-europäischen Staaten zu schnell.***

4. Der ***Vertrag von Lissabon*** *bringt für die Kompetenzen und auch die Verfahren der Europäischen Union einen* ***erheblichen Fortschritt.*** *Sein Inkrafttreten stellt für die EU einen* ***großen Erfolg*** *dar, der selbstbewusst kommuniziert werden sollte.*

Die EU wird demokratischer und handlungsfähiger. Zudem werden die Kompetenzen zwischen EU-Mitgliedstaaten und Regionen besser abgegrenzt. Vieles spricht dafür, dass der Vertrag von Lissabon am 1. Januar 2010 in Kraft treten kann.

5. All dies zeigt: ***Die Europäische Union hat sich trotz zahlreicher Rückschläge und Krisen immer weiter entwickelt,*** *sowohl im Hinblick auf ihre Zuständigkeiten, ihre Entscheidungsverfahren als auch im Hinblick auf ihre Mitgliederzahl. Wichtig ist: Sie folgt nicht den klassischen Vorbildern der Gründung von Nationalstaaten wie im 19. und 20. Jahrhundert. Sie ist und bleibt eine* ***Intergrationsgemeinschaft sui generis,*** *die sowohl bundesstaatliche als auch staatenbündige*

Elemente enthält und die auch weiterhin auf Entwicklung angelegt ist.

II. Entwicklungsperspektiven: Wie geht es weiter?

1. Voraussichtlich wird es nach dem Inkrafttreten des Vertrags von Lissabon für eine ***längere Zeit keine umfassende Vertragsreform mehr geben.***

2. ***Vorschläge, einen föderalen Bundesstaat*** *im Kreise eines wie auch immer gearteten „harten Kerns" zu entwickeln, werden sich in der Praxis aufgrund des erreichten hohen Integrationsstandes in der EU nur schwerlich verwirklichen lassen. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt erscheint es auch* ***wenig realistisch,*** *dass die Europäische Union auf der Grundlage einer europäischen Verfassung in absehbarer Zeit in einen klassischen „europäischen Bundesstaat" überführt werden kann.*

3. Prof. Heinrich Schneider, der sich in vielen Publikationen mit der Frage europapolitischer Leitbilder auseinandergesetzt hat, hat zu Recht darauf hingewiesen, dass Europa immer dann weitergekommen ist, wenn in den ***vorgelegten Integrationskonzepten offene Modelle*** *verfolgt wurden, die auch Vorstellungen der jeweils anderen Seite produktiv aufgegriffen haben. Erfolgreich waren Leitbegriffe wie Europäische Gemeinschaft oder Europäische Union, während das Ziel „Europäischer Bundesstaat" erhebliche Gegenkräfte mobilisiert hat. Dies ist bei der weiteren Entwicklung der EU zu berücksichtigen.*

4. Auch künftig wird die Entwicklung der EU deshalb dem Prinzip des ***„tastenden Pragmatismus"*** *(Prof. Werner Weidenfeld) folgen. In der Praxis können sich wohldurchdachte klare Konzepte nicht durchsetzen. Stattdessen erfolgen Einzelschritte kleinerer und mittlerer Reichweite. Das Ergebnis der vielfältigen Einigungsschritte ist eine vergleichsweise komplizierte europäische Struktur, die sowohl bundesstaatliche wie auch staatenbündige Elemente aufweist.*

5. Bei ***künftigen Erweiterungen*** *(Kroatien, Mazedonien, Island, Albanien usw.) ist darauf zu achten, dass die EU in der Lage bleibt, ihre innere Stärke und Handlungsfähigkeit zu bewahren. Das Inkrafttreten des Vertrags von Lissabon ist in jedem Fall Voraussetzung für jede weitere Erweiterung der EU.*

6. Für die ***europäische Einigung muss - vor allem bei der jüngeren Generation - immer wieder neu geworben werden.*** *Konkret bedeutet dies, dass die Vorteile der europäischen Einigung verständlich verdeutlicht werden müssen. Hierzu gehört vor allem die Friedenssicherung. Der große Binnenmarkt bringt allen Beteiligten erhebliche Vorteile.*

7. ***„Europäer" wird man in der Regel nicht durch rationale Argumente, sondern durch persönliche Erfahrungen.*** *Deshalb müssen immer wieder Gelegenheiten geschaffen und herbeigeführt werden, bei denen sich Europäer aus verschiedenen Ländern treffen und austauschen können. Die Austauschprogramme der EU, wie ERASMUS und Jugend für Europa oder auch die Partnerschafts- und Begegnungsprogramme von Kommunen, Vereinen und auch der Europahäuser sind hierfür gute Beispiele und sollten ausgeweitet werden.*

8. Schulen und Universitäten *müssen europäische Themen stärker als bisher in ihren Lehrplänen berücksichtigen. Darüber hinaus sollten immer wieder Projekttage zu aktuellen Europathemen durchgeführt werden."*

Auch in diesem Jahr gab es einen Höhepunkt beim Europa-Forum. Am Sams-





Die Verleihung des „Mérite Européen" in Silber an Christa Hofmeister, unsere Freundin im „Karl Brunner"-Europahaus Neumarkt

tag, dem 18. Juli fand im Schlosshof des Europahauses die Verleihung mehrerer Goldenen Ehrennadeln der Europäischen Föderalistischen Bewegung Österreichs, sowie die Verleihung des „Mérite Européen" in Silber an Christa Hofmeister und Mag. Karl Menzinger, beide Steiermark, und in Gold an Bundesminister a.D. D.Dr. Willibald Pahr statt. Die Überreichung fand durch Ingeborg Smith, Mitglied des Präsidiums der Stiftung „Mérite Européen" statt.

Zum Schluss des Abends erfolgte die festliche Überreichung der Ehrenbürgerurkunde der Marktgemeinde Neumarkt an Dr. Christoph Leitl, Präsident der Wirtschaftskammer Österreich, durch Bürgermeister Reinhard Racz.

Die gesamte Festveranstaltung wurde durch den Musikverein Neumarkt musikalisch begleitet.

Zum Schluss folgte der Empfang des Landeshauptmanns der Steiermark, Mag. Franz Voves.

Unsere Gastgeber waren alte Freunde der Banater Berglanddeutschen, Max Wratschgo und Christa Hoffmeister, zusammen mit ihrem Team, die auch in diesem Jahr alles unternommen haben, damit sich alle Gäste, inklusive wir, gut fühlten.

Lieber Max, liebe Christa, habt Dank dafür, und, vielleicht auf ein gesundes Wiedersehen im Banater Bergland!

Kärnten

Die Abordnung aus Reschitza hatte auch in diesem Jahr die Möglichkeit, einen Kärntentag an das Europa-Forum anzuschließen, auch diesmal dank dem „Alexander Tietz"-Preisträger Heinz Stritzl, ehemaliger Chefredakteur der „Kleinen Zeitung" in Klagenfurt. Sponsor des diesjährigen Kärntentags war D.Dr. Horst Pirker, Vorstandsvorsitzender der „Styria Media Group" AG in Graz. Besten dank dafür!

Der wichtigste Anhaltpunkt im Kulturevent Kärnten 2009 ist sicher die „Europa-2009-Ausstellung *Macht des Wortes - Benediktinisches Mönchtum im Spiegel Europas*" im Stift St. Paul im Lavanttal. Deshalb haben wir uns auch vorgenommen, dieses Stift und die Ausstellung darin zu besichtigen.

Zum Anfang aber kurz einiges aus dem Internet über das Stift selbst und die Schätze, die wir hier besichtigen konnten:

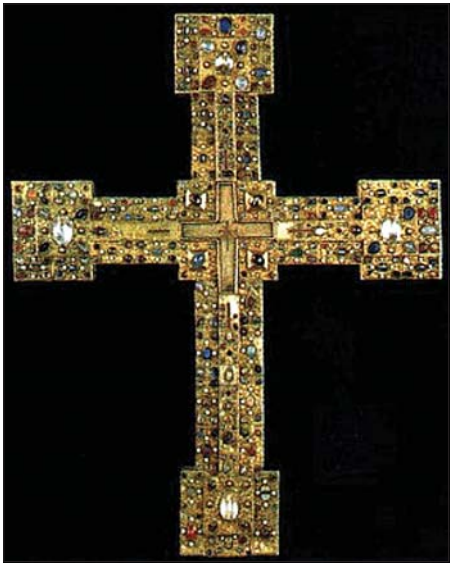
„Die Anlagen des Stifts St. Paul befinden sich auf einer felsigen Kuppe östlich von Sankt Paul im Lavanttal und sind weithin sichtbar. Im Frühmittelalter befand sich auf dem heutigen Gelände des Stifts die Stammburg der Kärntner Herzöge. Engelbert von Spanheim, Sohn von Graf Siegfried von Spanheim, der auf dieser Burg residierte, begab sich 1091 zum Kloster Hirsau, um die Mönche dort um eine Klostergründung in St. Paul zu bitten. Sie willigten ein, und so siedelten einige Hirsauer Mönche auf das neue Stift um. Schon vor 1064 war unter Graf Siegfried mit dem Bau der dem hl. Paulus geweihten Kirche begonnen worden. Das Kloster trug zunächst den Namen der Landschaft (Lauent, Lauenda) und erhielt erst im Laufe der Zeit den Namen des ihm zu Füßen liegenden Markts St. Paul.

Es wurde auch eine Lateinschule gegründet, in der Paracelsus wahrscheinlich unterrichtet wurde. 1367 war die Decke der Basilika in Feuer aufgegangen. 1439 und 1442 zogen die Soldaten des Grafen von Cilli über das Stift und die Ortschaft her. 1476 zogen die Türken mit schweren Verwüstungen durch das Lavanttal. Im 17. Jahrhundert wurde das Stift unter dem Abt Hieronymus Marchstaller zu seiner heutigen Form umgebaut. 1787 löste Kaiser Josef II. das Stift so wie viele weitere in Österreich auf, doch bereits 1809, einige Jahre nach seinem Tod, bezogen unter dem Fürstabt Dr. Berthold Rottler Mönche aus dem ebenfalls aufgelösten Kloster St. Blasien im Schwarzwald das Kloster in Sankt Paul. 1940 wurde das Stift von den Nationalsozialisten aufgehoben, es wurde erst 1947 wieder errichtet. Heute ist das Stift das älteste noch aktive Kloster in Kärnten.

Innerhalb der Klosteranlage, auf dem höchsten Punkt des Hügels, befindet sich die doppeltürmige Stifts- und Pfarr-



Der Eingang zum Stift St. Paul im Lavanttal in Kärnten



Aus der Europa-Ausstellung: das Reliquienkreuz der Königin Adelheid von Ungarn

kirche „Hl. Paul". Der Vorgängerbau der romanischen Basilika, die Ende des 12. Jahrhunderts erbaut wurde, wurde vor der Pilgerfahrt des Grafen Siegfried ins Heilige Land begonnen und erst nach dessen Tod 1065 vollendet. Die Weihe einer Kirche wurde im Jahr 1093, also zwei Jahre nach der Gründung des Klosters, erwähnt, wobei es sich wohl nicht um einen vollkommenen Neubau handelt. Der heute bestehende Kirchenbau wurde wahrscheinlich unter Abt Pilgrim (1159 - 1192) errichtet, die alte Paulskirche dabei abgetragen. Nach einem Brand 1367 wurde ein gotisches Gewölbe eingefügt, das 44 Fresken der Südtiroler Meister Friedrich Pacher und Michael Pacher zeigt. Die Inneneinrichtung der Kirche vom steirischen Künstler Philipp Jakob Straub stammt aus dem 18. Jahrhundert. Unter dem barocken Hochaltar befindet sich eine Gruft, in der die Särge von 13 frühen Vertretern der Familie Habsburg liegen.

Das Kloster ist im Besitz einer der größten Kunstsammlungen Europas. Sie umfasst Grafiken, Münzen, sakrale Kunst, eine Gemäldesammlung mit Werken von z.B. Peter Paul Rubens, Anthonis van Dyck, Albrecht Dürer, Hans Holbein und Kremser Schmidt sowie eine umfangreiche und bedeutende Bibliothek mit über 180.000 Bänden und 4.000 Handschriften aus dem 5. bis 18. Jahrhundert.

Seit dem Umbau 2008 / 2009 beherbergt das Stift das größte Museum Kärntens."

Die Ausstellung, die wir am Montag, dem 20. Juli besichtigten, war am 26. April 2009 festlich eröffnet und kann noch bis am 8. November 2009 besucht werden.

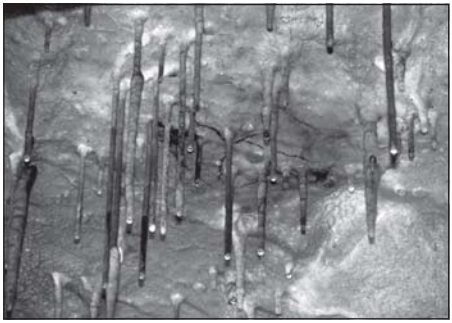
Diese Besichtigung war für uns einmalig, die Kunstschätze sehenswert, wunderschön und lehrreich.

Als zweiter Punkt im Kärntentag stand die Besichtigung der Tropfsteinhöhle in Griffen. Die sich im Griffener Schlossberg befindende Tropfsteinhöhle wurde nach dem II. Weltkrieg entdeckt und 1957 dem Besucher zugänglich gemacht. Sie ist die bunteste Schauhöhle Österreichs und ein gesetzlich geschütztes Naturdenkmal in der Alpenrepublik. Hier konnte man Funde aus der Altsteinzeit, Spuren ältester menschlicher Besiedlung in Kärnten entdecken, teilweise in einer Ausstellung in der Höhle den Besuchern zugänglich gemacht.

Nochmals Dank an alle, die uns für diese Tage nach Österreich eingeladen und sie für uns unvergesslich gemacht haben! Bis zum nächsten Jahr, auf Wiedersehen!



Besuch der buntesten Schauhöhle Österreichs, in Griffen / Kärnten



IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

In Österreich, beim Europa-Forum Neumarkt dabei

von **Prof. Elvira Slovig**
Reschitza

Zwischen dem 17. und dem 19. Juli 2009 fand in diesem Jahr im „Karl Brunner"-Europahaus Neumarkt das Europa-Forum statt, um ein wichtiges Thema betreffend die umfangsreiche Problematik der Europäischen Union vorzuführen und zu besprechen. Eine Delegation des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen wurde auch eingeladen und entschloss sich, an den Debatten teilzunehmen.

Die Abfahrt

Sieben Damen, alle Mitglieder des „Franz Stürmer"-Chors und zwei Herren, der Leiter der Delegation, Herr Erwin Josef Ţigla und unser bekannter Fahrer, Herr Dan Stănescu, bestiegen den Minibus, nachts um zwei Uhr, Donnerstag auf Freitag, um Richtung Österreich zu reisen. Die Fahrt begann unter guten Aussichten - es war neues Licht. Sterne und die „bleiche Sichel des Mondes" blinkten uns den Weg entlang, bis sie sanft im Morgenhimmel versanken. Mit ihnen „versank" auch unser Reisefieber und die Reiseaufregung; wir konnten es kaum erwarten, anzukommen; all unsere Gedanken waren schon in Österreich.

Also, Achtung, Österreich, wir kommen!

Kurzer Besuch in der Haydnstadt

Nicht weit entfernt von unserer Route lag die Landeshauptstadt vom Burgenland, Eisenstadt, so dass wir es uns leisten konnten, einen kurzen Umweg zu machen und es ergab sich für uns die Gelegenheit, die Stadt, wo Haydn gelebt hat und wo sich auch seine Ruhestätte, sein Mausoleum befindet, zu besuchen.

Unser Leiter, Herr Ţigla erwähnte uns, dass das Jahr 2009 in der Musikwelt zum Haydn-Jahr ernannt ist, denn es sind 200 Jahre seit dessen Tod. Er lebte zwischen 1732 und 1809.

Auf Schritt und Tritt merkte man, dass die Stadt ihren großen Musiker feiert, ihn in Erinnerung behält oder bekannt macht, denn alles war sehr belebt, Touristen, sogar aus Japan und Thailand, besuchten das Haydn-Museum im Eszterházy-Schloss, die Bergkirche und das Mausoleum.

Während des Besuchs im Museum hörte man vom Eingang an in jedem Saal bis zum Ausgang Haydnmusik. Im Freien, auf der Straße, spielten junge Musiker, in kleinen Orchester gruppiert, mit den Notenständern vor ihnen, sitzend oder stehend, Haydnmusik. In der Kirche und in dem Mausoleum ergreift einem die Haydnmusik. Alles rings herum in der Stadt schildert sein Leben, sein Werk, seinen Nachlass.



Der Martins-Dom in Eisenstadt

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"





Das Haydn-Haus in Eisenstadt

Geboren ist er in Rohrau / Niederösterreich; sein Geburtshaus mit dem Geburtszimmer sind heute als Museum eingerichtet; er studierte in Wien, ist hier gestorben, sein erstes Grab befindet sich auch in Wien. In der Nähe seines Sterbehauses kann man das Wiener Haydn-Denkmal bewundern. Er verbrachte lange Jahre, komponierte, spielte im Eszterházy-Schloss in Eisenstadt.

Hier steht vor der Bergkirche ein Schild, das drei Richtungen anzeigt: Kirche, Mausoleum, Kalvarienberg. Der Name Kalvarienberg brachte mir sofort in Erinnerung den „Kalfaripeag" von unserem Orawitza. Bestimmt haben unsere Ahnen mit ihrer Sprache, mit Traditionen, Gebräuchen und Kultur sogar die Straßennamen mitgebracht.

Ankunft in Zeutschach und in Neumarkt

Wir nahmen Abschied von der Haydn-Stadt und, nach einigen Stunden, in denen wir vor Hitze gebraten, geschmolzen und gekocht wurden, trafen wir bei dem Seidl-Wirt in Zeutschach ein.

Hier, alles unverändert, so wie wir es schon seit einigen Jahren kennen - die Berge, die Wälder, die Wiesen, der See, der Landgasthof, die Blumen an allen Fenstern und Veranden, natürlich der immer eilige Herr Seidl; alles, wie ein Bilderbuch!

An demselben Abend sind wir im Europahaus Neumarkt erwartet worden. Es begrüßte uns herzlich Herr Max Wratschgo, „der größte Europäer, den es gibt und den er jemals gekannt hat" wie ihn Herr Țigla nannte, und der „gute Geist des Schlosses", die unermüdliche, mit Leib und Seele Europäerin, Christa Hofmeister, echte „Hofmeisterin" des Hauses. Max Wratschgo und Christa Hofmeister bestätigten sich in unserer Ansicht als Sinnbild, als Emblem, nicht nur des Neumarkter Europahauses sondern der ganzen Europäischen Föderalistischen Bewegung (EFB).

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"



Während des Europa-Forums

Christas Begeisterung für die europäische Idee, ihre herzliche, direkte Annäherung an alle Menschen, ob sie von Osten oder Westen kommen, ihre hohe Leistungsfähigkeit in jedem Bereich oder jeder Arbeit, an die sie herangeht, ob es Politik oder Kochen ist, beweisen, dass sie in unseren Herzen, so wie von und für das Europahaus unvergleichbar, untrennbar und unersetzbar ist. Christa bekam auch dieses Jahr eine Auszeichnung, wieder eine silberne. Es wurde ihr die silberne Medaille des *Mérite Européen* verliehen.

Anschließend bekam sie von uns auch eine symbolische Auszeichnung, die auch mit „Silber" beginnt, aber in unserem Herzen und Sinn Gold wehrt ist: wir werden sie mit dem Titel *Silberne Eminenz* oder gar *Silberne Eminenz des Europahauses* bezeichnen.

Für den amerikanischen Traum lohnt es sich, zu sterben - für den europäischen Traum lohnt es sich, zu leben

Am selben Abend eröffnete Dr. Friedhelm Frischenschlagen, Präsident des EFB, das Europa-Forum und die Debatten starteten mit Dr. Richard Kühnels Vortrag „Kommunikationsstrategien der EU". Dieses Thema bewies sich als sehr nötig für ein gutes Funktionieren der EU und man entschied sich, es dringend ins Gespräch zu bringen. Der Kommunikationsmangel mit dem einfachen Bürger ist ein wichtiger Faktor, der zu skeptischen Einstellung der Österreicher, und nicht nur, hinsichtlich der EU geführt hat.

Diesbezüglich ergeben sich Fragen, für die der Seminar eine Antwort gesucht und vorgeschlagen hat. Die erste Bedingung wäre, dass alle Länderstrategien den Schwerpunkt auf die Kommunikation mit dem Mensch legen. Für Kommunikation braucht man starke Partner. Einer wären die europäischen Medien; es ist war, Europa hat keinen CNN, wie Amerika, aber es wurden Verträge mit allen Radiosendern abgeschlossen, um den Bürger mit Informationen zufrieden zu stellen.

Die Schulen und die Schüler könnten auch ein starker Partner sein, mit Schülerzeitungen und Diskussionen. Hier findet man auch eine Antwort auf die Frage, wie man eine emotionelle Einstellung für die Jugend erreichen könnte, denn wie kann man sich einstellen für jemanden den man nicht kennt und den man nicht fühlt als derselben Gemeinschaft angehörend? Wie kann man von einem Vernunfteuropäer einen emotionalen Europäer machen, wie kann man die europäischen Bürger positiv emotionalisieren? Das sind alles wichtige und aktuelle Fragen für die ganze EU und es gibt auch eine Antwort, gültig auch für die ganze EU: durch gemeinsame Werte, durch das, was uns verbindet und zusammenhält - kultureller Schutz, Umweltschutz, Menschenrechte u.a., denn wir brauchen ein starkes Europa jetzt mehr als je.

Wir sind uns alle bewusst, dass die EU nicht perfekt funktioniert, sie wird und muss verbessert werden, denn man hat

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"



Die Verleihung des „Mérite Européen in Silber an Christa Hofmeister und Mag. Karl Menzinger, beide Steiermark, und in Gold an Bundesminister a.D. D.Dr. Willibald Pahr, durch Ingeborg Smith, Mitglied des Präsidiums der Stiftung „Mérite Européen"

nur die eine, es gibt keine andere, die unsere Werte und Interessen schützt, an ihr muss man arbeiten, vom Bürger bis zum Politiker.

Es wurde ebenso von der Notwendigkeit einer Europa-Volkspartei, die Europa ein Gesicht verleihen soll, gesprochen. Zurzeit gibt es keine Europavision, kein Gesicht für Europa. In den ersten 11 Jahren gab es eine Europavision, die aus wirtschaftlichen Gründen in den Hintergrund gekommen ist. Rein wirtschaftliche Zusammenarbeit in der EU ist nicht genügend; man muss sich auch mit anders etwas beschäftigen, und zwar Europa eine Seele geben.

Die EU muss auch weltpolitisch stark aufkommen, um mit dem Aufschwung großer Mächte wie USA, China, Russland, Brasilien Schritt zu halten, denn die EU bestimmt, welcher unser Platz in der Welt ist.



Im Hof des „Karl Brunner"-Europahauses

Der Dialog mit dem Bürger ist für eine gute Funktion der EU wichtig, denn sie bedeutet für uns einen Schutzschirm gegen die Globalisierung, gegen die neue Weltordnung und Wirtschaftsordnung, die sich immer mehr als eine Weltunordnung erweist.

Einen Schutz bedeutet die EU auch in der aktuellen Wirtschafts- und Finanzkrise. Jetzt darf man weniger denn je die EU in den Hintergrund kommen lassen und der Renationalisierungstendenz freien Weg geben.

Das waren nur einige Ideen von der reichen Europaproblematik, die die Kommunikation mit den Bürgern dringend benötigt und die lange fachmännisch bei dem Seminar von der hohen Ausbildung und politischen Position der Teilnehmer aus besprochen wurden.

Letzter Teil, oder wo der Ţigla den Damen nachgerannt ist. Ţigla's geheimer Traum

Der Montag bot uns die Gelegenheit, zwei Wunder Österreichs zu besichtigen. Das erste war die Benediktinerabtei St. Paul mit der Ausstellung, die sie beherbergt und das zweite war die Griffener Tropfsteinhöhle. Beide befinden sich in Kärnten.

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Wie es der Name schildert, gehörte die St. Paul-Benediktinerabtei dem Mönchtum des Benediktinerordens; der Orden wurde von Benedikt von Nursia (480 - 529) gegründet. Das Gesetz, nach dem der Orden das Leben seiner Angehörigen gerichtet hat „Ora et labora et lege“, Gebet, Arbeit und Meditation, prägte das benediktinische Lebensvertsändnis und gab den Mitgliedern des Ordens eine mentale und körperliche Disziplin, die zu ihrer Entwicklung geführt hat. Großartige Erfindungen und Endekungen brachten ihnen Reichtum und Einfluss.

In erster Reihe haben wir die Bibliothek und das Skriptorium besucht. Hier schildert eine Riesenmenge von Büchern, meistens Handgeschriebene, den Kampf um Wissen und um die Macht, die damit verbunden gewesen ist. Verbotene Bücher, die ganze Mönchgenerationen im Atem hielten und Werke, die die Geschichte Europas geprägt haben, durften wir auch besichtigen.

Man konnte Gemälde bedeutender Meister bewundern, zahlreiche Stücke der Buchkunst, Wertsachen aus Gold, Silber und Edelsteinen, Marmor und Elfenbein, astronomische Geräte (Armilar-Sphären), die auch heute gebraucht sind, und die zu wichtigen Erkenntnissen des Weltbildes geführt haben.

Tief in dem Keller des Gebäudes besichtigten wir den Kristalldom und bewunderten hier ausgestellte riesige Kristalle, wie Rauchquarz, Ametist, Bergkristall, Geoden, deren geheime Energien und Vibrationen auf uns eine verwirrende Anziehungskraft ausübten.

Wir trennten uns nach kurzer Zeit von den geheimnisvollen Kristallen und von der noch geheimnisvolleren Geschichte der Erdkugelbildung, um in eine andere Stelle, die die Geheimnisse der Erdkugel streng aufbewahrt hat, hineinzugehen: die Tropfsteinhöhle von Griffen.

Der Eingang zur Höhle befindet sich mitten in der Stadt. Unser Kleinbus konnte etwa 10 Meter von der Höhle auf der Straße parken. Plötzlich befanden wir uns nicht nur mitten in der Stadt sondern genau mitten im „Paradies“: auf beiden Seiten der Straße vor uns öffneten sich, einer nach dem anderen, kleinere und größere, aber lauter schöne Einkaufsläden.

Nach der Anmeldung bei dem Höhlenbegleiter fand unser Leiter, Herr Ţigla, neben dem Bus, einsam und traurig, nur





Der Dom im Stift St. Paul im Lavanttal in Kärnten

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"



In der Tropfsteinhöhle in Griffen in Kärnten

den Fahrer. Er wurde geschickt, uns zu suchen und verschwand auch. Es war schon Zeit, die Besichtigung zu starten, so dass Herrn Țigla nichts anderes übrig blieb, als persönlich nach uns zu kommen und uns von den Läden herauszurufen. Und wir waren eine jede in einem anderen Laden! Er tromelte uns zusammen, brodelte, las uns die Leviten, wir duckten die Köpfe und schauten nur, den Bus zu erreichen. Zu spät, es war keine Zeit mehr, den Bus zu öffnen, denn der Begleiter mit seiner Gruppe wartete schon auf uns, so dass wir von den modernen zeitgenössischen Läden direkt in die Altsteinzeit der Höhle hinein mussten.

Die Erste von uns hatte keine Jacke (in der Höhle sind 8°C angesagt), die Zweite hatte Strandschlappen an (in der Höhle rann Wasser), die Dritte verlor den Helm (beim Eingang bekam jeder einen Helm), die Vierte fing an zu weinen und zu zittern (sie hatte Höhlenangst), die Fünfte suchte einen Spiegel (um sich zu versichern, ob ihr der Helm gut steht) und die Sechste hielt die Tüte mit den Einkäufen fest.

So langsam aber schritten wir vorwärts auf Treppen, Steinen, schmalen Wegen durch enge Mauern und niedrige Tunnels bis in die großen Räume der Höhle, wo eine fantastische, halluzinationsvolle Welt herrscht. Die Tropfsteine haben sich während der langen Zeit zu verschiedenen Formen und Farben entwickelt: ein Aligator, eine riesige Fledermaus, ein Hund, eine Hand, zwei Nonnen, Spaghetti und, ab und zu, an beschützten Stellen in kleinen Grotten, der Urmensch, nachgemacht nach den in der Höhle gefundenen Menschen- und Tierfosilien. Es handelt sich um den Cromagnon- und Neanderthalmensch. Er wärmt sich die Hände ober einem kleinen, künstlichen Feuer und scheint lebendig zu sein.

Alle waren begeistert, schossen ein Foto nach dem anderen, wussten nicht, wo zuerst hinzuschauen um alles in Sicht zu bekommen, nur unser Leiter, Herr Țigla, etwas verträumt, den Blick nach innen gerichtet, schien einen innigen, heimlichen Traum zu verfolgen: wie wär's, wenn diese Damen sich in der Höhle verirrten und hier bis nächstes Jahr, wenigstens, bleiben würden! Oder, wenn sie der Urmensch entführen könnte, sie als Geisel nehmen möchte, bis er (Herr Țigla) sie zurückkaufen kommt? Es wäre schön... Der Traum verblasste im Tageslicht, als ob er nie existiert hätte. Oder...?

Wir verließen die Höhle und dankten heimlich in unseren Herzen Gott, dass er uns zurück zur Welt kommen ließ in unsere moderne Zeit mit Autos, Läden, Wegen, TV, Internet u.a. Oder? Sind wir wirk-lich glücklicher und zufriedener als der Ur-mensch? Was wissen wir genau über ihn?

Der Tag endete im Neumarkter Europahaus. Es war das letztes Abendmal vor der Rückreise...

Bye, bye, Österreich, hoffen wir, bis bald!

ECHO DER VORTRAGSREIHE®
IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Bewertung eines Fragebogens über den Katalog „Bücher der Rumäniendeutschen – Rumäniendeutsche Bücher, 1990 – 2009"

Im Mai 2009 ist die Sonderbeilage Nr. 70 der Monatsschrift **„Echo der Vortragsreihe"** des Kultur- und Erwachsenenbildungsvereins „Deutsche Vortragsreihe Reschitza" und des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen als **Katalog „Rumäniendeutsche Bücher - Bücher der Rumäniendeutschen, 1990 - 2009"** erschienen.

Anlässlich dieser Erscheinung haben wir unsere Bezieher und Leser gebeten, uns einige Fragen zu beantworten. Hier unsere Fragen und die Antworten, die wir bekommen haben, leider nicht viele.

Eigentlich schade, denn wir hätten uns sicher mehr erhofft, damit wir festlegen können, wie wir in der Zukunft mit unserem Katalog weitermachen können.

1. Was meinen Sie zu unserer Initiative, diesen Katalog „Rumäniendeutsche Bücher - Bücher der Rumäniendeutschen" jährlich herauszugeben?

„Es hat meines Erachtens keinen Sinn." *(Dr. Paul Jürgen Porr, Hermannstadt)*

„Nicht jährlich, sondern in Abständen von 2 - 4 Jahren. In den Jahren dazwischen, Ergänzungen zum Katalog. In diesen Ergänzungen können sich auch die früher erschienenen und nicht im Katalog aufgenommenen Bücher wiederfinden." *(Nikolaus Rudolf Pilly, Kalan)*

„Jeder Bücherfreund, jeder der an Übersicht im Bereich der Veröffentlichungen interessiert ist, wird die jährliche Herausgabe des Katalogs gutheißen. Ergänzungen des bisheringen Bestandes werden dadurch deutlich und zur Verfügung steht ein aktualisiertes Hilfsmittel." *(Joachim Wittstock, Hermannstadt)*

„Sehr begrüßenswert, wäre in Ungarn auch Interessant." *(Landesrat Manfred Mayrhofer, Budapest)*

2. Hat es einen Sinn, diese Arbeit fortzusetzen?

„Ja, aber bloß alle 5 oder 10 Jahre einen ähnlichen Katalog veröffentlichen. Übrigens - meinen herzlichsten Glückwunsch!" *(Dr. Paul Jürgen Porr, Hermannstadt)*

„Sehr, sehr wichtig, diese Arbeit fortzusetzen! Haushoch motiviert!" *(Nikolaus Rudolf Pilly, Kalan)*

„Ja, durchaus. Zustimmung ergibt sich aus der Antwort auf Frage Nr. 1." *(Joachim Wittstock, Hermannstadt)*

„Ja, unbedingt!" *(Landesrat / Manfred Mayrhofer, Budapest)*

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Und hier, noch eine Antwort:

Lieber Erwin,

Deine Büchersendung ist bei mir gut angekommen. Ich danke Dir herzlich dafür. Deinen Fragebogen will ich auf diesem Wege beantworten. Ich finde, es hat Sinn, einen Katalog der Rumäniendeutschern Bücher herauszugeben und es hat Sinn, diese Arbeit fortzusetzen. Ich kann mir all diese Bücher nicht kaufen oder sonst wie besorgen, wenn ich sie hätte, könnte ich sie nicht alle lesen.

Ich finde aber darin oft was ich suche und kann mir dann das Buch besorgen. Ich könnte mir einen Anhang mit der Sortierung nach Themen sehr nützlich vorstellen.

Ich wünsche Dir einen schönen Sommer, mit besten Grüßen,

Peter Klier

18.06.2009



Janeta Perian: ein Beispiel für jede Frau!

von **Gabriela Şerban**
Direktorin der „Tata Oancea"-Stadtbibliothek
Bokschan

Am 8. Juli 2009 wurde Frau Janeta Perian, oder Schwesti-Tante, wie sie die Kinder aus Bokschan alle kennen, 80 Jahre alt!

Man sieht ihr das Alter nicht an, weil sie noch eine sehr schöne Frau ist. Mit Sicherheit wäre sie noch schöner gewesen, wenn sie nicht sehr vieles im Leben mitmachen hätte müssen. Weil sie eine mutige und starke Frau ist, konnte sie, mit dem Kopf hoch, alles überwinden. Die Menschenliebe hat ihr Kraft gegeben!

Die vielen Kinder aus Bokschan, die beim Demokratischen Forum der Banater Berglanddeutschen Bokschan immer in ihrer Nähe waren und sind und von ihr Tänze und Spiele lernten und lernen, all diese kleinen und größeren Kinder geben ihr Kraft.

Und jetzt, als sie ihre 80 Jahre feierte, kamen zum Sitz des Forums Mitglieder, Freunde und Mitarbeiter, um der Schwesti-Tante zu gratulieren und ihr alles Gute zu wünschen.

An Frau Janeta Perians Geburtstagsfeier hat auch Herr Mirel Patriciu Pascu, der Bürgermeister von Bokschan teil-



IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"





genommen, weil er sie auch schon lange kennt.

Als Zeichen der Dankbarkeit für alles, was sie im Laufe der Jahre geleistet hat und weil sie immer für diese Kinder da ist, gab der Bokschaner Bürgermeister dem Geburtstagskind, mit viel Respekt, eine *Ehrenurkunde*, begleitet von guten Wünschen, Sekt, Kuchen und Blumen, so wie es sich zu einem Geburtstag gehört.

Es war eine angenehme Überraschung für Frau Perian: Sie hat viele Glückwünsche, Urkunden und Blumen zum 80. bekommen! Auch viele gute Wünsche, viel Ermutigung und ein Paar Tropfen Kraft, um eine neue Phase des Lebens zu beginnen.

Wir wünschen ihr noch einmal alles Gute und Gesundheit und wir wünschen uns, dass wir gemeinsam mit ihr auch ihren hundertsten Geburtstag feiern können!



Die gefeierte Frau Janeta Perian



Die Bürgermeister Mirel Patriciu Pascu mit der Gefeierten

Spruch des Monats

**Der innere Frieden hängt immer vom Menschen selbst ab:
Der Mensch braucht zu seinem Glück im wahren Verstande nichts
als ihn und braucht, um ihn zu besitzen, nichts als sich.**

(Wilhelm von Humboldt)

ECHO DER VORTRAGSREIHE®
IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Sommabeschearunk

tazählt vun da **Ada Lovasi**
aus Bokschan

Tazähln is manigsmal schwea, ibahaupt tann, wenn ma nid ganz im Kofp is, tenn tea brummt unt is schwea, wie a Plei, ma hat ka Kraft unt fiehlt sich wie auskpummt... unt ti Doktarin hat ksakt: „Mid Lunganentzindung is nid zu spieln!!!“

Wie i nid kwehint pin, imma alles zu folgn, hap i ma tenkt, tass ta „Echo tea Vuatragsreih“ af mich wuat unt ta wea i halt wie i kann Enk was tazähln:

Ibarall krieg i noch zu hean: wie kehit’s? Af teara Frak kann i nua antwuatn: „Wie ten Hunt im Prunnan!“

Andari sagn ma halt: „Seeign’s, wenn’s zu viel oabaitn unt af ihna nit aufpaasn!“ Was kann ma schun ta antwuatn: „Kumman’s Sei ma tenn mei Uabeit machn?“

Andari winschn ma „Kudi Pessarunk“, aba zu gleicha Zeit valangan’s etwas. Ta kann ma nix machn unt hockt sich an da Kistn unt schreipt...

So is es aba in Leben unt es is pessa „tenn, ma teaf sich nid healassn...!“

Traußn is alles healich scheen in mein Hof unt im Guatn pliehn ti Pluman um ti Wett; wenn ma teei anschaut, vakehit anam tes Schädlweh.

Ta ziekt ma sich halt a pissl andest an - wie fia ten haßn Summa normal is - unt studiat halt tei ganzi Plumanksellschaft, zupft noch ta unt tuat, klaupt noch a pua Himpa zam, tenn tei schmeckn jetzat stuak fein... unt is mied, wie a Hunt... unt tann wieda ins Pett.

Wenn ma a pessari Stimmung hat, so wean halt zwischntuach a pua Reihn vun an lustign Puch, ach etwas vun „Echo tea Vuatragsreih“ oda vun da Deitschtn Sendung kleesn. So vakehit ti Zeit unt folgt halt, was ti Doktarin sakt.

Ja, hoffentlich, pis nächste Wochnn is alles schun wieda normal, tenn faulenzen pin i nid kwehint!

Is ja genuk, tass i so viel Scheeines vapasst hap: ti Steiaduafa Kiahweih unt tes Trachtnfest in Reschitz. Macht nix! Ti Hauptsachn: Eeis hapt’s enk kud untahaltn. I wea tes schun ganz bestimmt nachholn.

Pleipts ksunt pis zum nächstn Mal!



Bei Freunden zu Hause

Das VII. Buchenlanddeutsche Treffen

von **Erwin Josef Ţigla**

Der erste Tag, am 24. Juli 2009

Zum zweiten Mal hatte ich die Einladung seitens des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien, Regionalforum Buchenland, angenommen, an einem Buchenlandtreffen der hiesigen Deutschen teilzunehmen. Und ich habe es nicht bereut, weil ich bei Freunden war und mich wie zu Hause gefühlt habe.

Organisator des Treffens war das Regionalforum Buchenland und das Ortsforum Gura Humora (rum.: Gura Humorului) im Buchenland (Bukowina, rum.: Bucovina), Gastgeber waren die Regionalvor-

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"



sitzende Antonia Maria Gheorghiu und die Ortsforumsvorsitzende Carmen Felicia Moroşan.

Hohe Gäste waren beim VII. Buchenlanddeutschen Treffen dabei: so der Landesvorsitzende Prof. Klaus Werner Johannis, die Landesgeschäftsführerin Anita Pavel, weitere Vertreter des Landesforums in Hermannstadt, aber auch Vertreter des Regionalforums Altreich aus Bukarest. Seitens der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Bukarest war Dr. Thomas Weithöner, Leiter des Kulturreferats der Botschaft, anwesend.

Nach einem freundlichen Empfang beim Sitz des Ortsforums Gura Humora folgte im Steinbacher Festsaal die Fester-öffnung mit Ansprachen seitens des Landesvorsitzenden Prof. Klaus Werner Johannis, des Vertreters der Botschaft Deutschlands in Bukarest, Dr. Thomas Weithöner,



v.l.n.r.: Bürgermeister Dipl.-Ing. Marius Ioan Ursaciuc (Gura Humora), Erwin Josef Ţigla (DFBB Reschitza), Dr. Thomas Weithöner (Bundesdeutsche Botschaft Bukarest), Bürgermeister Prof. Klaus Werner Johannis (Vorsitzender des DFDR, Hermannstadt)



seitens meiner Wenigkeit, und nicht zuletzt seitens des Bürgermeisters von Gura Humora, Dipl.-Ing. Marius Ioan Ursaciuc.

Durch das Programm führte Antonia Maria Gheorghiu, die Regionalvorsitzende vom Buchenland.

Es folgte ein Kulturprogramm mit den drei Buchenlanddeutschen Chören aus Gura Humora (Dirigent: Prof. Doina Beleca), Sutschawa = Suceava (Dirigent: Antonia Maria Gheorghiu) und Kimpolong = Câmpulung Moldovenesc (Dirigent: Prof. Victor Maho).

Für die Gäste aus dem In- und Ausland folgte ein Rahmenprogramm mit der Besichtigung zweier der berühmten nordmoldauischen Klöster, von UNESCO zu Weltkulturerbe ernannt.



ECHO DER VORTRAGSREIHE®
IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"



Der deutsche Chor aus Gura Humora



Der deutsche Chor aus Sutschawa

Unser erster Besuch galt dem bekanntesten Kloster des Buchenlands, Woronetz (auf Rumänisch: Voroneț). Gestiftet in drei Monaten und drei Tagen des Jahres 1448 von Fürst Stephan dem Großen, ist dieses Kloster, dass als Patrozinium den heiligen Georg hat, dank seiner Grundfarbe, das Voroneț-Blau, weltbekannt. Die



Der deutsche Chor aus Kimpolong

Außen- und Innenmauern der Kirche sind fantastisch schön bemalt. Man kennt auch heute nicht die Komposition der interessanten Grundfarbe. Die Architektur der Nonnenklosterkirche ist eine Synthese byzantinischer und gotischer Elemente.

Danach fuhr man zum nächsten Nonnenkloster, das Kloster Moldowitza (auf Rumänisch: Moldovița), gestiftet in 1532 von Fürst Petru Rareş. Die Innen- und Außenfresken der „Maria Verkündigung"-Klosterkirche sind ebenfalls UNESCO-geschützt und stellen eines der bedeutendsten Denkmäler der alten rumänischen Kunst dar. Die überwiegende und bedeutende Farbe der Fresken ist gelb.

Im Museum des Klosters befindet sich auch der Goldene Apfel, 1975 vom Internationalem Tourismusjournalistenverband durch die Zeitschrift „Vue touristique" verliehen. Das Kloster ist, genauso wie die anderen, Haltens- und Sehenswert!

Als Abschluss des Tages besichtigte man eine Ausstellung von bemalten Eiern. Das Bemalen von Eiern ist im Buchenland ein sehr verbreitetes Kunsthandwerk, international anerkannt und geschätzt. Die Ausstellung wurde im Hause der Künstlerin Lucia Condrea, in Moldo-







Das Kloster Woronetz = Voroneț, die Perle des Buchenlandes (erbaut 1488)

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"





Das Kloster Moldowitza = Moldoviţa (erbaut 1532)

witza, besichtigt. Hier wurden wir mit Brot und Salz empfangen (wie die Tradition es in dieser Gegend verlangt!) und der Buchenlanddeutsche Chor aus Kimpolong empfing uns mit einem musikalischen Willkommengruß.

Die einmalige Ausstellung im eigenen Hause versinnbildlicht die Kunst der Anfertigung von bemalten Eiern, ist aber auch eine Ausstellung mit sehenswerten bemalten Eiern aus dem Ausland.

Damit wurde dieser erste Tag im Buchenland beendet.



Zu Besuch bei der Eierkunstmalerin Lucia Condrea in Moldowitza

Der zweite Tag, am 25. Juli 2009

Der zweite Tag des VII. Buchenlanddeutschen Treffens begann mit einer Begegnung beim Sitz des Ortsforums Gura Humora, von wo aus man einen Trachtenaufmarsch durch die Hauptstraßen der Stadt vollzog, voran die „Generalii"-Blaskapelle aus Gura Humora.

Im Zentralpark der Stadt tanzte man und freute sich der guten Stimmung und des guten Wetters.

Das Programm des zweiten Tags wurde mit einem fröhlichen Zusammensein bei Gesang, Tanz und Unterhaltung, im Steinbacher Saal des Ortsforums Gura Humora beendet.

Für mich gab es dann weiter ein Rahmenprogramm mit Besichtigung weiterer Sehenswürdigkeiten des Buchenlands, mit Hilfe der Bukarester Gäste des Buchenlanddeutschen Treffens.



Herzlicher Empfang in Moldowitza, bei Familie Condrea mit dem deutschen Chor aus Kimpolong

ECHO DER VORTRAGSREIHE®
IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"





Aufmarsch auf der Hauptstraße in Gura Humora

So kamen wir zum ersten Kloster der Reise: das Kloster Humor mit dem Patrozinium „Maria Himmelfahrt“ wurde 1530 vom großen Kanzler (rum.: logofăt) Teodor Bubuiog gebaut. Es ist von starken Mauern umgeben und hat auch einen prächtigen Wehrturm. Rot ist hier die prägende Farbe der Fresken, die vom Maler Toma aus Sutschawa 1535 gemalt worden waren. Erwähnenswert ist hier auch die Vorhalle (rum.: pridvor) der Nonnenklosterkirche. Auch diese Kirche ist UNESCO-geschützt.

Weiter kamen wir zum Kloster Sutschewitza (auf Rumänisch: Sucevița), in den Jahren 1582 - 1584 von den Bojaren Gheorghe und Simion Movilă errichtet. Dieses Kloster ist auch von massiven und starken Schutzmauern umgeben. Es ist zeitlich die letzte Kirche der Moldau, deren Außenmauern im Jahre 1596 bemalt wurden. Berühmt ist hier die grüne Farbe, die des Smaragds und des grünen Grases nach einem Regen. Die Freske der „Auferstehung“-Klosterkirche ist als das „Testament der alten moldauischen Kunst“ weltweit bekannt (UNESCO-geschützt).

Der nächste Aufenthalt galt der Besichtigung der Tonmanufaktur in Marginea, bekannt für ihre berühmten Werke in schwarzem Ton (rum.: ceramică neagră). Wir bewunderten hier aber auch schöne





Aufmarsch auf der Hauptstraße in Gura Humora

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"





Gute Stimmung am zweiten Tag des Buchenlanddeutschen Treffens in Gura Humora

Stickereien und Wollgewebe, Trachtenkleider, die traditionellen ärmellosen Lammfelljacken (rum.: bundițe), sowie die mit Perlen bestickten Eier.

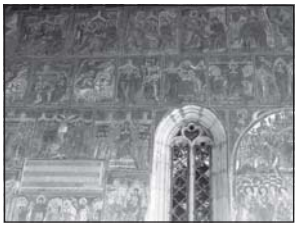
So gelangten wir auch zum nördlichsten Punkt unserer Reise im Buchenland, um das Heiligtum der Moldau zu besichtigen: das Kloster Putna. Warum Heiligtum? Weil hier der berühmteste und bekannteste Fürst der Moldau, Stephan der Große (rum.: Ştefan cel Mare) seine letzte Ruhestätte gefunden hat. Stephan der Große wurde seitens der Rumänisch-Orthodoxen Kirchensynode im Jahre 1992 Heilig gesprochen. Das Kloster wurde in den Jahren 1466 - 1469 auf Anweisung des Fürsten, infolge des Ansporns des Einsiedlers Daniil Sihastru gebaut und im September 1470 geweiht. Die Mönchklosterkirche ist eine der größten fürstlichen Grabstätten der Moldau. Sie hat als Patrozinium das Fest „Maria Himmelfahrt".







Aufmarsch auf der Hauptstraße in Gura Humora


Das Kloster Humor (erbaut 1530 - 1535)

Die Fahrt ging weiter durch Dörfer mit alten und neuen Häusern, die großteils getreu der orteigenen Architektur in glei-chem Stil gebaut wurden. Die Häuser aus Holz oder aus Bausteinen und Holz sind überwiegend. Sie sind mit herrlichen Holz-schnitzereien verziert. Leider hatten wir nicht genügend Zeit, um sie zu bewundern. So kamen wir schnell in Radautz (rum.: Rădăuți), an.

Radautz ist eine historische sehenswerte Stadt, am Flusse Toplița gelegen. Wir besichtigten die „Heiliger Nikolaus"-Kirche des „Bogdana"-Klosters, das älteste architektonische Denkmal der Moldau, das 1359 von Bogdan I., dem ersten Fürsten der Moldau, gegründet und 1559 unter Alexandru Lăpuşneanu weiter ausgebaut wurde.

Wir fuhren weiter in Richtung Süden auf der 2. Nationalstraße, entlang des Flusses Sutschawa, gegen Mitocu Dragomirnei, wo sich das Nonnenkloster Dragomirna befindet. Es wurde 1609 vom großen Gelehrten und Miniaturmaler Anastasie Crimca und dem Kanzler Lupu Stroici gestiftet und hat das Aussehen einer gewaltigen Festung, mit massiven Schutzmauern und Türmen. Der über 40 m hohe Kirchenturm, Symbol der Dreifaltigkeit, im gotischen Stil errichtet, begeistert das Auge durch seine Pracht. Das Patrozinium der Klosterkirche ist das Fest des Herabkommens des Heiligen Geistes, das hochheilige Pfingstfest.

Das letzte Besichtigungsziel an diesem Tag war das Dorf Ciprian Porumbescu, früher Stupca, die Gemeinde in der der berühmte rumänische Tondichter Ciprian Porumbescu am 6. Juni 1883 gestorben ist.

Der dritte und letzte Tag, am 26. Juli 2009

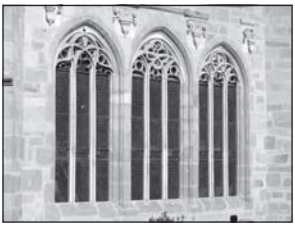
Der dritte Tag des Buchenlandtreffens begann in der 1826 erbauten römisch-katholischen „Allerheiligste Dreifaltigkeits"-Kirche in Gura Humora mit einem deutschen Gottesdienst, von Pfarrer Johann Pro-





Das Kloster Sutschewitza = Sucevița (erbaut 1582 - 1584)





Das Kloster Putna (erbaut 1466 - 1470)

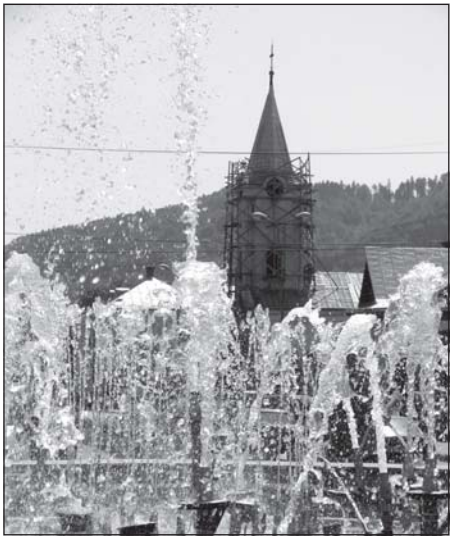
schinger, dem letzten deutschen Pfarrer im Buchenland, zelebriert und musikalisch vom Kirchenchor aus Gura Humora umrahmt.

Danach folgte ein letztes fröhliches Zusammensein mit den Buchenlanddeutschen bei Kaffee und Kuchen im Steinbacher Saal des Ortsforums Gura Humora.

Die Regionalforumsvorsitzende Antonia Maria Gheorghiu hatte anschließend für mich noch einige Überraschungen parat. Es sollte noch einige Besichtigungen geben.

Das erste Ziel war eine Ausstellung mit bemalten Eiern im Hause von Letiția Orşivschi in der Gemeinde Vama.

Weiter fuhren wir zu einem Kloster, dass ich bis jetzt noch nie gesehen habe: Kloster Probota. Dieses Kloster befindet sich auf dem berühmten Feld der Gerechtigkeit, wo laut der Legende der Fürst Ste-



Die römisch-katholische „Allerheiligste Dreifaltigkeits"-Kirche in Gura Humora



Pfarrer Johann Proschinger zelebrierte die deutsche Festmesse am dritten Tag des Buchenlanddeutschen Treffens

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"





Die römisch-katholische „Allerheiligste Dreifaltigkeits"-Kirche in Gura Humora, am dritten Tag des Buchenlanddeutschen Treffens

phan der Große als Herrscher gekrönt wurde. Hier war vor 1398 das erste Kloster der Moldau errichtet worden. Fürst Stephan der Große lies das Kloster vom Grunde auf neu aufstellen, aber auch dieses zweite Kloster überlebte nicht.

Das jetzige Kloster wurde 1532 unter Fürst Petru Rareş errichtet und mit Innen- und Außenfresken bemalt. In der Klosterkirche, die auch unter dem Name „Der Heilige Nikolaus auf der Walddichtung" bekannt ist, beherbergt die Grabstätte des Fürsten Petru Rareş.

Zum Schluss besichtigten wir die kleine „Heiliges Kreuz"-Pfarrkirche in Pătrăuți, von Fürst Stephan der Große als einziges Nonnenkloster des Fürsten im Jahre 1487 erbaut, mit Innen- und Außenfresken. 1993 wurde auch diese Kirche unter UNESCO-Denkmalschutz aufgenommen.

Zum Schluss muss noch eines niedergeschrieben werden: mein und unser Dank gilt dem Regionalforum Buchenland und dem Ortsforum der Deutschen in Gura Humora für die erwiesene Gastfreundschaft und für das Bemühen um das VII. Buchenlandtreffen der dortigen Deutschen!





Das Kloster Dragomirna (erbaut 1609)





Das Kloster Probota (erbaut 1398 - 1532)

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"





Die rumänisch-orthodoxe Kirche „Heiliges Kreuz" in Pătrăuți (erbaut 1487)

Famose Tiroler:

Heldentum im Hochgebirgskrieg

von **Herwig Nachtmann**
Innsbruck

Die Geschichte Tirols ist gekennzeichnet von Höhepunkten und Schicksalsschlägen. Seine geographische und strategische Lage im Herzen Europas trug Tirol eine Bedeutung ein, die weit über die Größe des Landes und seiner Bevölkerungszahl hinausgeht. Wichtige Straßen in der Nord-Süd- und Ost-Westrichtung schnitten sich in Tirol, die Alpenüberquerung war in diesem Hochgebirgsland günstiger als in anderen Regionen.

Dies hatte zur Folge, dass dem Land schon sehr früh eine politische Sonderstellung und Privilegien zuerkannt wurden. Aber auch kriegerische Auseinandersetzungen um den Einfluss auf oder die Kontrolle über diesen Raum musste Tirol über sich ergehen lassen. Wirtschaftlicher Reichtum und arge Notzeiten lösten sich im Laufe der Geschichte ab. Trotzdem, alle Gefahren konnten überstanden werden und trotz mancher Unterbrechung blieb die politische Einheit Tirols doch dauerhaft bestehen.

Das Land bestand seit dem Mittelalter aus dem größeren Deutschtiroler Teil im Norden und dem italienischen, so genannten Welsch-Tirol im Süden. Neben diesen beiden Volksgruppen, die im Großen und Ganzen weitgehend friedlich zusammenlebten, gibt es auch die Reste der Bevölkerung aus der Römerzeit, Rätoromanen, die seit Jahrhunderten „Ladiner" genannten Landesbewohner, heute noch besonders in den Dolomitentälern sesshaft.

Um 1900 lebten im Lande (von Kufstein an der bayerischen Grenze bis Salurn, an der ziemlich scharf gezogenen Sprachgrenze zwischen Deutsch und Italienisch) rund 500.000 Deutschtiroler, südlich von Salurn etwa 350.000 Welschtiroler. Dazu kamen die etwa 20.000 Ladiner in den Dolomitentälern.

Während andere europäische Völker, wie die Franzosen, schon seit vielen Jahrhunderten mehr oder weniger geschlossen in einem gemeinsamen Zentralstaat zusammenlebten, haben die Italiener und die Deutschen erst im 19. Jahrhundert die politische Nationswerdung durchgemacht. In den Siedlungsräumen beider Völker gab es eine Fülle von Kleinstaaten, oft, besonders in Italien, auch Stadtstaaten, die allerdings zeitweise eine große politische Bedeutung erlangten, man denke an Venedig, Genua oder Florenz.

Große italienisch besiedelte Gebiete waren nicht selbständig, sondern waren Teil anderer Staaten. So stand der italienische Süden unter Vorherrschaft der Franzosen. Praktisch ganz Oberitalien (Teile von Venetien, Friaul, die Lombardei mit Mailand, die Toskana, Modena und eben das Trentino) war Jahrhunderte lang Bestandteil des multinationalen Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, gehörten also zum Herrschaftsbereich der Wiedergründung des im 5. Jahrhundert untergegangenen Römischen Reiches durch die Franken. Die Dynastie der Habsburger stellte über Jahrhunderte die Kaiser (und in Personalunion übrigens gleichzeitig die ungarischen Könige, also die Herrscher über das Banat). In der Napoleonischen Zeit (1806) legte der Habsburger Kaiser die deutsche Kaiserkrone nieder, nachdem er bereits zwei Jahre vorher das österreichische Kaiserhaus gründete. Seit dieser Zeit gehörten die betreffenden italienischen Gebiete zu Österreich, später zur österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie.

Die geistigen und politisch-philosophischen Entwicklungen im 19. Jahrhundert führten zu einer Bewusstseinswerdung der Völker, die sich nicht mehr nur durch den Adel bzw. die Kirche führen und beherrschen lassen wollten, sondern eine neue, moderne Form des Zusammenlebens in Volksgemeinschaften anstrebten. Nachdem sich der Bildungsstand in den Völkern gegenüber früheren Zeiten enorm verbesserte, eine gebildete Mittelschicht entstand, und durch die wirtschaftlichen Umwälzungen (man denke an die großen Auswirkungen von Entdeckungen und Erfindungen) das Industriezeitalter begann. Kunst und Kultur waren nicht mehr auf kleine Zirkel von Menschen beschränkt,



Gebirgskrieg in Tirol: Großvater und Enkel rückten als Standschützen (des Eggenberger Bataillons) 1915 bei Kriegsbeginn gegen Italien ein

sondern für viele Menschen erreichbar geworden. Außerdem wollte man sich in der eigenen Muttersprache ausdrücken und entwickeln und in der Geborgenheit der eigenen Nationalsprache einen modernen Staat, eben den Nationalstaat, aufbauen.

So strebten im Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn die Minderheitsvölker immer mehr danach, sich selbständig zu machen und sich mit anderen Angehörigen des eigenen Volkes zu vereinigen, also den Vielvölkerstaat zu verlassen.

Diese Tendenz nahm auch in Tirol besonders nach der Revolution von 1848 ständig zu. Die gebildeten Schichten des italienisch besiedelten Teils des Kronlandes schlossen sich nach und nach der Einigungsbewegung Italiens an.

Bereits 1848 gab es vereinzelt Tendenzen zur Loslösung Welsch-Tirols von Österreich. Tiroler Standschützen mussten zur Verteidigung der Südgrenze gegen die Freischaren des italienischen Freiheitskämpfers Garibaldi ausrücken. Im Jahr 1859 kam es zum Krieg Österreichs gegen Frankreich und Piemont - Sardinien. Wieder rückten freiwillige Tiroler Schützenkompanien zur Unterstützung der österreichischen Truppen an die Südgrenze. Die Lombardei musste von Österreich ab-

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"



Die höchste Stellung am Gipfel des Ortlers auf 3.905 Metern

getreten werden. Und schließlich bestand eine ähnliche Lage, als 1866 im Krieg gegen Preußen und Italien die Südgrenze Tirols gefährdet war und freiwillige Tiroler Schützenkompanien wiederum aufgeboten wurden, um sie zu halten. Dabei musste Venetien an Italien abgetreten werden.

Nach diesen Gebietserweiterungen Italiens auf Kosten Österreichs blieben nur Triest und Trient im österreichischen Staatsverband, worauf sich die Propaganda der Italiener forthin bezog. Es ging um die Angliederung der „unerlösten" Gebiete an Italien. Trotzdem schien es, als könnte Tirol ungeteilt weiter bei Österreich bleiben. Es wurde den Italienern eine Autonomieregelung innerhalb Tirols angeboten, die allerdings lange verschleppt wurde. Die Wiener Zentralstellen wollten kein Beispiel setzen für ähnliche nationale Problemfälle. Die österreichische Regierung und Kaiser Franz Josef konnten sich nicht zu einer Modernisierung des multinationalen Staatswesens entschließen.

Seit 1882 war das Königreich Italien im „Dreibund" zum Verbündeten der Habsburger-Monarchie und des Deutschen Reiches geworden, wodurch sich die Spannungen, zumindest auf offizieller Ebene, reduzierten.

Jedoch gab es einflussreiche Kreise, die die Abtretung Welsch-Tirols forderten. Schließlich wurde vereinzelt nicht nur der italienische Landesteil sondern die Grenzziehung mitten durch deutsches Land, nämlich am Brenner-Pass, als der Wasserscheide am Alpenhauptkamm, gefordert. Es war praktisch das Werk eines einzelnen Mannes, der diese Forderung akribisch vorbereitete und schließlich einen Mythos von der Brennergrenze entfesselte. Der aus dem Trentino gebürtige Lehrer Ettore Tolomei erfand die Namen „Alto Adige", also „Hoch-Etsch" oder „Ober-Etsch" für das deutsche Südtirol bis Salurn und unterstützte seine erfundene These von der Italienität dieses Landesteiles mit willkürlich übersetzten Ortsnamen und pseudowissenschaftlichen Arbeiten, die er in dem von ihm 1906 gegründeten Jahrbuch „Archivio per l'Alto Adige" veröffentlichte. Viele italienische Wissenschaftler erkannten die Fälschungen Tolomeis und wandten sich auch gegen diese, aber bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges fanden die Thesen von Tolomei breite Unterstützung bei nationalistisch gesinnten Italienern.



In den strengen Wintern während des Ersten Weltkrieges forderten Lawinen Tausende Opfer unter den in extremer Höhenlage eingesetzten Soldaten



Schwierig gestaltete sich der Nachschub von Lebensmitteln, Munition und Gebrauchsgütern zu den weit abseits und oft in unzugänglichem Gelände liegenden Stellungen. Im Bild eine Hundekolonne auf dem Weg zur Ortler-Front

Bei Kriegsausbruch erklärte sich Italien, der bisherige Bündnispartner Österreichs, neutral. Es begann gleichzeitig, mit beiden kriegführenden Parteien zu verhandeln. Es forderte von Österreich dalmatinische Küstengebiete und Triest, vor allem aber die Abtretung Welsch-Tirols. Die Forderung auf Abtretung des deutschen Südtirols wurde nicht erhoben. In den Verhandlungen mit den Kriegsgegnern Österreich-Ungarns in London wurden mehr Zugeständnisse für den Eintritt Italiens in den Krieg auf der Seite der Entente, wie die Kriegsgegner der Mittelmächte genannt wurden, gemacht. Daraufhin wurde der „Londoner Vertrag" abgeschlossen, der bezüglich Tirol den Passus enthält, dass bei dem kommenden Friedensschluss Italien das Gebiet des Trentino und ganz „Südtirol bis zu seiner natürlichen Grenze, als welche der Brenner anzusehen ist", erhalten solle. Italien kündigte daraufhin den „Dreibund", erklärte seinem bisherigen Bündnispartner den Krieg und marschierte entlang der Grenze auf.

Tirol geriet in eine schier ausweglose Lage. Die regulären Tiroler wehrpflichtigen Jahrgänge waren längst in den Weiten Russlands und Galiziens eingesetzt und hatten schwere Verluste zu verkraften. Die als Reserve geltenden Landsturmregimenter, Männer zwischen dem 37. und 42. Jahr waren ebenfalls an der Ostfront. Durch das Unvermögen der obersten Heeresleitung in Wien war die Grenze Tirols praktisch unbesetzt, obwohl die Tiroler Verantwortlichen in Wien auf die Gefährdung des Landes längst hingewiesen hatten. Nun kam alles auf die oft belächelte Kampfreserve des Landes an, auf die in die Listen der Landesschießstände eingetragenen Standschützen, die nicht zum Militär eingezogen waren, weil sie entweder zu jung oder zu alt für den Wehrdienst waren. 32.000 Tiroler, darunter 3.400 Welschtiroler eilten als „letztes Aufgebot" an die Grenze der geliebten Heimat.

Die Italiener, die vermeinten, durch ihre Kriegserklärung einen schnellen Spaziergang nach Innsbruck durchführen zu können, waren überrascht, plötzlich Truppen eines wehrlos geglaubten Landes gegenüberzustehen. Sie zögerten mit ihrem Vorhaben. Mut und Entschlossenheit beseelte die Standschützen, sie hielten in den ersten Wochen allein die Grenze. Niemand hatte ihnen zugetraut, diese militärische



Sicherer Unterstand im ewigen Eis des Gletschers am Adamello

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Leistung zu bestehen. Schließlich kam den Tiroler Freiwilligen das „Deutsche Alpenkorps“ zu Hilfe, eine vorwiegend aus Bayern zusammengestellte Truppe. So konnten die Freiwilligen die Hauptlast der Grenzsicherung von Mai 1915 bis Oktober 1915 tragen. Erst dann kamen die an der Ostfront stehenden regulären Tiroler Truppen nach Tirol, um das Land im Süden zu verteidigen. Über dreieinhalb Jahre wurde nun ein erbitterter Hochgebirgskrieg geführt, in dem beide Seiten Unvorstellbares an Strapazen zu ertragen hatten. Über Hunderte Kilometer verlief die Front, bis in Höhen von über 3.000 Metern. Auch in solchen Höhen igelten sich die Landesverteidiger ein, bauten in Fels und Eis Laufgräben, Unterstände und Geschützstellungen. Der Krieg im Hochgebirge wurde mit großen Opfern geführt. Zu den kriegerischen kamen die durch die Bedingungen im Kampfgebiet entstandenen Gefahren dazu. Oft genug wurden die Soldaten von Lawinen mitgerissen oder sie wurden Opfer von Steinschlägen, mussten sie doch bei jedem Wetter im Einsatz stehen. Der Verteidigungskrieg der Tiroler im Ersten Weltkrieg gilt bis heute als eine der herausragenden militärischen Leistungen weltweit.

Trotz einer großen feindlichen Übermacht an Soldaten und Material konnten die Italiener bis zum Kriegsende keinen fußbreit Tiroler Boden erobern. Trotzdem musste das Land nach der Niederlage der Mittelmächte das schwere Schicksal der Teilung Tirols hinnehmen, worüber in der nächsten Folge berichtet werden wird.



Post für uns

Lieber Erwin,

vielen Dank für das „Echo der Vortragsreihe“!

Ich stürzte mich sofort auf die Lektüre und freute mich, zu lesen, wer in Reschitza und im Banater Bergland was bewegt. Im Geiste durchlief ich den Kreislauf kultureller Aktivitäten, so wie ich sie beim Deutschen Forum erleben durfte. Sie bieten Einheimischen und Gästen die Möglichkeit, etwas zu bewegen und sich bewegen zu lassen. Das ist wichtig für alle.

Für mich bleibt das Leben in Reschitza eine schöne Erinnerung an eine arbeitsreiche Zeit und an die Begegnung mit besonderen Menschen. Die Erfahrungen mit den Menschen aus dem Bergland leben in meinem Herzen. Es bleibt die Hoffnung, ihnen eines Tages wieder begegnen zu können.

Dir, lieber Erwin, danke ich; Du bist nicht nur aufmerksamer Chronist des bunten Kulturmosaiks von Reschitza, sondern Du bist federführend bei der Anregung und Durchführung der Veranstaltungen. Damit die Vorhaben auch in Zukunft zur Freude aller Beteiligten gelingen, wünsche ich Dir weiterhin ein Team, das mit Dir durch „dick und dünn“ geht.

Liebe Grüße und gute Wünsche,

Maria Werthan
Langerwehe, Deutschland

24. Juli 2009

ECHO DER VORTRAGSREIHE®
IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"



Der Brief des DFBB-Vorsitzenden

Ende August wurden es 3 Jahre, seitdem das Demokratische Forum der Banater Berglanddeutschen (DFBB) eine eigene Webseite besitzt: www.dfbb.ro

Das Demokratische Forum der Banater Berglanddeutschen in Reschitza hat heute, dank des Entgegenkommens des Heimatverbands der Banater Berglanddeutschen e.V., über das Internet die Möglichkeit, mit seinen Mitgliedern, mit Interessenten von Nah und Weit zu kommunizieren. Somit ist unsere Organisation eine der wenigen innerhalb der deutschen Minderheit in Rumänien, die sich so ein Sprachrohr zur Kommunikation via Internet aufgebaut hat, und was noch wichtiger ist, es auch ununterbrochen pflegt.

Seit dem vergangenen Jahr ist so manches auf der Webseite hinzugefügt worden, wie z.B. die Auflistung der Ortsforen mit Kontaktadressen und Telefonnummern, die „Alexander Tietz"-Preisträger oder die „Stefan Jäger"-Preisträger aus dem Banater Bergland, um nur drei Beispiele zu geben.

Sicher besteht auch weiterhin die Möglichkeit, dass man unsere Monatsschrift „Echo der Vortragsreihe" auch via Internet lesen kann.

Es steht uns noch vieles bevor! So die regelmäßige Ergänzung mit Tätigkeiten unserer Organisation, die Vorstellung der PHARE-Projekte, wo das Forum bis jetzt Antragsteller oder Partner war, oder, als zukünftiges wichtigstes Vorhaben, der Aufbau der Webseite auch in rumänischer Sprache.

Hiermit bedanke ich mich bei all jenen, die dazu bereit waren und es weiter sind, dieses unser Internet-Sprachrohr nach außen zu unterstützen und zu ergänzen, in erster Reihe aber bei den Betreuern der Webseite: Dipl.-Ök. Waldemar Günter König seitens des DFBB-Vorstandes Reschitza und Hugo Balazs seitens des Heimatverbands in Deutschland.

Erwin Josef Ţigla
Vorsitzender des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen



Post für uns

Lieber Erwin,

ich weiß, dass du ja nichts vergisst, deshalb nehme ich die Gelegenheit wahr, dir so ein mail zu senden. Am 25. Juli - also am Samstag - ist der Jakobi-Tag und da müssen die Klapoteza aufgestellt und losgelassen werden. Sicher hast du schon daran gedacht...

Und gerade hatte ich die Monatsschrift „Echo der Vortragsreihe" in der Hand und noch einmal muss ich sagen, es ist einfach eine gewaltige Leistung, die Ihr zusammen in dieser Zeit vollbracht habt!

Ich grüß Euch recht herzlich und wünsche weiterhin für Eure so wertvolle Arbeit viel Kraft, Einsatzfreude und Erfolg!

OSR Josef Ertl
aus dem Südsteirischen Weinland

23. Juli 2009

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Sehr geehrter Herr Ţigla!

Ihre aufschlussreichen Hefte des „Echo der Vortragsreihe“ für die Monate Juni und Juli sind wohlbehalten bei mir angekommen und ich danke Ihnen ganz herzlich für Ihre Liebenswürdigkeit.

Wie immer gibt es viel Interessantes und Lehrreiches darin zu lesen. „Die Gedanken zum Thema Heimat“ von Dr. Maria Werthan sprechen Bände, wenn man alles Gesagte gründlich überlegt. Das Schicksal geht immer eigene Wege und wir müssen alles akzeptieren.

„20 Jahre Um- und Aufbruch“ sowie die Laudatio, gesprochen von Dipl. Ing. Karl Ludwig Luşiasca für Dr. Ing. Christian Paul Chioncel, veranschauen die rege Tätigkeit des Deutschen Forums im Banater Bergland, welche unter Ihrer Leitung, geehrter Herr Ţigla, so bewundernswert ist. Möge es Ihnen allen noch sehr lange vergönnt sein, solche schöne Ereignisse zu gestalten. All diese Ereignisse sind auch ersichtlich und gewürdigt in Ihrem Brief im Monat Juni.

„Die Erforschungen unserer gemeinsammen Geschichte“, beschrieben von Dr. Horst Schmidt, können nicht unerwähnt bleiben, denn die Verbindung mit dem Heimatverband in Deutschland muss bekannt sein und weiter bestehen.

Das Programm „Juni, unser Ausstellungsmonat“ von Dipl.-Ök. Waldemar Günter König, veranschaulicht all das unermüdliche Schaffen.

Lesenswert waren auch die Erläuterungen über die Deutschen in Slowenien, von Veronika Haring. Es ist schön, auch über die Tätigkeit anderer deutschen Gemeinschaften Kenntnis zu erhalten.

„Ein wunderschöner Tag“ geschrieben von Dipl.-Ing. Paul Sulea beschreibt wunderschön das Karaschtal mit seinen Felsen und Wäldern.

Auch „Der vergessene Schatz, Dobrogea“ ist ein Fall unserer Geschichte auf rumänischem Boden und hierzu gehört auch der Artikel „64 Jahre seit dem Beginn der Deportation“, geschrieben von Herrn Erwin Josef Ţigla.

Die Geschichte unseres Deutschtums in Rumänien ist unerschöpflich und es ist lobenswert, dass es noch Zeitschriften wie „Echo der Vortragsreihe“ gibt, welche uns unsere Vergangenheit und Gegenwart immer wieder in Erinnerung bringt, damit diese Ereignisse alle der Gegenwart angehören mögen und nicht in Vergessenheit geraten.

Mit den besten Grüßen und Wünschen,

Ihre

Dora Dumitru

Ploiescht, 19.07.2009

ECHO DER VORTRAGSREIHE®
IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Prag, die Goldene Stadt

von **Edith Guip Cobilanschi**
Temeswar

Unsere Eltern erzählten oft und gerne, dass sie einmal oder gar zweimal Prag besuchten und dass diese Besuche bleibende Erinnerungen für sie waren.

Zum Glück drehte sich das Rad der Geschichte nach 45 Jahren „Landesarest" und unsere Jugend feiert wieder mit Vorliebe die Silvesternacht oder die Hochzeitsreise in Prag. Da will doch auch die Generation im dritten Alter diese „Goldene", mit großem „G" geschrieben, „märchenhafte", die „barocke", die „faszinierende" Hauptstadt Böhmens und Tschechiens besichtigen.

Wie man ankommt, hat man gleich das Gefühl, man bewege sich auf historischem Boden. Wie auch nicht, wenn die Geburt der Stadt mit dem Namen einer Frau verbindet die im 9. Jahrhundert lebte, wie die Touristenführerin erklärt. Diese war die schöne Prinzessin Libussa, die den Bauer Premysl heiratete, weil ihre Untertanen keine Frau als Regentin duldeten. Premysl, der die Dynastie der Premysliden gründete, soll den Kern einer Ortschaft, Vysehrad genannt, gegründet haben, ungefähr um 880 - 890, das heutige Prag.

Fürst Borivoj I. machte den Hradschin (Burg) zum Zentrum der Ortschaft, die den Namen Prag von „prah" (Furt oder Tor) erhielt.

Erst Wenzel I. legte den Grundstein zum Veitsdom (921 - 929, nach anderen Chroniken 935). Die Slavenaposteln Method und Kyrill führten auch in Tschechien das Volk zum Christentum, wie auch an den beiden Ufern der unteren Donau (rumänische Länder und Bulgarien). Einer der ersten Bischöfe war Voitech - erinnert an unsere Banater Gemeinde Woitek (Voitec).

Die Stadt liegt links und rechts des Flusses Moldau, ist in mehrere Bezirke eingeteilt, die durch wunderbare Brücken verbunden sind. Die älteste Brücke soll im Jahr 1170 erbaut worden sein, als Iudithbrücke (Frau Vladislavs II.) bekannt. Obwohl die Herrscher des XII. Jahrhunderts Kirchen, Klöster und Brücken bauen ließen, wird erst König Ottokar I. Premysl als König von Böhmen vom Papst Innocent III. anerkannt, vom König Philipp von Schwaben und Friedrich II.

Sein Sohn Wenzel I. ließ die Stadt befestigen (seine Schwester Agnes wurde vom Papst Johannes Paul II. heilig gesprochen und dessen Sohn, Ottokar II. erweiterte die Grenzen des Reiches (gewann die Steiermark, Kärnten und die Krain), bis Rudolf I. von Habsburg in der Schlacht auf dem Marchfeld (1278) ihn besiegte.

Ottokar II. wird in verschiedenen Ölgemälden (Kirchen und Museen) des 18. und 19. Jahrhunderts dargestellt, uzw. wäh-



Die Prager Burg (Hradschin), von der Moldau (Vltava) gesehen

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"



Der Eingang in die Prager Burg (Hradschin)

rend und nach der Schlacht, als er duch 17 Dolchstiche eines Österreichers fiel.

Im 13. Jahrhundert entstand der gotische Palast innerhalb der Burg. Deutsche Kaufleute kamen ins Land und bauten die „Skt. Nikolaus"-Kirche. Auch die ersten Straßen Prags wurden nach 1330 gepflastert, die Wege wurden instande gehalten und für die „öffentliche Hygiene" wurde gesorgt.

Das goldene Zeitalter von Prag begann aber mit Karl IV., der sich Mitte des 14. Jahrhunderts zum römisch-deutschen Kaiser krönte. Prag wurde Erzbistum. Der bekannte Baumeister Peter Parer wurde nach Prag gerufen und hat die Karlsbrücke über die Moldau gebaut, so breit, dass vier Zweispänner sie auf einmal überqueren konnten. Alle Touristen werden neben dem in Stein gemeißelten Kaiser auf einem der Brückentürme fotografiert. Der Kaiser siedelte Leute auch in der heutigen Neustadt an, gab ihnen ein Stück Land, auf dem sie innerhalb von 18 Monaten ein Haus errichten mussten.

Man wird auf den Wenzelplatz gefürt (auch Karlsplatz genannt) - angeblich war dieser Jahrhundertelang der größte Viehmarkt Europas. Von da erreicht man die Marktstraße (die Hybernska), wo jeder seine Souvenirs kauft.

Allerdings gründete dieser böhmische Kaiser die erste Universität Mitteleuropas, im Jahre 1348, indem er den Unterricht nach dem Vorbild von Paris aufbaute. Die Kinder reicher Leute sollen bis dahin in Kirchen und im jüdischen Viertel „studiert" haben. Im Karolinum wurde in Tschechisch, Deutsch und Lateinisch gelehrt. Um Ordnung zu schaffen erließ 1356 Karl IV. die berühmte Goldene Bulle (als Nachahmung im Nationalmuseum zu sehen) - das Siegel der Urkunde war aus Gold und regelte für 3 Jahrhunderte die Wahl des Kaisers. Die Stadt, die zu Karls Zeiten 50.000 Einwohner zählte, stand mit ihren 100 (!) Kirchen unter dem Schutz des heiligen Wenzel, der 921 den Tron Böhmens bestiegen hatte und 8 Jahre später von seinem Bruder Boleslav ermordet wurde, als Wenzel auf dem Weg zur Morgenandacht war.

Gemälde des heiligen Wenzel befinden sich in allen Kirchen, allerdings 4 - 5 Jahrhunderte nach seinem Tod angefertigt. Sie zeigen einen jungen, blonden Mann mit Heiligenschein, Bart und Schnurbart aber auch Schwert und Axt, da er oft in Rüstung verewigt wurde. Sein weißes Banner und auch sein Schild führen einen schwarzen Adler darauf.

Mit Stolz wird die sehr alte Bethlehemskapelle gezeigt (rekonstruiert 1952), wo Jan Hus in tschechischer Sprache predigte und seine Worte auf die Mauern der Kirche schrieb (erinnert an Martin Luther, der deutsch predigte und seine Thesen an die Kirchentür anschlug).

Weil eine These Hus' sich auf das Abendmahl bezieht, das mit Brot und Wein gefeiert werden soll, wobei der Wein in einem Kelch gereicht werden soll, wurde dieser später das Symbol der böhmischen Kirche.

Zu beginn des 15. Jahrhunderts wurde Hus nach dem bekannten Konstanzer Konzil auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Es folgte der erste Prager Fenstersturz nach einem Kampf zwischen Hussiten und Nichthussiten (die beiden Fenster des alten Rathauses werden den Besuchern gezeigt). Der zweite Fenstersturz folgte im Jahre 1483, als das Volk den streng katholischen Bürgermeister aus dem Fenster warf. Selbst einen dritten Fenstersturz gab es (1618) als zwei kaiserliche Stadthalter aus den Fenstern des Hradschins geworfen wurden, der Auftakt zum Dreißigjährigen Krieg.

Als Sehenswürdigkeit galt noch immer im Bezirk der Josefstadt (das zweitwichtigste nach der Innenstadt) der Judenfriedhof, der uralt ist. Angeblich siedelten die Juden sich schon im 10 Jh. hier an, als Kaufleute. Sie litten im Mittelalter unter Verfolgungen, bis der Halbsburger Josef II. (der Sohn Maria Theresias) ihnen nach 1780 die Bürgerrechte verlieh. Die Gräber des Friedhofs gehen bis 1450 zurück. Weil man nach dem jüdischen Brauch keine Veränderung an Grabsteinen erlaubt, sind bis zu 12 Gräber aufeinander gesetzt, so dass Steine und Platten aufeinander stehen (der Friedhof zählt an 12.000 Grabsteine). Hier ist das Grab des berühmten Rabbi Löw, wo wir auch unsere Wunschzettel ließen. Interessant, dass auch der Temeswarer Jüdische Friedhof ein Grab mit einem Wunderrabbi hat, der alle Wünsche erfüllt - möglich.



Die St. Veits-Kathedrale

Die Maiselssynagoge stammt aus dem 16 Jh. erinnert an den Rabbi Maisel, der dem Habsburger Rudolf II. stets Geld gab, noch mehr, er soll dem Herrscher (angeblich) für nach seinem Tod die Hälfte seines Vermögens zukommen gelassen haben.

Der schönste Saal der Stadt soll sich im Rudolfinum befinden, auch „Haus der Künstler“ genannt. Die Prager Philharmonie spielt hier, daher auch der Name des Saals, „Antonin Dvorak“. Der üppige Dekor ist einmalig. Auch die vielen Häuser im Jugendstil gebaut (nach 1890) verpflichten den Besucher, immer wieder stehen zu bleiben. Besondere Anziehungskraft übt auf die fotografierenden Touristen die Fassade des Handelsministeriums. An dem Giebel wird die Stadt Prag als schöne Frau dargestelle, der Adelige und Bürgerliche die Ehre erweisen. Andere wunderbare Bauten mit vergoldetem Schmiedeeisen, Stuck und Mosaik sind das Haus „Hlahol“, die Bank für Handel und Handwerk, das Grandhotel „Europa“, das Palais Lucerna (Havels Großvater war der Architekt), das Gemeindehaus, an dessen Fassade in goldener Inschrift steht: „Sei

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"



Das Prager Rathaus mit der berühmten Uhr

stets bei guter Gesundheit, oh Prag. Trotze der Zeit und dem Bösen. Du, die du seit je allen Prüfungen standgehalten hast". Etwas Ähnliches steht auf dem Fronton des Temeswarer alten Rathauses. Nur gut, dass in lateinischer Sprache, da darin von den schützenden Flügeln des östrreichischen Adlers die Rede ist.

Der historische Saal des Gemeindehauses, wo im Januar 1918 die Unabhängigkeit der Tschechoslowakei von Österreich-Ungarn gefordert worden war, wurde den Touristen nicht gezeigt.

Bevor die Touristen am zweiten Tag von Prag Abschied nehmen müssen, will man noch das berühmte Bier trinken, das direkt aus Plsen eingeführt wird. Dafür fährt der Bus in den berühmten Biergarten „U Fleku" (zum Fleck), der eine eigene Brauerei hat und seit 1499 existiert, wo angeblich schon Zar Peter der Große getrunken habe. Nacher verlaufen sich die Touristen gruppenweise: Einige wollen das Goldmachergässchen (Zlata Ulicka) sehen, wo die Alchimisten zur Zeit Rudolf II. geheimnisvoll Gold herstellen wollten, andere wollen das Haus, wo Franz Kafka zur Welt kam, Goldgässchen Nr. 22, sehen und die dritte Gruppe will wissen wo der Golem, der künstliche Mensch als Koloss steht, angeblich vom Rabbi Löw erzeugt, damit jener die Juden von Verfolgung schütze.

Alles Legende, genau wie jene Sage von dem Vodnik, ein grüner Wassermann, der in einem Wasserschloss im Fluss Moldau lebt und nachts aus dem Wasser steigt.

Prag ist eine Stadt stolz auf ihre Geschichte, auf ihr Kulturleben, auf ihre Menschen, die ein großes Selbstbewusstsein zeigten, und dies mit Recht.

Der Tourist kann die Namen der vielen Palais und Kirchen nicht einmal notieren, denn erst sich merken. Alle diese Bauten entstanden in der Zeitspanne 12. - 16. Jh. (!). Z.B. jede Botschaft ist in einem anderen barocken Palais untergebracht: die japanische im Palais Turba, die niederländische im Palais Nostitz, die rumänische in einem prächtigen Bau, genannt Palais Morzin.

Uns Banatern sagt die Kirche des Skt. Nikolaus viel, weil hier Mozarts Requiem mit 4.000 Menschen gefeiert wurde (nicht in Salzburg) und die Kirche des Karmeliterordens mit der wundertätigen Statuette des Prager Jesulein, die Maria Theresia und ihr Sohn Josef II. huldigte und mit kostbaren Gewändern beschenkte.

Die alten prunkvollen Häuser tragen alle Namen: „Zum Goldenen Kelche", „Zu den drei Geigen", „Zu den zwei goldenen Bären", „Zum Heiligen Nepomuk",

ECHO DER VORTRAGSREIHE®
IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"





Die berühmte Karlsbrücke in Prag

„Zum goldenen Einhorn“ (hier wohnte Beethoven), „Zum blauen Stern“ etc.

Die Stadt rühmt sich seiner berühmten Söhne und Künstler:

- *Bildhauer:* Johann Friedrich Kohl, Ignaz Franz Platzer, Matthias Bernhard Braun, Ferdinand Maximilian Brokoff;
- *Architekten:* Peter Parler, Paolo della Stella, Bonifaz Wolmut, Frantisek Kysela u.a.m.;
- *Maler:* Max Svabinski, Alfons Maria Mucha, Franz Xaver Palko und... und...;
- *Schriftsteller:* Jaroslav Hasek, Jan Neruda (Pablo Neruda borgte den Namen von dem tschechischen Schriftsteller), Franz Kafka etc.

Leider haben nicht alle Touristen das Geld, um im Restaurant „U Mecenase“ im Haus „Zum goldenen Löwen“ zu essen auf der Karlsgasse (Karlova ulica), wo einst die Königsprozession durchzog, aber man kann als Temeswarer stolz auf die Mariensäule blicken, die am Hauptplatz der Altstadt steht, wie unsere Dreifaltigkeitssäule - auch im 18. Jh. errichtet und auch als „Pestsäule“ bekannt, zur Zeit als die Habsburger im Mitteleuropa herschten.

Auch wir haben eine uralte Bierbrauerei (wenn auch nicht in einem Augustinerkloster errichtet), wo nach dem Pilsner Rezept gebraut wird. Der Teufelsbach, ein Nebenfluss der Moldau, (Certovka) führte das Wasser für die Mühlen Prags. Drei davon können noch besichtigt werden.

Wir Temeswarer haben den Nebenarm der Bega, Pestbach genannt, nicht mehr und auch keine Spur von den Mühlen mehr oder von der Insel der Müller. Vieles hat Temeswar nicht mehr, was an Bedeutung und Geschichte mit den Kulturländern Europas konkurrieren könnte.

Man stellt sich die Frage, was mit dem Abtragen wertvoller Gebäude und Denkmäler bezweckt wurde.

O Gott, ich habe vergessen, über die berühmten Musiker Prags zu sprechen und über die wunderbare böhmische Kochkunst, die jeder preist. Hat man doch durch Jahrhunderte in Böhmen den neugeborenen Buben einen Fiedelbogen in die Wiege gelegt und den Mädchen einen Kochlöffel. Damit sollten die ersten mal gute Geiger oder gar Komponisten werden und die Mädchen ausgezeichnete Köchinnen.

Nürnberg, Juli 2009

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Unterwegs in Europa

Europa: ein Kontinent mit tausendjähriger Geschichte, einem reichen Kulturerbe und einigen der atemberaubendsten Landschaften der Welt. Viele Entdeckungen warten auf den Reisenden - und dank der Europäischen Union (EU) ist alles viel leichter als früher.

An den meisten Grenzen in der EU gibt es keine Kontrollen mehr, und der Euro erleichtert das günstige Einkaufen. Der Zugang zu medizinischer Versorgung bietet keinerlei Problem. Und selbst Ihr Haustier können Sie auf die Reise mitnehmen. Ein wichtiger Hinweis für Autofahrer: Ihr Führerschein und Ihre Kfz-Versicherung aus einem EU-Land werden in der gesamten EU anerkannt. Ihr Handy können Sie überall benutzen.

Die Europäische Union erstreckt sich über den europäischen Kontinent von Lappland im Norden bis zum Mittelmeer und von der Westküste Irlands bis zu den Küsten Zyperns: eine große landschaftliche Vielfalt, die von felsigen Küsten bis zu feinen Sandstränden reicht, von fruchtbarem Weideland bis zu kargen Ebenen, von Seen und Wäldern bis zur arktischen Tundra.

Die Völker Europas mit ihren unterschiedlichen Traditionen, Kulturen und Sprachen machen gut 7% der Weltbevölkerung aus. Von ihrem geschichtlichen Erbe zeugen prähistorische Höhlenmalereien, griechische und römische Denkmäler, die Architektur der Mauren, mittelalterliche Festungen, Renaissance-Paläste und Barockkirchen. Aber auch das moderne Europa mit seinen pulsierenden Städten, bunten Kulturveranstaltungen, seinen zahlreichen Winter- und Sommersportmöglichkeiten und seinen vielfältigen kulinarischen Spezialitäten zieht Reisende an.

Die meisten Touristen in der EU stammen aus EU-Ländern. Das Reisen in der EU wurde durch die Abschaffung der meisten Pass- und Gepäckformalitäten sehr erleichtert. In 16 EU-Mitgliedstaaten gilt dieselbe Währung, der Euro. Das erleichtert den Preisvergleich, und die Kosten und Unannehmlichkeiten des Geldumtauschs gehören der Vergangenheit an. Der Binnenmarkt mit nun fast 500 Millionen Menschen hat eine größere Auswahl und günstigere Preise ermöglicht. Für die meisten Europäer ist Reisen innerhalb der EU genauso einfach wie in ihrem Heimatland. Dieses Jahr können wir zwei weitere wichtige Ereignisse feiern, die die Völker Europas einander näher gebracht haben: 20 Jahre Fall der Berliner Mauer und 10 Jahre Wirtschafts- und Währungsunion.

Diese Papiere brauchen Sie

EU-Bürger
Reisepass oder Personalausweis

An den EU-Binnengrenzen von 22 Mitgliedstaaten gibt es keine Kontrollen mehr. Ermöglicht haben dies die so genannten Schengen-Bestimmungen, die Teil des EU-Rechts sind. Durch diese Bestimmungen wurden alle internen Grenzkontrollen aufgehoben, gleichzeitig aber wirksame Kontrollen an den EU-Außengrenzen und eine gemeinsame Visumpolitik eingeführt. Schengen-Vollmitglieder sind Belgien, Dänemark, Deutschland, Estland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Italien, Lettland, Litauen, Luxemburg, Malta, die Niederlande, Österreich, Polen, Portugal, Schweden, die Slowakei, Slowenien, Spanien, die Tschechische Republik, Ungarn (aber

nicht Irland und das Vereinigte Königreich) sowie Island, Norwegen und die Schweiz (die nicht der EU angehören). Als jüngstes Mitglied des Schengen-Raums öffnete die Schweiz Ende 2008 ihre Landgrenzen. Die Öffnung der Luftgrenzen ist am 29. März 2009 gefolgt.

Zypern, das der EU im Jahre 2004 beitrat, sowie Bulgarien und Rumänien, die im 2007 beigetreten sind, wenden die Schengen-Vorschriften noch nicht vollständig an. Deshalb müssen Sie bei Reisen in diese Länder sowie nach Irland und ins Vereinigte Königreich einen gültigen Reisepass oder Personalausweis vorlegen.

Wenn Sie in das EU-Gebiet ein- bzw. aus dem EU-Gebiet ausreisen wollen, müssen Sie im Besitz eines gültigen Reisepasses oder Personalausweises sein.

Für den Fall, dass Sie sich ausweisen müssen, sollten Sie auch bei Reisen in der EU immer einen gültigen Reisepass oder Personalausweis bei sich tragen.

Wenn die öffentliche Ordnung oder die nationale Sicherheit es erfordern, dürfen an den Binnengrenzen vorübergehend Kontrollen durchgeführt werden.

Achten Sie darauf, dass Ihre Kinder entweder eigene Pässe oder Personalausweise besitzen oder in Ihrem Pass eingetragen sind.

Aufgrund von Abkommen mit Island, Liechtenstein, Norwegen und der Schweiz gilt für deren Bürger die gleiche Behandlung wie für EU-Bürger, d.h., sie benötigen für die Einreise in die EU lediglich einen Personalausweis oder Reisepass.

Visum

Für Reisen innerhalb der EU benötigen Sie kein Visum.

Nicht-EU-Bürger

Reißepass

Sie benötigen einen gültigen Reisepass.

Visum

Angehörige von 28 Staaten brauchen zur Einreise in die EU kein Visum, wenn sie nicht länger als drei Monate bleiben. Zu diesen Ländern zählen Australien, Japan, Kanada, Kroatien, Neuseeland und die USA. Für die Einreise nach Irland und in das Vereinigte Königreich gelten andere Visumvorschriften. Erkundigen Sie sich im Zweifelsfall beim nächstgelegenen Konsulat eines EU-Landes.

Wurde Ihnen das Visum von einem Land erteilt, das die Schengen-Vorschriften vollständig anwendet, können Sie damit automatisch die übrigen Schengen-Länder bereisen. Besitzen Sie eine gültige Aufenthaltserlaubnis eines dieser Schengen-Länder, ist diese einem Visum gleichwertig. Für die Einreise in Nicht-Schengen-Staaten benötigen Sie eventuell ein Visum.

Geld

Der Euro

Der Euro ist das gesetzliche Zahlungsmittel für über 325 Millionen Menschen in 16 EU-Staaten. Das Euro-Symbol ist .

Die Euro-Scheine sind in allen Ländern identisch, doch prägt jedes Land seine eigenen Münzen; die eine Seite ist überall gleich, die andere trägt ein besonderes nationales Emblem. Alle Banknoten und Münzen können in allen EU-Staaten verwendet werden, die den eingeführt haben, sowie in zahlreichen überseeischen Gebieten dieser Staaten, wie den Azoren, Ceuta und Melilla, Französisch-

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Guayana, Guadeloupe, den Kanarischen Inseln, Madeira, Martinique, Mayotte, Réunion, St. Pierre und Miquelon.

Außerdem haben Monaco, San Marino und der Vatikanstadt den Euro als ihre nationale Währung eingeführt, was ihnen auch das Recht gibt, eine gewisse Anzahl von Euromünzen mit eigenen nationalen Seiten zu prägen. In einigen Ländern und Gebieten wie Andorra, Kosovo und Montenegro wird der Euro als De-facto-Währung verwendet.

Dänemark, Schweden und das Vereinigte Königreich verwenden den Euro gegenwärtig nicht. Die Slowakei trat der Euro-Zone im Januar 2009 bei, und die acht anderen Länder, die der EU seit 2004 beigetreten sind, wollen den Euro einführen, sobald sie dafür bereit sind.

Die Wechselkurse unterliegen Schwankungen

Im Januar 2009 betrug der Gegenwert für einen Euro etwa:

BG	Bulgarischer Lew	1,95
CZ	Tschechische Krone	26,6
DK	Dänische Krone	7,45
EST	Estnische Krone	15,6
GB	Pfund Sterling	0,97
H	Ungarischer Forint	266
LT	Litauischer Litas	3,45
LV	Lettischer Lat	0,70
PL	Polnischer Zloty	4,14
RO	Rumänischer Leu	4,02
S	Schwedische Krone	10,95
SK	Slowakische Krone	33,00
CN	Chinesischer Renminbi Yuan	9,63
IND	Indische Rupie	67
J	Japanischer Yen	127
RU	Rubel	41
USA	US-Dollar	1,41

In europäischen Ländern außerhalb der Euro-Zone akzeptieren viele Hotels, Geschäfte und Restaurants, insbesondere in Touristenzentren, den Euro neben der Landeswährung, sind dazu jedoch gesetzlich nicht verpflichtet.

Geld abheben

Wenn Sie im Ausland Geld abheben oder mit Karte bezahlen, kostet Sie das heutzutage genauso viel wie zu Hause. Auf Euro lautende Banküberweisungen ins Ausland (bis zu 50.000 EUR) werden inzwischen aufgrund der europäischen Regelungen wie inländische Überweisungen behandelt. Diese Vorschriften gelten auch für Überweisungen auf Euro-Konten in Länder außerhalb des Euro-Gebietes.

Einkaufen

In der EU

Auf Ihren Reisen in der EU können Sie so viel einkaufen und mitnehmen, wie Sie möchten, sofern die Waren für Ihren persönlichen Bedarf und nicht für den Weiterverkauf bestimmt sind. Mehrwert- und Verbrauchsteuern sind im Kaufpreis enthalten, und in keinem anderen EU-Land können weitere Steuern erhoben werden.

Tabak und Alkohol

Jedes Land kann selbst Richtwerte für die Tabak- und Alkoholmengen festlegen, die für den persönlichen Verbrauch eingeführt werden dürfen. Führen Sie größere Mengen dieser Waren mit sich, müssen Sie eventuell nachweisen, dass sie tatsächlich für den persönlichen Verbrauch bestimmt sind, und den Kauf rechtfertigen. Die Richtwerte dürfen folgende Mengen nicht überschreiten:

800 Zigaretten
400 Zigarillos
200 Zigarren
1 kg Tabak
10 Liter hochprozentige Alkoholika
20 Liter mit Alkohol angereicherter Wein (z.B. Port oder Sherry)
90 Liter Wein (davon höchstens 60 Liter Schaumwein)
110 Liter Bier

Bis Ende 2009 begrenzen Belgien, Dänemark, Deutschland, Finnland, Frankreich, Irland, Österreich, Schweden und das Vereinigte Königreich weiterhin die Einfuhr von in Estland, Lettland oder Litauen gekauften Zigaretten auf 200 Stück. Einige Länder (Dänemark, Deutschland, Ungarn, Schweden und das Vereinigte Königreich) sehen auch für Reisende aus Bulgarien und Rumänien bis Ende 2009 eine Begrenzung auf 200 Zigaretten vor.

Bei der Einreise in die EU

Wenn Sie aus einem Nicht-EU-Land in die EU einreisen, können Sie für Ihren persönlichen Bedarf folgende Mengen verbrauch- und mehrwertsteuerfrei mitbringen. Dies gilt auch, wenn Sie aus Gibraltar, von den Kanalinseln, den Kanarischen Inseln oder aus anderen Gebieten kommen, wo die Mehrwert- und Verbrauchsteuerbestimmungen der EU nicht anwendbar sind.

Alkoholische Getränke

1 Liter Spirituosen mit mehr als 22 Vol.-% oder
2 Liter mit Alkohol angereichter Wein oder Schaumwein
4 Liter Wein
16 Liter Bier

Tabakerzeugnisse

Je nachdem, welches Land Sie besuchen, gelten unterschiedliche Höchstmengen für die Einfuhr von Tabakerzeugnissen. Den Ländern steht es frei, die unteren Höchstmengen nur auf Land- und Seereisende anzuwenden.

Obere Höchstmenge:

200 Zigaretten oder
100 Zigarillos oder
50 Zigarren oder
250 g Tabak oder

Untere Höchstmenge:

40 Zigaretten oder
20 Zigarillos oder
10 Zigarren oder
50 g Tabak

Sonstige Waren, einschließlich Parfum

Reisende dürfen sonstige Waren im Wert von insgesamt bis zu 300 EUR einführen, Flug- bzw. Seereisende bis zu einem Warenwert von insgesamt 430 EUR. Einige Mitgliedstaaten wenden jedoch auf Reisende unter 15 Jahren einen niedrigeren Freibetrag von 150 EUR an.

Verbraucherschutz

Als Verbraucher genießen Sie in der gesamten EU bestimmte Grundrechte.

Dank der EU-Vorschriften zur Nahrungsmittelkennzeichnung können Sie besser kontrollieren, was Sie einkaufen. Achten Sie auf Angaben von Zutaten einschließlich von genetisch veränderten Zutaten, Farb- und Konservierungsstoffen, Süßungsmitteln und sonstigen chemischen Zusatzstoffen. Geregelt ist auch, welche Produkte als „Bio" bezeichnet werden dürfen. Außerdem gibt es Vorschriften zu Werbeaussagen über nährwert- und gesundheitsbezogene Angaben auf Lebensmitteln.

Um den Preisvergleich zu erleichtern, müssen die Supermärkte den Einheitspreis der Produkte - d.h. den Preis pro Kilo oder Liter - angeben.

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Bei kosmetischen Erzeugnissen ist anzugeben, wie lange sie sich nach dem Öffnen verwenden lassen. Achten Sie auf das entsprechende Symbol - ein geöffnetes Töpfchen. Sonnenschutzmittel sollten heutzutage deutlicher gekennzeichnet sein. So wurden die Kennzeichnung des UV-A-Schutzes und die Begriffe zur Beschreibung des Schutzniveaus genormt und irreführende Begriffe wie „vollständiger Schutz" verboten.

Das EU-Recht bietet darüber hinaus Schutz bei Pauschalreisen und Timesharing-Verträgen.

Mit dem Auto

Führerschein

Ein gültiger Führerschein aus einem EU-Land wird in der gesamten EU anerkannt. In einigen Ländern müssen Sie neben Ihrem Führerschein die Zulassungspapiere mit sich führen.

Das Mindestalter für das Führen von Kraftfahrzeugen beträgt in den meisten Ländern 18 Jahre. Das Mindestalter für das Mieten von Kraftfahrzeugen ist nicht auf EU-Ebene geregelt und liegt normalerweise zwischen 20 und 23 Jahren. In manchen Ländern ist auch das Höchstalter festgelegt (zwischen 65 und 75 Jahren).

KFz-Versicherung

Wo immer Sie sich in der EU aufhalten - Ihre Kfz-Versicherung bietet stets die gesetzlich vorgeschriebene Mindestdeckung (Haftpflicht). Dies gilt auch für Island, Norwegen und die Schweiz. Wenn Sie im Inland vollkaskoversichert sind, sollten Sie prüfen, ob dieser Versicherungsschutz ebenfalls in anderen Ländern gilt.

Die grüne Versicherungskarte ist bei Reisen innerhalb der EU zwar nicht Pflicht, doch ist sie international als Versicherungsnachweis anerkannt und erleichtert die Schadensabwicklung nach einem Unfall. Wenn Sie die grüne Karte nicht mitnehmen, sollten Sie auf jeden Fall einen Versicherungsnachweis bei sich haben.

Bei Ihrer Versicherung erhalten Sie auch ein europäisches Formular für die Unfallmeldung, mit dem Sie einen Unfall im Ausland leicht protokollieren können.

Das EU-Recht sorgt dafür, dass Personen, die in einem anderen Land einen Unfall erleiden, zügiger entschädigt werden und dass Forderungen von Autofahrern schnell beglichen werden.

Sicherheit im Straßenverkehr

In allen EU-Ländern ist das Anlegen von Sicherheitsgurten für alle Fahrzeugklassen, auch für Reisebusse und Minibusse, zwingend vorgeschrieben. Auch für Kinder müssen in PKW und LKW und - soweit möglich - auch in anderen Fahrzeugen geeignete Rückhalteeinrichtungen vorhanden sein.

Denken Sie daran, dass in Irland, Malta, dem Vereinigten Königreich und Zypern Linksverkehr herrscht und dass in einigen Ländern wie Belgien, Frankreich, den Niederlanden und Portugal, normalerweise „rechts vor links" gilt.

Die Geschwindigkeitsbegrenzung auf Autobahnen beträgt im Allgemeinen 110, 120 oder 130 km/h, in geschlossenen Ortschaften 50 oder manchmal 60 km/h. Achten Sie genau auf die Begrenzungen und andere Sondervorschriften.

Telefonieren am Steuer erhöht erheblich das Risiko eines Unfalls und ist in allen EU-Ländern mehr oder weniger ausdrücklich verboten.

Der höchstzulässige Blutalkoholgehalt liegt zwischen 0,2 und 0,8 Promille. In einigen Ländern ist Alkohol am Steuer ganz verboten.

ECHO DER VORTRAGSREIHE®
IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Mit dem Flugzeug

Der europäische Binnenmarkt für den Luftverkehr hat zu einem Rückgang der Flugpreise und zu einem verbesserten Angebot von Fluggesellschaften und Dienstleistungen für Passagiere geführt. Die EU hat zur Gewährleistung einer fairen Behandlung von Flugreisenden eine Reihe von Rechtsvorschriften erlassen.

Rechte von Flugreisenden

Als Fluggast haben Sie Anspruch auf Informationen im Zusammenhang mit Flügen und Buchungen, der Beschädigung von Gepäck, Verspätungen und Annullierungen, Verweigerung der Beförderung wegen Überbuchung, Schadenersatz bei Unfällen oder Schwierigkeiten bei Pauschalreisen. Diese Rechte gelten für inländische und internationale Linien- und Charterflüge ab Flughäfen in EU-Ländern oder nach EU-Flughäfen ab einem Drittland, wenn diese von einer europäischen Fluggesellschaft durchgeführt werden. Es gibt auch eine EU-weit geltende Liste von Fluggesellschaften, denen es verboten ist, in der EU zu operieren und EU-Flughäfen zu benutzen. Für behinderte oder ältere Passagiere wurden Bestimmungen eingeführt, die eine kostenlose und wirksame Hilfe an Bord und auf Flughäfen in der EU sowie gerechte und nicht-diskriminierende Behandlung garantieren. Reisende können die Preise für Flugreisen besser vergleichen, da gemäß den neuen Vorschriften der ausgewiesene Endpreis alle anwendbaren Steuern und Gebühren, Zuschläge und Entgelte einschließen muss.

Bei Beschwerden wenden Sie sich bitte an die Fluggesellschaft oder den Reiseveranstalter. Kommen diese ihren Verpflichtungen nicht nach, können Sie sich an die Luftfahrtorganisation Ihres Landes wenden. Rufen Sie die gebührenfreie Europe-Direct-Nummer 00 800 67 89 10 11 an, um Angaben über die zuständige Behörde zu erhalten.

Sicherheit

Um in der gesamten EU ein hohes Maß an Sicherheit zu gewährleisten, wurden unter anderem für Fluggastkontrollen und Sicherheitskontrollen von Handgepäck, aufgegebenem Gepäck und Flugzeugen gemeinsame Vorschriften und Normen festgelegt. EU-weit geltende Listen klären Sie über Gegenstände auf, die auf Flügen von EU-Flughäfen verboten bzw. nicht im Frachtraum zugelassen sind. Diese Listen hängen im Check-in-Bereich aus. Erkundigen Sie sich auch nach den neuesten Vorschriften über die Mitnahme von Flüssigkeiten und die zulässige Gepäckgroße.

Mit der Eisenbahn

Die EU verfügt über ein Schienennetz von 210.000 km für den internationalen Personenverkehr. Auf den Hochgeschwindigkeitsstrecken erreichen die Züge bis zu 320 km/h. Dieses Netz umfasst 5.000 Streckenkilometer und wird weiter ausgebaut.

In Zukunft dürfte der Eisenbahnverkehr noch wettbewerbsfähiger und attraktiver werden, denn die EU hat beschlossen, den internationalen Personenverkehr ab Anfang 2010 für den Wettbewerb zu öffnen. Auch die Rechte der Zugreisenden wurden gestärkt. Von Dezember

2008 an sorgen neue Vorschriften für eine bessere Information der Reisenden, stärken die Rechte im Fall von Verspätungen, verpassten Anschlusszügen und Fahrplanstreichungen und bieten mehr Unterstützung für behinderte und ältere Reisende.

Gesundheit

Anspruch auf medizinische Versorgung

Als EU-Bürger/in haben Sie bei plötzlicher Krankheit oder einem Unfall während eines vorübergehenden Aufenthalts in einem EU-Land sowie in Island, Liechtenstein, Norwegen und der Schweiz Anspruch auf kostenlose oder ermäßigte medizinische Versorgung. Diese Regelung gilt nur für Versorgungsleistungen im Rahmen des öffentlichen Gesundheitssystems, für das jedes Land eigene Bestimmungen hat. In manchen Ländern ist die Behandlung kostenlos, in anderen übernehmen Sie einen Teil der Kosten oder müssen zunächst den Gesamtbetrag bezahlen und später die Erstattung beantragen. Bewahren Sie also alle Rechnungen, Rezepte und Quittungen auf.

Die Europäische Krankenversicherungskarte vereinfacht die Verfahren, reduziert den Verwaltungsaufwand und ermöglicht eine raschere Kostenerstattung. Wenn Sie noch nicht im Besitz einer Europäischen Krankenversicherungskarte sind, können Sie diese bei ihrer örtlichen Krankenversicherung beantragen. In einigen Ländern ist die Europäische Karte auf der Rückseite der nationalen Versicherungskarte angebracht, in anderen Ländern werden separate Karten ausgestellt.

Reisekrankenversicherung

Da nur einige EU-Länder die vollen Kosten für medizinische Behandlung übernehmen, empfiehlt sich möglicherweise der Abschluss einer Reisekrankenversicherung. So wären Sie bei Krankheit oder bei einem Unfall im Ausland für zusätzliche Fahrt-, Unterbringungs- und Rückreisekosten versichert.

Arzneimittel

Nehmen Sie das Rezept mit, wenn Sie auf Ihrer Reise ärztlich verordnete Medikamente mit sich führen. Nehmen Sie aber nur die für Ihren persönlichen Gebrauch erforderliche Menge mit, denn große Mengen können verdächtig erscheinen.

Impfungen

Für Reisen innerhalb der EU sind im Allgemeinen keine Impfungen vorgeschrieben. Es bestehen jedoch Impfvorschriften bzw. -empfehlungen für bestimmte Überseegebiete der EU. Sprechen Sie vor der Abreise mit Ihrem Arzt.

Badegewässer

In der gesamten EU gelten strenge Standards für Badegewässer, deren Qualität regelmäßig untersucht wird. In einem jährlich von der Europäischen Kommission vorgelegten Bericht sind für Urlauber nützliche Informationen zur Wasserqualität der Küsten- und Binnengewässer Europas enthalten.

Die blaue Flagge an einem Strand oder in einem Hafen verweist darauf, dass bestimmte Anforderungen an die Wasserqualität, die Sicherheit, das Dienstleistungsangebot, den Umweltschutz und die Information erfüllt sind. Über 2.850 Strände und Yachthäfen in der EU sind im Jahr 2008 mit der blauen Flagge ausgezeichnet worden. Diese freiwillige Kampagne wird von der Stiftung für Umwelterziehung in Europa geführt.

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Kommunikation

Sprachen

Europa hat einen besonderen Sprachenreichtum. Die wesentlichen Sprachfamilien in der EU sind Germanisch, Romanisch, Slawisch, Baltisch und Keltisch. Die EU-Organe verfügen über 23 Amtssprachen. Es gibt jedoch in Europa noch eine Vielzahl anderer Sprachen.

Viele Europäer sprechen neben ihrer Muttersprache noch mindestens eine andere Sprache. Versuchen Sie auf Ihren Reisen durch Europa einmal, einige Ausdrücke in der Sprache der einheimischen Bevölkerung zu verwenden. Und so wünschen Sie einen *Guten Morgen:*

Bulgarisch	Dobro utro
Dänisch	God morgen
Deutsch	Guten Morgen
Englisch	Good morning
Estnisch	Tere hommikust
Finnisch	Hyvää huomenta
Französisch	Bonjour
Griechisch	Kalimera
Irisch	Dia dhuit
Italienisch	Buongiorno
Lettisch	Labrit
Litauisch	Labas rytas
Maltesisch	L-Ghodwa t-Tajba
Niederländisch	Goedemorgen
Polnisch	Dzien dobry
Portugiesisch	Bom dia
Rumänisch	Bună dimineața
Slowakisch	Dobré ráno
Slowenisch	Dobro jutro
Spanisch	Buenos dias
Schwedisch	God morgon
Tschechisch	Dobré ráno
Ungarisch	Jó reggelt

Telefon

In der gesamten EU gibt es eine Vorwahl für Auslandsgespräche, nämlich 00.

Die Vorwahl für die einzelnen Länder ist Folgende:

A	Österreich	43
B	Belgien	32
BG	Bulgarien	359
CY	Zypern	357
CZ	Tschechische Republik	420
D	Deutschland	49
DK	Dänemark	45
E	Spanien	34
EST	Estland	372
F	Frankreich	33
FIN	Finnland	358
GB	Vereinigtes Königreich	44
GR	Griechenland	30
H	Ungarn	36
I	Italien	39
IRL	Irland	353
L	Luxemburg	352
LT	Litauen	370
LV	Lettland	371
M	Malta	356
NL	Niederlande	31
P	Portugal	351
PL	Polen	48
RO	Rumänien	40
S	Schweden	46
SK	Slowakei	421
SLO	Slowenien	386

Mobiltelefon

Dank des einheitlichen GSM-Standards können Sie Ihr Handy überall in Europa und vielen anderen Gegenden der Welt benutzen. Erkundigen Sie sich jedoch vor der Abreise bei Ihrem Netzanbieter, ob Ihr Gerät für die Benutzung im Ausland eingerichtet ist. Mit der neuen EU-Verordnung wurden Obergrenzen („Eurotarife") für die Gebühren der Handybenutzung im Ausland festgesetzt. Somit ist mobiles Telefonieren im Ausland wesentlich günstiger

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

geworden, und Handybenutzer können sich über Ersparnisse von rund 60% freuen. Für Roaminggebühren für Textnachrichten und die Verbesserung der Transparenz beim Surfen in Netz und dem Herunterladen von Daten mithilfe eines Mobiltelefons wurden jetzt auch Obergrenzen vorgeschlagen.

	Durchschnittliche Gebühren Sommer 2006	Sommer 2009
Mit dem Mobiltelefon im Ausland getätigte Anrufe	110 Cent	43 Cent
Mit dem Mobiltelefon im Ausland erhaltene Anrufe	58 Cent	19 Cent

Maximaler Eurotarif - Roaminggebühr pro Minute in Euro (ohne MwSt.)

Netzbetreiber können diese Tarife auch unterbieten - achten Sie also auf Angebote. Sie haben auch Anspruch darauf, über die Roamingpreise bei Reisen in der EU informiert zu werden. Ihr Betreiber ist verpflichtet, Ihnen per SMS Basisinformationen über Roamingpreise zukommen zu lassen und Ihnen eine Telefonnummer zu nennen, unter der Sie weitere Informationen erhalten können.

Auf der Website der Europäischen Kommision (ec.europa.eu/roaming) finden Sie die Eurotarife für alle 27 EU-Länder sowie Links zu den Netzbetreibern. Auch die Tarife für Textnachrichten und die Benutzung von Datendienstleitungen können Sie hier vergleichen.

Nun, da die technischen Vorschriften und Lizenzbedingungen in ganz Europa einheitlich sind, bieten Ihnen manche Fluggesellschaften bereits die Möglichkeit der Handynutzung auf europäischen Flügen.

Postversand

Briefmarken dürfen nur in dem Land verwendet werden, in dem sie gekauft wurden. Dies gilt auch für auf Euro lautende Briefmarken.

Elektrizität

Die Stromversorgung erfolgt in ganz Europa mit 220-240 V / 50 Hz-Wechselstrom. In Irland, Malta, dem Vereinigten Königreich und Zypern werden eckige Stecker mit drei Steckstiften verwendet, in allen anderen EU-Ländern Stecker mit zwei Steckstiften, die jedoch nicht völlig identisch sind. Dennoch dürften Sie Ihren Haartrockner oder Rasierapparat überall benutzen können. Adapter finden Sie normalerweise an Flughäfen und in Ferienorten.

Reisetipps

In Europa gibt es unglaublich viel zu sehen und zu unternehmen. Auf unserer Website zu den interessanten europäischen Reisezielen (www.visiteurope.com) können Sie sich Anregungen und Informationen holen.

Die EU unterstützt und fördert jedes Jahr zahlreiche kulturelle Projekte und Veranstaltungen überall in Europa. Unter anderem wird eine Kulturhauptstadt Europas ausgewählt. Linz in Österreich und Vilnius in Litauen teilen sich im Jahr 2009 diesen Titel. Linz, an der Donau gelegen, bietet ein breites Spektrum an Ausstellungen, Projekten, Theater-, Musik- und Filmveranstaltungen, ein Straßenkunstfestival und viele literarische Veranstaltungen. Einige dieser kulturellen Angebote laufen das ganze Jahr. Auch Litauens Hauptstadt Vilnius hat ein volles Programm zu bieten. Zu den speziellen Veranstaltungen gehören die Buchmesse Vilnius, ein Tag der Straßenmusikanten und die Initiative Kunst an ungewöhnlichen Orten. In der ganzen Stadt

werden in Cafés Diskussionsclubs organisiert, es wird ein Lichtfestival veranstaltet, und für die Mittsommernacht ist eine Kulturnacht geplant.

Das europäische Veranstaltungsangebot umfasst zahlreiche Festivals, und besondere Musik-, Kunst-, Theater-, Tanz- und Filmveranstaltungen. Dieses Jahr jährt sich am 9. November der Fall der Berliner Mauer zum 20. Mal. Anlässlich dieses Ereignisses finden in Berlin Konzerte und ein großes Straßenfest statt. Kommen Sie und feiern Sie mit! Oder entdecken Sie zu Fuß, auf Fahrradwegen oder per Kajak den Verlauf des ehemaligen Eisernen Vorhangs.

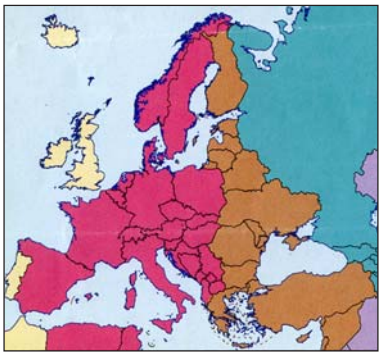
Reisezeit

Wetter

In Europa herrscht im Allgemeinen ein gemäßigtes Klima. In der Tabelle sind für die Hauptstädte der EU-Länder die Durchschnittstemperaturen für Januar (Tiefswerte) und Juli (Höchstwerte) angegeben.

		Durchschnittliche Mindesttemperaturen Januar (°C)	Durchschnittliche Höchsttemperaturen Juli (°C)
A	Wien	-4	25
B	Brüssel	-1	23
BG	Sofia	-4	27
CY	Nikosia	5	37
CZ	Prag	-5	23
D	Berlin	-3	24
DK	Kopenhagen	-2	22
E	Madrid	2	31
EST	Tallinn	-10	20
F	Paris	1	25
FIN	Helsinki	-9	22
GB	London	2	22
GR	Athen	6	33
H	Budapest	-4	28
I	Rom	5	30
IRL	Dublin	1	20
L	Luxemburg	-1	23
LT	Vilnius	-11	23
LV	Riga	-10	22
M	Valletta	10	29
NL	Amsterdam	-1	22
P	Lissabon	8	27
PL	Warschau	-6	24
RO	Bukarest	-7	30
S	Stockholm	-5	22
SK	Bratislava	-3	26
SLO	Ljubljana	-4	27

Zeitzonen



Sommerzeit

Am 29. März 2009 (Beginn der Sommerzeit) werden die Uhren in der ganzen EU um eine Stunde vorgestellt; die Sommerzeit endet am 25. Oktober 2009, dann werden die Uhren wieder um eine Stunde zurückgestellt. Die jeweiligen Daten für 2010 sind der 28. März und der 31. Oktober.

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Haustiere

Das Reisen mit Katze oder Hund wurde durch den bei jedem Tierarzt erhältlichen Reisepass für Haustiere erleichtert. Alle Katzen und Hunde brauchen einen Pass mit einer gültigen Tollwut-Impfbescheinigung. Bis zum 30. Juni 2010 verlangen Irland, Malta, Schweden und das Vereinigte Königreich zusätzlich einen Wirksamkeitsnachweis der Tollwutimpfung.

Ferner ist bei Reisen nach Irland, Malta und in das Vereinigte Königreich eine Zecken- und Bandwurm-Behandlung erforderlich. Finnland und Schweden verlangen eine Bandwurm-Behandlung.

Tiere müssen durch einen elektronischen Mikrochip identifiziert sein. Bis Juli 2011 ist auch eine deutliche Tätowierung ausreichend, es sei denn, Sie reisen mit Ihrem Tier nach Irland, Malta oder ins Vereinigte Königreich; dort ist der Mikrochip bereits jetzt Vorschrift.

Im Notfall

Einheitliche europäische Notrufnummer: 112

In allen EU-Ländern (außer in Teilen Bulgariens) sind die Notdienste aus dem Festnetz oder mobil unter der Nummer 112 zu erreichen.

Bei Verlust oder Diebstahl

Melden Sie jeden Diebstahl der örtlichen Polizei. Wenn Sie vor Gericht oder bei Ihrer Versicherung Ansprüche geltend machen wollen, muss ein Polizeiprotokoll vorliegen. Lassen Sie gestohlene Kreditkarten unverzüglich sperren. Wurde Ihnen der Reisepass gestohlen, verständigen Sie ein Konsulat oder die Botschaft Ihres Heimatlandes, ebenso die Polizei. Wenn Sie sich außerhalb der EU befinden, können Sie sich an das Konsulat oder die Botschaft jedes anderen EU-Landes wenden, wenn Ihr eigenes Land nicht repräsentiert ist.

Informationen für Touristen

Weitere Informationen zu dem EU-Land, das Sie bereisen möchen, finden Sie auf der Website des jeweiligen offiziellen Fremdenverkehrsamtes:

A	Österreich	www.austria.info
B	Belgien	www.visitflanders.com www.opt.be
BG	Bulgarien	www.bulgariatravel.org
CY	Zypern	www.visitcyprus.com
CZ	Tschechische Republik	www.czechtourism.com
D	Deutschland	www.germany-tourism.de
DK	Dänemark	www.visitdenmark.com
E	Spanien	www.spain.info
EST	Estland	www.visitestonia.com
F	Frankreich	www.franceguide.com
FIN	Finnland	www.visitfinland.com
GB	Vereinigtes Königreich	www.visitbritain.com

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

GR	Griechenland	www.visitgreece.gr
H	Ungarn	www.hungary.com
I	Italien	www.enit.it
IRL	Irland	www.discoverireland.com
L	Luxemburg	www.visitluxembourg.lu
LT	Litauen	www.travel.lt
LV	Lettland	www.latviatourism.lv
M	Malta	www.visitmalta.com
NL	Niederlande	www.holland.com
P	Portugal	www.visitportugal.com
PL	Polen	www.poland.travel
RO	Rumänien	www.romaniatourism.com
S	Schweden	www.visitsweden.com
SK	Slowakei	www.slovakia.travel
SLO	Slowenien	www.slovenia.info

Die Länderabkürzungen entsprechen den KFz-Länderkennzeichen.

Quelle:

Europäische Kommission, Generaldirektion Kommunikation, Veröffentlichungen, B1049 Brüssel, Belgien; Manuskript abgeschlossen im Dezember 2008.



Die Nichtkontinentalen und überseeischen Gebiete der Mitgliedstaaten

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE REICHTZA"

Die Europäische Union



ECHO DER VORTRAGSREIHE®
IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Statistische Grunddaten der Europäischen Länder

EU-Mitgliedstaaten

	Fläche 1 000 km²	Bevölkerung Millionen Einwohner	Bruttoinlandsprodukt je Einwohner KKS (1)
België/Belgique Belgien	31	10,7	30 100
БЪЛГАРИЯ Bulgarien	111	7,6	10 200
Česká republika Tschechische Republik	79	10,4	21 200
Danmark Dänemark	43	5,5	30 700
Deutschland	357	82,2	28 800
Eesti Estland	43	1,3	17 500
Éire/Ireland Irland	70	4,4	36 200
Ελλάδα Griechenland	132	11,2	25 000
España Spanien	505	45,3	26 700
France Frankreich	544	63,8	27 900
Italia Italien	301	59,6	25 300
Κύπρος-Kıbrıs Zypern	9	0,8	23 900
Latvija Lettland	65	2,3	14 400
Lietuva Litauen	65	3,4	15 900
Luxembourg Luxemburg	3	0,5	70 500
Magyarország Ungarn	93	10,0	16 200
Malta Malta	0,3	0,4	19 800
Nederland Niederlande	34	16,4	33 800
Österreich	84	8,3	32 299
Polska Polen	313	38,1	14 400
Portugal Portugal	92	10,6	18 800
România Rumänien	230	21,5	11 100
Slovenija Slowenien	20	2,0	23 600
Slovensko Slowakei	49	5,4	18 300
Suomi/Finland Finnland	305	5,3	29 800
Sverige Schweden	411	9,2	31 700
United Kingdom Vereinigtes Königreich	244	61,2	29 500

Beitrittskandidaten

	Fläche 1 000 km²	Bevölkerung Millionen Einwohner	Bruttoinlandsprodukt je Einwohner KKS (1)
Hrvatska Kroatien	56	4,4	15 200
EHEMALIGE JUGOSLAWISCHE REPUBLIK MAZEDONIEN	25	2,0	7 900
Türkiye Türkei	771	70,6	10 900

Europa in der Welt

	Fläche 1 000 km²	Bevölkerung Millionen Einwohner	Bruttoinlandsprodukt je Einwohner KKS (1)
27 Mitgliedstaaten der Europäischen Union insgesamt	4 234	497,5	25 900
China	9 327	(3) 1 330,0	(2) 4 400
Japan	365	(3) 127,3	28 500
Russland	16 889	(3) 140,7	(2) 12 200
USA	9 159	(3) 303,8	38 900



In Vielfalt geeint: Die Europäische Union (EU) umfasst 27 Mitgliedstaaten, die die gleichen demokratischen Werte teilen und sich mit dem Ziel zusammengeschlossen haben, Frieden und Wohlstand zu sichern. Sie haben bestimmte Befugnisse an gemeinsam eingerichtete europäische Organe abgegeben, so dass auf europäischer Ebene demokratische Beschlüsse über Fragen von europäischer Bedeutung getroffen werden können. Die EU hat sich der Wahrung der Vielfalt der europäischen Kulturen und Lebensarten verschrieben. Neben den 2004 beitretenden Staaten haben noch einige andere Länder einen Antrag auf Mitgliedschaft in der Europäischen Union gestellt. Mehr über die Europäische Union erfahren Sie auf der Webseite europa.eu

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Mit einem Vizebürgermeister a. D. in Kakanien

von **Edith Guip-Cobilanschi**
(Dichterin aus der Neumarkter „Tafelrunde")

Man weiß nur allzu gut, dass Schriftsteller und Journalisten zu Beginn des 20. Jahrhunderts die k.u.k. Monarchie (kaiserlich und königlich) humorvoll-ironisch Kakanien nannten.

Der Name gewann eine doppelte Bedeutung auf dem Weg zum internationalen Minderheitenseminar aus Neumarkt (Burg Forchtenstein - heute Europahaus), als sich zur Gesellschaft auch Herr G. gesellte. Er war einst, nach der Wende, Vizebürgermeister im Karascher Gebiet, und, wie er sich selbst vorstellte, „führendes Organ". Das Wort „Organ" hat seine Doppelbödigkeit in der rumänischen Sprache, so dass wir ihn nur noch „das Organ" nannten.

Der Gute aß aber vor der Abfahrt seinen Kühlschrank leer, so dass er von einem dauernden Durchfall befallen war. Der Wagenlenker Horst musste stets anhalten, wo möglich und weniger erlaubt. So kam es, dass auch das Wort „Kakanien" in den Kontext der folgenden Begebenheiten passte...

Gesagt muss werden, dass unser Bergländerteam ein gut gewähltes war: der gewesene und der jetzige Vorsitzende des Deutschen Forums, Musiker, Maler, Schriftsteller, Bibliothekare und Frau Manzi, eine liebe Dame.

Herr G. trat als Impresario oder Manager der Ikonenmalerin auf, welche für die Kapelle des Europahauses die Glasikonen der Heiligen Kyrill, Methodius und Benedikt gemalt hat: „Ich spreche und sie macht das Geld" stellte er sich auch beruflich vor.

Es stellte sich aber bald heraus, dass Herr G. deutsch nur fluchen konnte, ungarisch die Getränkekarten kannte und slowenisch 4 - 5 Sätze, die er aber auch uns lehrte. So kam es, dass ich bald dolmetschen musste. Einer angeblichen Kundin ließ er sagen: „Sag ihr, dass wir alle Heiligen malen können. Will sie die heilige Anna mit der heiligen Maria als Kind? Gut. Nicht, auch gut. Wir kennen alle."

Schwerer war das Übersetzen im Gurker Dom. Der herrliche Bau zeigt romanische, gotische, barocke und Rokoko Elemente in seinem einzigartigen Bau und Freskenstil. „Übersetz!" befahl er: „Die Baustile lauten international" gab ich genervt zur Antwort. „Nein, nein: warum die heilige Hemma so dick angezogen ist (die heilige Frau trägt eine gebockelte Haube wie unsere Siebenbürgerinnen aus dem Mittelalter bis unlängst)? Mir gefallen die sehr angezogene Frauen nicht!" und darauf: „Wie viele Engeln trägt der Altar?" 80!! „Dieses Imperium! Damit haben sie gezeigt, wer sie sind. Und wie viele Heilige?" 22!! „Wir haben mehr! (voller Stolz)".

Bei der 300-jährigen Orgel und den 100 Säulen in der Hemma-Krypta war das führende Organ sichtlich müde, doch er wurde munter, als es zum Einkauf der Kräuterliköre ging, wo er gleich drei Flaschen kaufte und lächelnd auf unsere Heiligenbilder und Kerzen schaute.

Inzwischen sagte Herr G. mir schon „du" und meinte: „Du brauchst einen Manager. Schau, ich kann dich immer fragen: Willst essen? Willst trinken? Willst ein Algocalmin oder ein für Magen und Darm? (deutsch gesprochen)?".

Am Abend spielte George Gassenheimer himmlisch die Ballade Ciprian Porumbescus. Ich bemerkte, dass ich am liebsten George als Sohn annehmen würde. Darauf fragte Herr Bibliothekdirektor Nicolae Sârbu: „Wieviel Häuser haben'S?"

„Du schreib' nur" spornte mich unser aller Erwin an „bist eigentlich a Schauspielerin, aber ohne Ausbildung". Da zeigte aber G. auf den Geigenspieler George und schlussfolgerte: „Der könnt mit seinem Namen überall sich ansiedeln (gemeint *Gassenheimer*). Auch nach Israel". „Will ich nicht" konterte George: „Ich bin auch mit Österreich zufrieden". G. überhörte es und machte mich auf Christi aufmerksam: „Schau, der ist eine literarische Gestalt, ein Professionist(!) - er fotografiert die ganze Zeit (Christi ist der zweite Wagenlenker). Da wehrte sich George, der Virtuose: „Ich will keine Persönlichlkeit werden, auch nicht sanktifiziert (!). Ich will ein normales Leben führen." „Bravo!" sagte der Vize a.D. „darfst noch a Hendelhaxen nehmen".

Im einladenden Gastlokal aus Neumarkt fragte mich Herr Direktor Wörister: „Gnädige Frau, wieso sind Sie in bester Freundschaft mit all diesen jungen Herren aus dem Banat?" Ich, stolz darauf: „Das sind alle meine Adoptievsöhne!" „Ach so!" sagte der geistreiche Herr von der Europäischen Föderalistischen Bewegung: „so heißt tes jetzt, a special feeling".

Im Schatten der Burg Forchtenstein, im Anblick einer friedlich untergehenden Sonne, erzählte G., dass er (nicht seine Lebensgefährtin) auf allen Erdteilen bekannt ist - z.B. auch neben dem Niagarafall, der ihm persönlich wenig sagt. Er wollte wieder seine Sprachkenntnisse beweisen und fluchte kräftig, angeblich in Deutsch. George, der Geiger, ein wohlerzogener junger Mann, bat mich, alles zu übersetzen, denn er wolle alles wissen über die weite Welt. Ich stotterte herum, sprach über Synonyme und Homonyme, über die Unmöglichkeit, einiges zu übersetzen, indessen sich alle krummlachten.

Am vierten Wonnetag wurde nach Maribor / Marburg, nach Slowenien gefahren. Sankt Margarethen, Völkermarkt glitten vorbei, Lavamünd, auch ein Dravograd als Grenze und da wurde G. ernst. Bis dahin hatte er „una paloma trista, stătea pe prispă şi spărgea nuci..." gesungen.

Jetzt bemerkte er plötzlich: „Na ja, Frau Cobi wird hier wieder alle 80-Jährigen küssen. Mein Mädl, (sagte er), Du musst slowenisch lernen. Mit folgenden Wörtern kommst durch ganz Slowenien. Wir (d.h. Frau Maria und er), sind immer im Sommer hier oder in Kroatien. Also, merke dir: dober dan (guten Tag): kako ste? (was machst): dober dec (guten Appetit) Hvala - danke und wennst nicht weiterkannst, sagst immer: lepo! lepo! (schön, schön). Vergiss auch nicht Gostilna - Gaststätte."

Dafür erzählte ich ihm von dem Karmeliterorden, wo die Nonnen in den meisten Tagen des Jahres Schweigepflicht haben und sich nur durch Zeichen verstehen.

Da ist Erwin Ţigla gleich eingesprungen, indem er der Meinung war, G. und ich sollten uns bald in so einem Orden einfinden, dass Ruhe ist. „Das werden wir von jetzt an üben" versicherte Herr G. Ich will hier nicht die Gesten und die Mimik des G. beschreiben, während ich sowohl in Österreich, als auch in Slowenien und Ungarn pathetisch Gedichte sprach.

Weil in Neumarkt ein Dr. Vospernik über die Charta des Nationalrates sprach und über die FUEV, die 13 Grundrechte festhält, war so mancher aus unserer Heimatsrunde (gemeint Bergland) unzufrie-

den damit, da bei uns unzahlbäre Rechte herrschen, indem „ein jeder machen kann, was er will“ (Gusti).

Der Geigenvirtuose George wollte auf dem Weg nach Ungarn wissen, ob ich in Eisenstadt war, wo Haydn in der gräflichen Kapelle ruht. Da sagte ich, dass erzählt wird, dass der große Komponist, dessen Gönner Eszterházy war, angeblich ohne Haupt beerdigt worden war, erst später hat man auch den Kopf hinzugefügt.

Da sprang der tüchtige Erwin abwehrend auf: „Glaub ja nicht, dass das Bergland deinen Leichnam kauft“. „Wer weiß“ konterte Karl Lupşiasca schlagfertig: „Du (gemeint Erwin), kaufst ihn, damit du ihn teurer weiterverkaufst“. „O Gott“ seufzte G., „schade, dass Sie und ich erst jetzt ein ernstes Verhältnis haben (o relație serioasă).“ Ich verbesserte ihn: „Sie wollen sagen, wir haben uns kennengelernt und beinahe befreundet“ und wischte ihm auch eins über den grauen Schädl.

„Was?“ schrie das führende Organ „jetzt, wo wir endlich in der EU sind, die jedwelche körperliche Schläge an Schüler, Soldaten und Meinungsäußernde verbietet, schlagen Sie auf mich ein?“

Auf der ungarischen Puszta, unweit vom Balaton-See, waren wir zu Gast bei Herrn Fritz und Frau Gertraud. Der Palinka schmeckte, auch das Pörkült, wir sprachen Gedichte, George spielte einen anspornenden Csardas. Wir schlussfolgerten: in den 6 Tagen wurde mehr gelacht als andere in einem Jahr lachen.

Eines sei noch gesagt: Unsere Präsenz als heimatstreue Banater wurde überall geschätzt, selbst G. rief große Bewunderung hervor, als er ergreifend sang (schöne Baritonstimme):

„Gugulan cu car cu mere
şi frumoasa lui muiere;
Gugulanu-i om cumince,
el ți-o spune dinaince:
Eu vând mere, eu vând pere,
Dar nu vând a mea muiere.”

Dabei schwiegen Politiker und Doktoren. Ja, die rumänische „Doina“ (Volkslied) hat schon manchen Siebenbürger oder Banater von weit wieder heimgebracht. Möge sie uns erhalten bleiben.

Bergtribut

Erinnerungen von einst

von **Tiberius Huszka**
früher Steierdorf, heute Temeswar

Steierdorf wurde am 24. Juni 1773 durch 34 Familien von Waldarbeitern und Köhlern, aus der Ischler Gegend am Gmunden-See, Österreich, besiedelt. Darunter auch die Familien Hammer und Hoffman.

Am 26. Juli 1774 wurde die erste Ehe vollzogen, durch Pater Kinatter, zwischen Mathias Hammer und Barbara Hofmann. Barbara! Ein Fingerzeig Gottes - die hl. Barbara ist die Schutzpatronin aller Bergleute, die ihrem Mann großes Glück brachte. 1790 wühlte das Schwein der Familie Hammer einen schön glänzenden, schwarzen Stein aus dem Boden, der Mathias Hammers Staunen und Neugierde erweckte. Er brachte diesen zum Bergamte nach Orawitza und wurde dort sofort mit 50 Silbergulden belohnt. Das Mineral war Steinkohle bester Güte - „schwarzes Gold“.

Eine neue Ära brach an....

Explosionsartig entwickelte sich der Bergbau. Bergarbeiter aus Böhmen, Po-

len, der Slowakei, Deutschland etc. wurden in dieses Montangebiet gebracht, ein Völkergemisch, das großen Wohlstand schuf. Die geförderte Steinkohle, da auch verkokbar, fand reißenden Absatz in den Eisenwerken von Reschitza, Anina und Bokschan, sowie in der Donaudampfschifffahrtsgesellschaft (DDSG) als Schiffheizmaterial.

Doch nicht nur Reichtum und Wohlstand brachte das Gebirge sondern es forderte auch seinen Tribut an Menschenleben, unseliges Leid durch Verunglücksfällen und Katastrophen. Wann die ersten schlagenden Wetter die Stollen durchflammten, wann die ersten Menschenleiber verbrannt und in der Tiefe zermahlen wurden, wer die ersten Opfer waren, die den Kampf mit dem Berge verloren haben... darüber schweigen die Chroniken. Die ersten geschichtlich erwähnten Katastrophen waren wie folgt:

1. **1884**, ein Grubenbrand. 47 Bergknappen fuhren nicht mehr aus und blieben für ewig in der Tiefe. Die 38 Witwen und 70 Waisenkinder hatten nicht einmal ein Grab, dass sie schmücken konnten;

2. **20. Oktober 1893**: 42 Männer kehrten nicht mehr lebend heim;

3. **1894:** Schlagwetterunglück, 63 Tote;

4. **1914:** 10 Mann. Schlagende Wetter, Druck, schlechte Grubenausrüstungen hatten den Schacht eingestürzt. 23 Waisen bleiben zurück;

5. **10. Januar 1918:** 22 tote Kumpel forderte die Grube;

6. **7. Juni 1920:** die größte Grubenkatastrophe aller Zeiten in Europa, 183 + 1 Opfer, durch Selbstexplosion gelagerten Dynamits erstickte Leichen (darüber mehr in einer Separatreportage);

7. **13. Januar 1945:** 12 Tote Bergleute durch schlagende Wetterexplosion im „Ponor"-Schacht;

8. **14. Januar 2006:** letzte Bergwerkskatastrophe mit 7 Todesopfern und 5 Schwerverletzten, die zur endgültigen Schließung des 216-järigen Bergbaus Anina führte.

Die einzelnen Totesopfer, Verwundete, Verstümmelte und Steinkranke im Laufe der Zeit sind Legionen.

Als ich zwei Jahre nach der Schließung meine geliebten langjärigen Arbeitsplätze besuchte und den heutigen Desaster mit blutendem Herzen sah, rief es in mir: „Geh und komme nie, nie wieder".

Temeswar, den 7. Januar 2009

Vorwort

Im Jahre 1960, 40 Jahre nach dem Unglück, als ich Beiträge an einer deutschen Zeitung in Temeswar schrieb, gedachte ich aus Pietät für die gefallenen 183 Opfer der Grubenkatastrophe vom 7. Juni 1920, die den Kampf mit dem Berg verloren hatten, eine Artikelserie zu veröffentlichen.

Da der Kommunismus keinen Gott und keine Pietät, nicht mal seinen „Genossen" gegenüber, kannte, wurde nichts von meiner gutgemeinten Absicht. Es wurde einfach verboten.

Erst nach dem Sturz der Diktatur im Dezember 1989 konnte auch dieser tragischen Opfer gedacht werden.

So wurde am 2. August 1992 am Massengrab vom Sigismunder Friedhof eine kirchliche Zeremonie im römisch-katholischen sowie im rumänisch-orthodoxen Ritual organisiert, respektive in deutscher und rumänischer Sprache, mit Werksmusik und besonders großer Assistenz aller Nationalitäten sowie mit zahlreichen auswärtigen Gästen.

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Hierüber schreibe ich einen Teil meiner damaligen Dokumentation ohne Änderung nieder (ein Teil wurde mit den Jahrzehnten unleserlich), in der Hoffnung dass diese Notizen einem wohlgefälligen Menschen zukommt, der sie eventuell für die Nachwelt gütig auswertet.

Tiberiu Huszka

Steierdorf - Anina, den 1. Dezember 1993

Motto:
Auch sie hatten den Kampf um den Berg verloren,
auch sie waren Helden - der Arbeit.

Grubenkatastrophe Anina, 7. Juni 1920
Erstes Kapitel, persönliche Gespräche

1. Gespräch mit Dipl.-Ing. William Slowig, Verfasser der Geschichte Steierdorf - Anina, 1940:

Die Berghauptmannschaft aus Budapest, durch Ing. Nirö, erteilte anno 1915 den Befehl, sämtliche Sprengstoffe so zu bergen, dass sie von feindlichen Bombenangriffen geschützt sind und nicht gefährdet werden können.

Ingenieur Nirö begab sich mit einem Hauptmann der K.u.K. Österreich-Ungarischen Armee nach Anina zum damaligen Bergdirektor Anton Hendrich und Oberinspektor Karl Condrea, wobei sie beschlossen, den Kriegssprengstoff auf den längst verlassenen dritten Horizont (Lauf) des damaligen Hungaria(Rona)-Schachtes in zwei Magazine zu lagern. Eins enthielt 20.000 kg und das andere, kleinere, 4.000 kg Sprengstoff.

Nach Kriegsende blieb der Sprengstoff weiter in seinen alten Lagern und wurde nach den Wirren der Nachkriegszeit und des Übergangs zu Rumänien irgendwie vergessen. Durch diese langjährige Lagerung begann der Sprengstoff (Dynamit), der ja Kriegsmaterial war, und nicht die nötigen Sicherheitseinheiten (also kein Grubensicherheitssprengstoff sondern gewöhnlicher, für Kriegszwecke, mit kurzer Aufbewahrungsdauer), sich chemisch zu zersetzen; dadurch stieg die Temperatur bis auf den kritischen Punkt bis zur Selbstzündung (eine Kontrolle fehlte leider). Das kleine Lager mit 4.000 kg Dynamit entzündete sich und explodierte (das große Lager blieb glücklicherweise unberührt).

Durch die einströmende Zugluft hineingezogen drangen die hochgiftigen Chlorgase des Dynamits in den unteren bemannten 4. und 5. Horizont, durchzogen die ganzen unterirdischen Hauptgalerien und kamen beim „Gustav"-Luftschacht an die Oberfläche.

Ein Schluck des Chlorgases genügte, um einen Menschen zu töten.

Die Katastrophe geschah gerade zu Schichtwechsel, als der erste Förderkorb die Mannschaft in den Schacht förderte und der erste Korb die Nachmittagsschicht nach oben herausförderte. Die ersten fielen der Katastrophe zum Opfer, die zweiten wurden gerettet. Als der Korb zum zweiten Mal in die Tiefe sank, passierte das Unglück. Die Besatzung beider Körbe (ein- und ausfahrender) kammen ums Leben. Die Bergleute, bereit zum Ausfahren, warten auf der Platte der 4. und 5. Horizont-Sohle (Lauf). Sie traf es voll, alle starben wie sie standen. Der verstreute

Rest wurde mit wenigen Ausnahmen getötet.

2. Gespräch mit August (Gusti) Warga, der Überlebende und bei dieser Katastrophe halb irr gewordene Bergmann:

Die Kumpeln, die im „Gustav"-Schacht arbeiteten, mussten auch im „Hungaria"-Schacht ein- und ausfahren. An diesem schicksalsschweren Tage hatte die Mutter eine böse Vorahnung und beschwörte ihre Söhne, heute nicht zur Schicht zu gehen. Die Söhne wollten aber nichts davon wissen und hören. Die Mutter bot ihnen noch Bratwurst für zum Nachtmahl und beschwor sie weiter, nicht zur Arbeit zu gehen. August, Rudolf und Andreas hatten Mittagsschicht, Raimund Nachtschicht. Die 3 Söhne gingen aber zur Arbeit. Sie arbeiteten auf dem 4. Lauf.

Der erste Korb der Mannschaft fuhr aus und der andere fuhr mit der Mannschaft ein. In den ersten Korb der für die Nachtschicht einfuhr, war sein Bruder Raimund. Sein anderer Bruder, Rudolf, fuhr mit dem zweiten Korb aus. Als die Förderschale (Korb) sich hob und der Winkelzieher gerade beim Telephon mit obertags sprach, ertönte ein furchbarer Knall. Ein mächtiger Luftdruck traf die Bergleute, die sitzend oder stehend auf die Ausfuhr warteten.

August Warga fiel in den Wassergraben und einige Männer, die neben ihm standen, auf ihn. Da verlor er das Bewusstsein und erwachte erst nach 15 Tagen im Aninaer Hospital. Sein ganzes Bewusstsein erlangte er zeitlebens nie mehr ganz wieder. Er wurde wunderlich und sehr bigott. Er behauptete, die Mutter Gottes, ihn schützend, in seiner langen Bewusstlosigkeit gesehen zu haben. Er war halb irr und seine Sinne kamen nie mehr ganz in Ordnung.

Seine anderen drei Brüder starben alle als Opfer des Unglücks. Die Vorahnung der Mutter!

Die Wächter der Pulverkammern wurden in tausend Stücke zerrissen. Die Türen des 3. Laufes mussten mit Schweißbrennern aufgeschnitten werden, damit der Förderkorb vorbeifahren und Einlas zum Orte der Ursache gewähren konnte.

Die Welle der Explosion glich dem Fegfeuer, dass die Bergleute versengte und verbrannte. Der Winkelzieher starb während des Telefongespräches mit dem Hörer in der Hand.

Anmerkung: Ingenieur Nirö starb als 80-järiger alter Mann vor Aufregung im Lugoscher Gerichtsaal. Er wurde dadurch zum Hauptschuldigen erklärt (damit die anderen heil ausgehen konnten) und der Prozess wurde geschlossen.

3. Gespräch mit dem letzten normalen Überlebenden der Katastrophe, Novak Franz, 60 Jahre alt, Rentner aber noch tätig auf Grube „Hildegart" als erfahrener Schussmeister:

„Mit 17 Jahren musste ich den Ruf des Kaisers folgen. Als bei Verdun und Sedan die Kanonen brüllten, geriet ich in französische Gefangenschaft und wurde in den besetzten Gebieten herumgeschleift. An einem lachenden Maitage des Jahres 1920 wurde ich von der Gefangenschaft aus dem Gefangenenlager von Sofia (Bulgarien) entlassen. Ich eilte heim. Zu Hause wartete Mutter sehnsüchtig meiner. Mit ihr meine 4 kleinen minderjährigen Geschwister. Vater war indessen im Jahre 1918 gestorben. Mutter ging arbeiten, um die kleinen ernähren zu können.

Ich zögerte keinen Augenblick und schon am nächsten Tag nach meiner Ankunft fuhr ich in die Tiefe der *Hungaria*-Grube, um für einen Hungerlohn den Ber-

gen seine Schätze abzuringen. Zu Hause warteten 4 kleine Mäuler.

7. Juni 1920: der grässlichste und bedeutendste Tag meines ganzen Lebens. Mit Flammenschrift ist er in meinem Gedächtnis gemeißelt.

Wir arbeiteten nur 6 Stunden, wegen der großen Hitze, auf dem 5. Lauf, in einem entfernten Arbeitsort. Um 6 Uhr nachmittags fuhren wir gewöhnlich ein und um 12 Uhr mitternachts aus. So auch damals. Als der Förderkorb uns auf die 5. Sohle brachte, gingen wir unserem Arbeitsorte zu. Nicht weit entfernt arbeitete Johann Nemcsok in einem Querschlag, der wegen einem einstigen Kohlenbrand abgedämmt war. Gerade an diesem Tag stieß der Heuer an diesen Damm und öffnete ihn. Er warnte uns im Vorbeigehen, dass wir achtsam sein sollen, da er das Feuer freigelegt hatte (Die Kapitalisten trieben Raubbau und trieben die Kumpel zu den gefährlichsten Stellen).

An unserem Orte angelangt, entkleideten wir uns wegen der großen Hitze nackt und gingen unserer Arbeit nach. Wir waren unsere 5 Männer. Gegen 22 Uhr wurden der Materialtransport und die Förderung eingestellt, da die Mittagsschicht sich beim Schachte versammelte, um auszufahren. Diese Zeit benützten wir gewöhnlich um uns Holz vom Schachte beizuschaffen. So auch damals. Zwei unserer Leute gingen nach vorne um Holz. Nach geraumer Zeit kamen sie aufgeregt zurück und erklärten, dass sie kein Holz bringen können, da die Hauptstollen voll Rauch wären. Zuerst dachten wir an den freigelegten Feuerdamm und suchten uns zu retten. Wir gingen gegen den Hauptschacht. In den Stollen war noch immer ein merkwürdiger Rauch vorhanden, der sehr nach Sprengstoff roch. Wir glaubten aber, dass an einem nahen Orte gesprengt wurde und gingen ahnungslos weiter. Auf einmal fielen 2 unserer Männer um und konnten nicht mehr aufstehen. Wir gingen weiter, es wurde uns allmählich klar, dass es jetzt ums Leben ging. Nach wenigen Sekunden fiel auch mein Kamerad Wenzel Chladny. Beim Fallen biss er sich die Zunge ab. Nun waren wir nur mehr zu zweit. Bei einem alten Senkschacht angelangt, fiel auch Franz Bally bewusstlos zusammen. Nach einigen Schritten auch ich. Wie lange ich gelegen bin, weiß ich nicht. Glücklicherweise fiel ich in einen Wassergraben. Der gefährliche, Tod bringende Rauch war nicht mehr vorhanden, als ich zu mir kam. Dafür verspürte ich beißenden Holzrauch. Die Zimmerungen brannten. Meine Kameraden waren tot. Meine Lampe war erlöscht (damals arbeiteten wir noch mit Benzinlampen). Im Finsteren tappte ich weiter. Ich glaubte, Jahre hindurch zu gehen. Der Stollen nahm kein Ende mehr. Auf einmal spürte ich kaltes Wasser. Nach einigen Schritten langte es mir bis an die Brust. Nun wusste ich, dass ich irre gegangen war. Die kalte Nässe belebte meine Lebensgeister. Ich ging zurück und wieder deuchte es mir Jahre, bis ich beim Schacht ankamm. Mein Fuß stieß auf Leichen. Ich tastete mich, auf den Menschenleibern kriechend, vorwärts. Auf einmal hörte ich Röcheln. In einer Riese (Hunte, Vagonet, Lore) lag ein Mann, er lebte noch. Neben ihm hing eine klein brennende Lampe. Ich rüttelte den Mann, um nicht allein zu sein, allein in hunderten Metern Tiefe unter so vielen Toten. Aber umsonst, der Mann wachte nie mehr auf. Ich nahm die Lampe und drehte sie höher. Was ich nun erblickte, lies mich bis ins Tiefste erschauern: Inferno. Wie umgestoßene Karten lagen die toten Kumpel mit weit geöffneten Augen und Mund umher.

Ein Grauen packte mich, ich fing an zu rennen, wie von Sinnen. Meine eigenen Schritte erschreckten mich. Für mich galt nur eins - vorwärts, weg von dieser Todesstelle, von diesen Kadaverhaufen. Ich kannte einen 94 Meter Großschutt, der bis zum 4. Lauf (Horizont, Sohle) langte. Mit allergrößter Mühe erklomm ich ihn. Als ich oben war, fiel ich von neuem vor Schwäche und Grauen zusammen.

Als ich mich erholt hatte, ging ich weiter, dem Schachte zu. Gewaltsam öffnete ich die Tür zum Pumpenraum. Alle 4 Wärter waren tot (die Mittag und Nachtschicht). Ich musste sie aus dem Weg räumen, um diesen frei zu legen. Als ich zur Platte kam, lagen wieder tote Menschen umher. Ich überwand gewaltsam das Grauen und ging zum Telephon. Glücklicherweise wurde ich am Obertag verstanden, ich konnte aber nichts verstehen. Als ich mich niederließ und einem ungewissen Schicksal entgegensah, hörte ich plötzlich rufen. „Kamerad, Kamerad, Hilfe!" Es war Anton Czizek. Unter größtem Kräfteaufwand, da ich selbst sehr geschwächt war, holte ich ihn von jenseits des Schachtes. Also war ich nicht mehr allein in dem grauenvollen unterirdischen Reich des Todes.

Nach etwa einer halben Stunde kam die Rettungsmannschaft. Sie schleppten zuerst die herumliegenden Toten in den Förderkorb und schlichteten sie wie Holz ein. Auf diesen Haufen nahmen wir Platz und fuhren aus. Auf der 3. Sohle mussten wir auf den anderen Korb übersteigen, da die Explosion den Schacht vernichtet hat und die Förderschalen (Körbe) nicht vorbeifahren konnten.

Obertags angekommen erwarteten uns Bergdirektor Ing. Anton Hendrich und Oberinspektor Ing. Karl Kondra. Als ich die ersten Züge der frischen Luft einatmete, wurde ich wieder besinnungslos. Ich erholte mich aber rasch, nachdem mir einige Kognaks eingeflößt wurden. Dann wurde ich ins Badehaus gebracht, wo ich mich zuerst wusch. Da ich nakt war und keine Kleider hatte (sie sind in der Grube geblieben), borgte mir einer der Anwesenden eine Hose, ein anderer ein Hemd, und der dritte gab mir seine Holzschlarfen (Holzpantoffeln). So ging ich bis zum „Gustav"-Schacht (2 km), wo ich mich in meine eigene Ziwilwäsche kleidete und nach Hause ging.

Meine ahnungslose Mutter glaubte mich betrunken, als ich heim kam. Sie wusste nicht, in welcher Gefahr ich geschwebt hatte.

Nachdem ich mich gründlich ausruhte, ging ich zurück zum Bergbau, war aber meiner Sinne beraubt. Dort schlug ich großen Lärm, beschuldigte die Herren und befahl ihnen, Särge für die toten Genossen zimmern zu lassen. Auch half ich, die Toten zu bergen und nahm an deren Begräbnissen als Träger teil (wie mir andere erzählten, wusste ich nicht, was ich tat).

Zwei Wochen irrte ich Geistesabwesend in den Wäldern herum, dann meldete ich mich erneut zur Arbeit. Bergoberinspektor Kondra herrschte mich an, wo ich so lange gewesen bin. Ich hätte doch schon früher zur Arbeit kommen sollen. Es fehlte jetzt sehr an Bergleuten. Ich erzählte, dass ich eine große Reise unternommen habe, beim König war und diesem über das Leid der Bergleute geklagt habe.

Als der Oberinspektor sah, dass es in meinem Oberstübchen nicht richtig zuging, schickte er mich zum Arzt, der mich ins Hospital internierte. 32 Betten, 32 verletzte der Katastrophe. Täglich starben

einige. Nach einer Woche waren wir nur 7 Männer. Als wir genesend das Spital verließen, fuhren wir erneut in die Tiefe".

40 Jahre ist ein Menschenalter. 40 Jahre arbeitete Franz Nowak in der Grube. Mit Gefahren und Tod kämpfend. Auch er war ein Held. Ein Held der Arbeit. Die Herren scheffelten das Geld, das mit dem Schweiße und Blute der Kumpel geprägt war. Heute ist Franz Nowak Rentner. Für seinen Fleiß und Ausdauer sicherte ihm der Staat eine gute Rente und einen sorglosen Lebensabend.

„Wie gerne führe ich jetzt noch in die Grube ein! Die Zeiten haben sich geändert. Heute kann der Bergmann anders arbeiten als wir früher. Für seine Sicherheit wird ständig gesorgt" meint er noch abschließend, mit pfeifender Lunge.

„Doch es geht nicht mehr, der Blasebalg ist kaput. Steinlunge" meint mit Galgenhumor mein Gesprächspartner. Seinen 7-jährigen vaterlosen Enkelsohn Jany zieht er nun groß. Ihm soll eine andere Zukunft leuchten. Bergman wird er wohl nie.

4. Gespräch mit Vorheuer Johann Anton Nemsok, Gewerkschafsführer und Obervertraungsmann in der Sozialdemokratischen Partei. Gewerkschaftsrat der lokalen Berggewerkschaft:

„Es war am 4. Juni 1920, als ich und noch einige Genossen der Sozialdemokratischen Partei im Almasch, in 19 Gemeinden und Dörfern um Stimmen für unsere Partei warben. Wir erhielten von den 19 Bauernortschaften 600 Stimmen; damals, ein großer Erfolg für uns. General Avramescu wurde Ministerpräsident. Unser Kandidat Pavel Buciu erzielte dieselben Stimmen, es war Stimmengleicheit und so mussten Stichwahlen gemacht werden. Erst am 6. Juni 1920 konnten wir abends auf einem offenen Leiterwagen heimfahren. Es regnete und wir kamen sehr durchnässt in Steierdorf an. Im Gasthaus „Zum letzten Groschen" einigten wir uns, am nächsten Tag nicht zur Schicht zu gehen, sondern uns auszuruhen. Die Sozialdemokratische Partei wird diesen Arbeitstag schon zahlen. Ich war damals jung verheiratet, arm wie die Kirchenmäuse. Ich hatte nichts, meine Frau noch viel weniger. Jeder Kreutzer kam uns gut. Und so beschloss ich, trotzdem zur Arbeit zu gehen, damit bekam ich diesen Arbeitstag doppelt bezahlt, wir brauchten das Geld so nötig!

Ich ging also zur Mittagsschicht, obwohl ich Frühschicht hatte. Meldete mich am „Gustav"-Schacht bei Obersteiger Marziusch (Marțiuș), der mich einfahren lies. Wir fuhren auf Zentralschacht („Rona", „Hungaria", „Ferdinand") ein und arbeiteten am Arbeitsort bis 21 Uhr. Ich war Vorheuer und beschloss um 21 Uhr, Schluss zu machen, um mit dem ersten Korbe ausfahren zu können, damit ich früher nach Hause gelange (von „Rona" bis Steierdorf sind immerhin 7 km, die man damals noch zu Fuß gehen musste). Am nächsten Tag musste ich ja in meiner Frühschicht einfahren.

Als ich vorne ankam war die Förderschale schon voll. Da ich für die Arbeiter in meiner Freizeit im Rahmen der Partei und Gewerkschaft schon vieles in ihrem Interesse geleistet hatte, drängten sich die Leute zusammen und machten meinem Arbeitskollegen und mir noch Platz. Ich stieg als letzter ein. Wir waren gedrängt wie die Heringe. Beim Ausfahren streiften die Spurlatten an meinen Bauch.

Die Besatzung dieses Korbes, 32 Personen, entging dem Schicksal. Als ich meine Benzinlampe in der Lampenkammer abgab, folgte ein gewaltiger Knall. Es war, als wäre der Himmel eingestürzt. Als ich

bei der ersten Stufe zum Badehaus herabstieg, erfolgte eine zweite große Detonation. Im Badehaus, als ich mich gerade baden wollte, krachte es zum dritten Mal. Bei dieser Detonation glaubte ich, die Welt ginge unter. Alle Fensterscheiben flogen heraus und der jahrelang angesammelte Staub im Ankleideraum des Badehauses war wie weggefegt.

Noch nicht richtig angekleidet, lief ich zurück zum Schacht. Dort fand ich Georg Lukesch (Winkelzüger, Semnalist) der mir sagte, dass kein Signal mehr von unten kommt und das beim Telefon sich niemand meldet. Ich ging selbst zum Apparat und läutete, was das Zeug hielt. Aus der Tiefe, tiefes Schweigen. Es kam nicht das geringste Lebenszeichen und ich wusste doch, dass alle auf die Ausfahrt Wartenden neben dem Telefonapparat standen. Ich läutete, läutete, läutete, doch umsonst, die Tiefe schwieg, wie das Grab. Ich verlangte Verbindung mit dem Herrn Bergdirektor Anton Hendrich oder mit dem Zentralinspektor Ing. Novi. Man sagte mir, sie wären auf einer Unterhaltung im Beamtenkasino und wollten nicht gestört werden. Auf mein außergewöhnliches Drängen kam dann endlich nur Ing. Novi zum Apparat. Als ich ihm den Sachverhalt in Kürze erklärte, war er sehr erschrocken und sagte, er werde sofort hinaufkommen. Indessen kamen schon die Frauen und Kinder, die den Krach vernommen hatten, mit Geschrei zum Schachte gelaufen.

Ich ging wieder zum Telefonapparat und läutete wieder untertags, doch umsonst, weiter nur Schweigen. Was wohl passiert sein konnte? Ich dachte, dass der Transformator der Pumpenstation durch Kurzschluss die Wetter angezündet hat. Diese Meinung äußerte ich auch Lukaschbacsi (Onkel Lukatsch). Während ich mit ihm darüber sprach, läutete das Telefon. Überrascht und freudig sprang ich hin und hob den Hörer ab. Es meldete sich Gheorghe Izvernar vom 5. Lauf. Er beschwor mich, den Korb hinunter zu schicken und sie aus der Hölle zu holen. Er erzählte, dass alle Männer mausetot seien, der Sensemann hat große Ernte gehalten. Als ich ihn fragte, wieso er noch lebe, erzählte er, dass er sich mit seinen 7 Männern am Orte verspätet hätte und noch sehr weit vom Schachte war. Als die erste Explosion folgte, waren sie gerade neben einem langen Querstollen, wo die Grubenloks parkten. Dort gingen sie bis in die letzte Ecke und zogen ihre Röcke übers Gesicht. Die Chlorgase drangen, da sie nicht in der Hauptströmung lagen, nur in ganz geringer, untödlicher Dosis zu ihnen.

Überdies kam Ing. Novi, noch in Lack und Frack. Ich berichtete ihm den Sachverhalt. Auf seinen Befehl wurde der Förderkorb hochgezogen, aber nur bis zum 3. Lauf. Dort blieb er stecken. Die Schachttraversen hatten sich verbogen. Wir koppelten den einen Korb ab und ließen den anderen hinunter. Mit ihm fuhr der Gewerkschaftssekretär Wintzelstein und Ing. Novi, noch immer in Lack und Frack, in die Tiefe.

Was sie herausförderten, war grausam. Nur tote Kumpel. Ein Jammer und Geschrei fing im Werkhof an. Die versammelten Frauen und Kinder stürzten auf ihre entstellten Männer und Väter, deren das schwarze Blut aus den zerfetzten Lungen durch den Mund sickerte. Ein Jammer, nicht zu beschreiben! Die toten Kumpel wurden nebeneinander gelegt. Worte? Es gibt keine, dieses Leid zu beschreiben. Die Frauen mussten mit Gewalt zurückgetrieben werden. Umsonst; sie brachen durch (mein Erzähler, der alte Mann, weinte bei dieser Erinnerung).

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

1.500 Frauen waren es, die versammelt im Werkhof standen. Ihre Wehklagen hallten schaurig durch das Tal.

Niemand von uns wusste, was die Ursache der Katastrophe war, außer den Herren, und diese... schwiegen, hüteten sich, ein Wort zu sagen. Erst in der Früh erfuhr ich vom Gewerkschaftssekretär Wintzelstein, dass eine Menge Dynamit auf den 3. Lauf gelagert sein soll, von der wir bisher keine Ahnung hatten. Wir trafen gleich Maßnahmen und verständigten die Staatsanwaltschaft.

Um 2 Uhr am nächsten Tag ging ich nach Hause. Kaum hatte ich mich ein wenig ausgestreckt zu ruhen, da wurde ich wieder zum Schachte geholt. Dort erwarteten mich ein Vertreter der Lugoscher Berghauptmannschaft und der Staatsanwalt.

Ich und Wintzelstein fuhren mit ihnen zum Katastrophenort ein. Dieser war wie schon gesagt am 3. Lauf. Die Herren blieben aus Angst vorne auf der Platte stehen. Nur ich ging nach hinten. Die Eisentüre war aufgerissen und zu einem Knäuel zusamengehaut. In der Dynamitkammer war von den Kisten, Papier, Stelagen u.s.w. nichts mehr zu erblicken. Alles war zu Atomen zertrümmert. Das massive Gewölbe der ersten (kleinen) Dynamitkammer war zerrissen. Ich schaute herum und erblickte einen Eingang. Einen kleinen Stollen. Ich ging ihm nach ca. 30 m und fand eine zweite Kammer wo Kisten mit Dynamit aufgestapelt waren. Als ich die Herren herbeirief, weigerten sie sich, mir zu folgen. Sie befahlen mir, ich solle alleine den Tatbestand aufnehmen. Ich dachte mir, dass wenn das Lager auch jetzt gleich explodiert, es mich zerfetzt, aber die Herren fliegen auch in den Schacht. Ich zählte die Kisten. Es waren 92 Stück, ungefähr 20.000 kg Dynamit. Nach dieser Aufnahme fuhren wir wieder zur Oberfläche.

Draußen protestierten wir solidarisch und erklärten, dass kein Kumpel mehr die Grube betreten werde, bis nicht der letzte Brocken Dynamit herausgeschafft sei.

Bergdirektor Anton Hendrich versprach jedem Arbeiter 2 Schichten, wenn er sich an den Arbeiten zur Entfernung des Dynamits beteiligte. Die Gewerkschaft erklärte aber entschlossen, dass jene, die das Dynamit hineingeschafft haben, es auch wieder hinausschaffen sollen. Die Kumpel sind nicht zum Sterben da.

Der Bergleitung blieb nicht anders übrig als selbst zuzugreifen und das Todespulver hinauszuschaffen.

Die lokale Gewerkschaftsleitung leitete eine kollektive Anklage gegen die StEG-Gesellschaft beim Lugoscher Gerichtshof ein. Sie verlangte Schadenersatz für die Zurückgebliebenen.

Vor der Verhandlung hatten wir, die Leitungsräte der lokalen Gewerkschaft, eine Unterredung mit dem Wiener Generaldirektor der StEG, Herr Hofrat Feit. Wir sagten ihm auf den Kopf zu, dass nur sie die Schuld an der Katastrophe und den Todesopfern trugen. Wir verlangten folgendes:

a) Entschädigung für die verheirateten und ledigen Arbeiter;

b) Aufnahme der Witwen und Weisen in die Arbeit;

c) Beibehalten der Hinterbliebenen in der Gesellschaftswohnung.

Hofrat Feid sprach für die verheirateten Opfer eine Entschädigung von 10.000 Lei und für die unverheirateten eine von 5.000 Lei aus. Die anderen Forderungen nahm er auch an. Mit der gebotenen Summe waren wir durchaus nicht zufrieden und warteten die Aussprache des Gerichtshofes ab.

Bei der ersten Verhandlung, als der Angeklagte Vertreter der StEG, Ing. Nirö, gefragt wurde, wie er das Unglück verantworten könne, fiel der greise Mann vor Aufregung tot zusammen.

Die Verhandlung wurde vertagt und später wurde unsere Aktion zurückgewiesen. Wer von den Hinterbliebenen Ansprüche hat, solle selbst anklagen, war die Begründung. Konnte eine arme Witwe gegen eine Gesellschaft wie die StEG Gericht führen? Lächerlich!

Wir wendeten uns an höhere Stellen, aber umsonst. Die Königin schickte den schwangeren Frauen und den hinterbliebenen Kindern ein Almosen (kleine Päckchen). Die Bergmannsfrauen wiesen diese aber würdig zurück. Sie brauchten nicht das geheuchelte Mitleid der Klasse, die ihre Ernährer ermordet hat.

Die StEG lies Särge und Tragbaren machen. Die Toten, die in anderen Ortschaften wohnten, wurden dorthin gebracht.

Das Begräbnis war ein großer Trauerzug. Alles was Füße hatte und gehen konnte, ging mit. Die ersten Särge waren schon am Friedhof von Sigismund (5 km) und noch immer standen Särge in der Allee von Anina. Auch auswärtige Bauern und andere Gäste nahmen Särge auf die Schultern und trugen sie zum Sigismunder Friedhof ins Massengrab. Der Apotheker Disiderius Körney stand im weißen Kittel in seiner Ladentür und sah zu. Als keine Männer mehr da waren zum tragen, griff auch er zu, so wie er war.

Beim Grab wurden große Reden von seiten der Herren gehalten. Bergdirektor Ing. Anton Hendrich beteuerte schamlos, er trage keine Schuld an diesem Unglück.

Oberberginspektor Ing. Dobrojensky war hoch erstaunt als Wintzelstein die ganze führende Leitung offen gemeine Massenmörder nannte. Das Dobrojensky einer war, erwies sich, als er Bergdirektor Anton Hendrich einige Jahre später mit anderen Kumpanen meuchlings erschoss.

„Isten bizon" - „Ich bin nicht Schuld" war immer die verteidigung Anton Hendrichs. Er wollte nicht einsehen, dass er sich zum Mörder mit dem Kriegsdynamit machte. Das Kriegsministerium hatte wohl einen Befehl erteilt, aber die Aninaer Bergleitung bestimmte den Ort der Lagerung. Sie kümmerte sich auch nicht, dass nach Kriegsende (1918) das Dynamit beizeiten aus der Grube entfernt werde. 1920 war der Krieg schon längst vorbei.

Der tote alte Greis Dipl.-Ing. Nirö blieb der einzige Schuldige. Der Strafprozess verlief allmählich mit der Zeit im Sande".

Zweites Kapitel, schriftliche Kommentare

1. Auszug aus der Geschichte von Steierdorf - Anina, Dipl.-Ing. Wilhelm Slovig, 1940:

„...Kaum war die Not des Krieges überwunden, als die Bevölkerung der Gemeinde einer neuen unerwarteten Katastrophe anheimfiel. Es war das große Grubenunglück am 7. Juni 1920, dem 182 Bergleute auf einem Schlage zum Opfer fielen. Des Bergmanns Schicksal ist der ewige Krieg. Die große Gedenkmauer am Sigismunder Friedhof zeugt vom großen Leide und der tiefen Trauer der vielen Familien, die das Unglück berührte. Es war am heutigen „König Ferdinand"-Schacht, in Anina, zur Zeit des Schichtwechsels, als die ganze Belegschaft sich bereits zur Ausfahrt um 22 Uhr beim Schachte versammelt hatte. Eine gewaltige Explosion erschütterte den Schacht und in einigen Minuten darauf waren die müden Bergleute dem Tode geopfert. Die Explosion erfolgte auf dem längst verlassenen 3. Horizont, wo infolge der Kriegswirtschaft auf höheren

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Befehl der ganze Sprengstoffvorrat von einigen Tausend kg aufgestapelt war. Der Sprengstoff selbst war Kriegserzeugnis und für diesen Zweck geschaffen. Er hatte also nicht den für den Bergbau vorgeschrieben Sicherheitsgrad. Nur so war es möglich, dass der gut aufbewahrte Sprengstoff durch chemische Zersetzung sich entzündete und die Katastrophe verursachte. Mit dem einziehenden Wetterstrom gelangten die aus der Zersetzung stammenden Chlorgase auf die tiefere 5. Sohle und haben die sich dort befindeten Leute in einigen Minuten tödlich vergiftet."

2. Aus dem handgeschriebenen Geschichtebuch des Steigers Stefan Otzasek:

„... Die Leute warteten sitzend auf Ausfuhr und sitzend starben sie. Was der Krieg verschonte, das vernichtete die ungerechte Vorgangweise der Bergleitung.

1915 erschien ein Erlas von dem Ungarischen Kriegsministerium, dass sämtliche Sprengmaterialen unterirdisch untergebracht werden (aber nicht wo hunderte Arbeiter sind und bei einströmender Luft).

7. Juni 1920, 10 Uhr Abends, 170 Arbeiter fanden sofort den Tod, 37 Männer waren schwer verletzt, 10 Kumpel starben am selben Tag, 3 am zweiten Tag. Der unterliegende 4. und 5. Lauf wurde betroffen.

Auszüge aus dem Gedicht des Grubensteigers Wenzel Klima. Jammernd beklagt der Dichter in linkischer fehlerhafter Schrift vorwurfsvoll im Jahre 1922 die gefallenen Opfer der 1920 Katastrophe. Er singt von einem kleinen Kinde das immer wieder fragt, wo der Vater bliebe? Warum er nicht heim kommt? Die Mutter - selbst von Jammer und Gram erfüllt, da ihr Gatte und Ernährer eines der Opfer war - klagte dem Kinde und dem Herrgott ihre große Not und ihr Elend:

...Ein furchtbares Leid, es war über Nacht,
Ins Heim von gar manchen Bergmann gebracht
Die würkende Wetter, mit flammender Hand
Hielten Einkehr der Tod ins Banater Land.
Ein einziger Schlag und, o Jammer und Leid,
183 Bergleute sind dem Tode geweiht,
Männer voll Kraft in Blüte der Jahre,
Erstickt und zerfetzt auf der Totenbahre.
Helden der Arbeit, euch war dieses Leid bereit,
Mein Wort sei euer Ehren schauriges Schicksal geweiht...

Auszug aus der Bergmannshymne:

...Der Bergmann holt das Gold aus der Grube heraus
Da macht der Goldschmied eine Krone daraus
Die Krone setzt der König auf´s Haupt, in seinen Glanz
Den Bergmann, den armen, vergisst man ganz.
Wo nimmst Du, König, die Krone her?
Wenn trunten in der Grube der Bergmann nicht wär?

3. Auszüge aus der Zeitung „Neuer Weg", „Briefe aus dem Banater Bergland. Höhenluft und Kohle" von Michael Roht:

„An einen Oktobertag des Jahres 1914 fuhren 10 Männer ein, um nie mehr das Tageslicht zu erblicken. Schlagende Wetter, Druck und schlechte Grubenausrüstungen hatten ihre Opfer gefordert. Der Schacht war eingestürtzt - 23 Weisen blieben zurück. Die Unfälle mehrten sich, mit ihnen die Kreuze auf dem Friedhof: Rahner, Stocker, Skopy... Ruht in Frieden. Statt die kohlenbestaubten Hemden der Männer zu waschen, durften die Frauen Gräber pflegen.

Und dann kam die große Katastropfe. 1920 ereignete sich eins der fürchterlichsten Grubenunglücke, die Rumänien je erlebt hat. Im Aninaer „Rona"-Schacht kamen durch eine Explosion 183 Menschen ums Leben. Ein Sprengstofflager, an einem entlegenen Ort untergebracht, war in Brand geraten. 183 Familien blieben ohne Männer. Die Schuldigen wurden nie zu Verantwortung gezogen. Die strei-

kenden Arbeiter wurden versichert, dass kein Sprengstoff mehr unter Tag gelagert wird. Nach wenigen Jahren kamen die Grubengewaltigen auf eine andere Idee. Trockenbohrung geht schneller, ist rentabler. Die Folgen? Die Steierdorfer - Aninaer Jugend musste daran glauben. Die Blüte der Ortschaft erkrankte an Silikose (Steinlunge, Betonlunge) und in zwei, drei Jahren später unter dem Nahmen des Vaters und auch des Sohnes sowie des heiligen Geistes gemeißelt. Seit damals wird Unterisch (eine Straße in Steierdorf) die Witwenstraße genannt."

„Im Tal der Kohlen" von Franz Engelmann:

„... Ja endlos war der Strom der Kohlen, der in fast hundertsiebzig Jahren seit Mathias Hammer in Steierdorf den *schwarzen Stein* gefunden hat, aus dem Tale floss endloser Strom des Goldes, der die Taschen der Aktionäre füllte, aber endlos auch der Strom von Blut und Tränen, der hier den Boden tränkte. Wann die ersten schlagenden Wetter die Stollen durchflammten, wann die ersten Menschenleibe in der Tiefe zermahlt wurden?

Die Chroniken der StEG schweigen darüber. Doch aus dem Jahre 1884 klingt die erste schaurige Kunde herüber: 47 Bergknappen fuhren nicht mehr aus, und die 38 Witwen und 70 Weisen hatten nicht einmal ein Grab, das sie schmücken konnten.

20. Oktober 1893: 42 Männer kehrten nicht mehr zurück.

10. Januar 1918: 22 Tote forderte die Grube.

Und dann kam jener 7. Juni 1920, der mit blutigen Lettern in der Geschichte des Bergbaus steht. Höhnisch grinsend lauerte der Tod in Gestalt von 24 Tonen Dynamit im *toten Mann* auf der dritten Sohle.

Längst war der Lagerungstermin abgelaufen. Jeden Augenblick konnte der sich zersetzende Sprengstoff zur Selbstzündung gelangen. Die Herren wussten es wohl, doch sie schwiegen. Und der Tod wartete. Er wartete mit tückischer Berechnung bis 10 Uhr abends. Und als um 10 Uhr am Abend die müden Bergleute am Füllort tief unter Tag der Ausfahrt harrten, erbebte die Erde unter dem Städchen, die feurigen Chlorgase zerrissen die eilig ausgeführte Sperrmauer und der Luftstrom der Wetterführung riss sie in die Tiefe. Als sich die Schwaden verzogen haben und die Bergungsmannschaft einfuhr, da fanden sie die 183. Keine Wunde, keine Quetschung entstellte die toten Leiber, nur die weitaufgerissenen Augen starrten grauenvoll aus den schwarzen Gesichtern und aus den zerrissenen Lungen sickerte schwärzlich das Blut.

Als ich das erste Mal vor der hohen Steintafel droben auf dem Friedhof stand, musste ich an Georg Weerths *Hundert Männer von Hasywell* denken. Diesen 183 von Anina schrieb niemand ein Gedicht als flammende Anklage, nur die endlose Reihe in Stein gehauener Namen klagt an, schreit nach Recht, das ihnen damals nicht zukommen konnte".

„Im Fuchsental begann es", von Franz Daniek:

„Das größte Grubenunglück in Anina geschah am 7. Juni 1920. 183 Bergarbeiter fanden damals den Tod. Darüber berichtet die Grabstätte am Sigismunder Friedhof. Doch mit dem zunehmenden Elend stärkte sich das Klassenbewusstsein und unter den Klängen der *Internationale* marschierten immer größere Arbeitermassen zum Kampf gegen die Ausbeuter auf"...

„Im Tale der kurzen Tage" von N. Stamm und Willi Pototschnik:

„1884. Sparmaßnahmen der Verwaltung kosteten 47 Bergleuten das Leben.

1894. Grubenunglück - 63 Tote.

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Und wer erinnert sich nicht mit Grauen an die Katastrophe, die, 1920, 183 Kumpel dahinraffte?"

„Das Elend bleibt Vergangenheit" von Nikolaus Zangl:

„Niemand wird hier jemals das Jahr 1920 vergessen, in dem sich eine der größten Katastrophen des Bergbaus ereignete. 183 Bergarbeiter kamen damals bei der Explosion einer großen Menge Sprengstoff, die von den Herren unrechtsmäßig im Schacht gelagert war, ums Leben. Die Witwen und Weisen fanden ihre Angehörigen wie Holzscheite nebeneinander unten im Grubenhof liegen.

Direktor Hendrich, der noch kurz vor dem genannten Unglück jeden Bergmann, der aufmuckste, als Bolschewisten verfolgen lies, hatte die Stirn, noch am Grabe der Verunglückten zu behaupten, ihn träfe keine Schuld"...

„Despre catastrofa minieră din Anina", Revista Arhivelor nr. 2 / 59, von Dipl.-Ök. Zaharia:

„Die große Presse der Bourgeoisie aus dieser Zeit geht sozusagen schweigend über diese Katastrophe. Einige Blätter, wie *Der Morgen* vom 16. Juni 1920 schreiben, dass die Katastrophe ein Glied der vielen vorgegangenen Unglücke sei.

Die Bestattung der 183 toten Bergleute ist neben den anderen Massengräbern geschehen.

Die Leitung in Reschitza war mit allen Mitteln daran interessiert, die Sache zu minimalisieren. Sie behaupten, das Unglück sei einem *tragischen Zufall* zu verdanken. Als am 21. Juni 1920 der Generaldirektor Bella Veith telegrafisch gerufen wurde, kam er mit dem Vorwurf nach Reschitza, dass er informiert sei, dass einige Temeswarer Zeitungen übertrieben Nachrichten brachten. Er verlangte eine Berichtigung in den Blättern, wofür er einen banalen Text formulierte.

Die Bemühungen, die Katastrophe geheim zu halten oder sie als einen einfachen Zufall zu schildern gelangen nicht. Das Echo der Aninaer Tragödie wurde im ganzen Land und in der Welt bekannt.

Das Arbeiterproletariat aus Rumänien war tief empört. So stelten alle Arbeiter aus sämtlichen Fabriken, Werkstätten und Institutionen am 17. Juli 1920 in Kronstadt die Arbeit für 15 Minuten ein, um der toten Kumpel zu gedenken.

Die Sozialdemokratische Partei aus Hermannstadt veranstaltete eine Trauersitzung in Erinnerung an die Grubenopfer.

In Reschitza beschlossen am 24. Juni 1920 über 800 Arbeiter in einer Versammlung, ihren Lohn für 5 Stunden den Hinterbliebenen der Opfer zu spenden.

Durch den Druck der Öffentlichkeit gezwungen und durch die Anklage der lokalen Gewerkschaft aus Anina, wurde nach der Tatsachenaufnahme des Temeswarer Oberstaatsanwalts und des Richters aus Orawitza der Strafprozess eingeleitet. Das Parket des Lugoscher Gerichtshofs verfasste in diesem Sinne eine Anklageschrift gegen:

- Adalbert Nyrö, Chef des Berginspektorates aus Orawitza;
- Anton Hendrich, Bergdirektor in Anina;
- Colom Biber, Oberinspektor und Ingenieur des „Hungaria"-Schachtes.

Durch die Anklageschrift wurden die 3 für mehrfachen Mord durch Unvorsichtigkeit und Nachlässigkeit beschuldet.

Damit die StEG ihr Prestige rettet, dass bei einer eventuellen Verurteilung der Beschuldigten sehr gelitten hätte, wurde eine Reihe von Interventionen, Fürsprachen, Einwendungen, Erpressungen und Bedrohungen veranstaltet.

Ein Brief des Verteidigers der StEG, Rechtsanwalt Dr. Georg Dobrin, an Bella Veith zeigt die Tücke mit der man vorging

um sich rein zu waschen und das Ungarische Militärkommando als schuldig hinzustellen. Also Bedrohungen auch gegen das Kriegsministerium. Der Brief lautet:

„Lugoj, 16.XI.1921

An Uzinele de Fier şi Domeniile din Reşiţa - Bucureşti

Habe heute vom H. Direktor Hendrich aus Anina folgendes Schreiben erhalten: Nr. 1062 / Regist. Anina am 14. November 1921.

Seinem hochwohlgeborenen Herrn Dr. Georg Dobrin, Rechtsanwalt Lugosch. Im Besitze Ihres Antwortschreibens vom d.m. teile ich Ihnen höflichst mit, dass zu meiner und unserer Verteidigung keine weiteren Beweise angegeben werden können, nachdem diese in der zu seiner Zeit eingesandten Eingabe bereits vollkommen erschöpft sind. Es wäre vieleicht ratsam, beim Kriegsministerium dahin zu intervenieren (eventuell im Wege unserer Generaldirektion in Bukarest) dass diese Angelegenheit endlich entgültig werde, umso mehr da dieselbe für das Kriegsministerium sehr unangenehm werden könnte, wenn seitens der Angeklagten eine scharfe Kritik wegen leichtfertiger Manipulation des fraglichen Dynamits Zuweisung ausgeübt werden möchte. Hochachtungvoll. Hendrich mp. Bergdirektor.

Meinerseits würdige ich die Meinung des Herrn Direktors und da ich es nicht für ausgeschlossen erachte, dass jemand auch beim Kriegsministerium intervenieren könnte, habe mich beeilt, diese Mitteilung Ihnen zu machen. Ich glaube, dass im Ganzen die Sache besonders für das Militär unangenehm sich entfalten könnte. So wäre vieleicht auch unsere Pflicht, die Aufmerksamkeit des Kriegsministeriums auf dieselbe noch rechtzeitig zu lenken. Der H. Meitani kann ganz gut auch dieses besorgen. Wir werden unbedingt gezwungen sein, die Korektheit unseres Standpunktes zu verteidigen und das Militär unter Druck zu setzen u.s.w., u.s.f. Verbleibe hochachtungsvoll Dr. G. Dobrin, Rechtsanwalt“.

Dieser typische Brief zeigt klar die Widerlichkeit des kapitalistischen Systems. Die Stoßkräfte werden gekauft oder gezwungen, sich ihrem Willen zu unterwerfen. Die 3 Personen, im Falle einer Verurteilung, können der ganzen Gesellschaft schaden und dies darf um keinen Preis geschehen. Schlimmstenfalls greift man zu Erpressungen, man bedroht das Militär.

Das Beschuldigungskabinett des Lugoscher Tribunals in einer geheimen Sitzung vom 17. Mai 1921 motivierte die Katastrophe als einen unglücklichen Zufall und wies die Anklage als unbegründet zurück.

Anmerkung: In den Chroniken oder Archiven des jetzigen Bergwerktrusts Anina sind keinerlei Daten oder Kommentare zu finden. Die Chronik schweigt. Offizielle Akten und Daten sind nicht mehr vorhanden.

Mit dem Tod des Greisen Ing. Nyrö (80) war die Sache für die anderen abgetan. Alle kamen mit heiler Haut davon.

Am 4. April 1927 schlug das Schiksal zu. Bergdirektor Ing. Anton Hendrich, der größte Aktionär der StEG (UDR) wurde, als er abends vom Kino kam, von unbekannten Mördern in Hofe seiner Villa erschossen.

Heute weiß man, dass es seine Kumpane waren und zwar die Schwarze Garde der Bauernpartei PNCŢD:

1) Spitaldirektor Dr. Gheorghe Bellu
2) Schuldirektor Ion Ştefan
3) Berginspektor Ing. Dobrojensky

Steierdorf - Anina, den 25.02.1960

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Schlusswort

Zeugen dieser Geschehnisse leben nicht mehr. Kein Zeitgenosse. Die letzte Zeugin dieser schrecklichen Katastrophe war meine Mutter: Maria Kaplar-Huszka. Sie starb über 93-jährig am 25. April 1993. Damals, als das geschah, war sie 20... Die Zeit deckt den Mantel darüber.

Mögen nun diese kümmerlichen Aufzeichnungen als vage Erinnerungen vergangenen Lebens und Leidens der Nachwelt noch Zeugnis ablegen.

Nicht alle Kumpel wurden im großen Massengrabe des Sigismunder Friedhofes begraben. Einige ruhen im kleineren Massengrab des Cselniker (Anina) Friedhofs. Die anderen wurden in ihren angestammten Ortschaftsfriedhöfen zur letzten Ruhe beigesetzt.

Es gab auch ein 184. Opfer: auch dessen wollen wir kurz gedenken, obwohl dieser Bergmann nicht in der Grube sondern in seinem Bett starb. Auch seine Frau hatte böse Vorahnungen. Im Gegensatz zu den Warga Brüdern blieb er zu Hause.

Er legte sich zu Bett. Er wohnte das erste Haus neben der Grube in der „Rona"-Straße. Als es knallte und die Umgebung erschütterte, fiel das Bild ober seinen Kopf herunter, traf ihn unglücklich im Schlaf und erschlug ihn. Wie man sieht, den Tod kann man nicht entrinnen, wenn er einem bestimmt ist.

In den Steierdorf - Aninaer Gruben haben sich bis zur Gegenwart solche großen Katastrophen nicht mehr wiederholt. Nur am 13. Januar 1954 fanden 12 Bergleute im „Ponor"-Schachte bei schlagendem Wetter den Bergmanntod. Darunter mein naher Verwante Franz Omachne (41). Man fand ihn als ersten.

Möge Gott der Herr uns und unsere Nachkommen von solchen Heimsuchungen weiter gütig bewahren.

Schutzpatronin heilige Barbara, schütze alle Bergleute vor Unglück und Not.

Tiberius Huszka

Steierdorf - Anina, den 6. Dezember 1993

Epilog

N.B. Am 14. Januar 2006, am „Rona"-Schachte (Hauptschacht), durch verschulden eines Sprengmeisters, der bei einer Sprengung im Stollen einen elektrischen Kurzschluss (Zündapparat) verursachte, der eine gewaltige Gasexplosion auslöste, kamen sieben Kumpel (Bergleute) ums Leben und fünf wurden schwer verletzt.

6 Bergleute wurden am 17. Januar 2006 im Sigismunter Friedhof (Massengrab der Bergleute von 1920) und einer im Familiengrab im Cselniker Friedhof beigesetzt. Staatspräsident Traian Băsescu und Premierminister Călin Popescu Tăriceanu kamen aus Bukarest und beschlossen die Einstellung des Bergwerkbetriebs in Anina. Die Nachforschungen und Konsequenzen des Unglücks verliefen, wie gewöhnlich, im Sande.

Nach 216 Jahren seit Mathias Hammer 1790 den schwarzen Stein (Steinkohle) entdeckte, fand der Bergbau in Steierdorf - Anina ein jähes Ende. Da im Zuge der Transition auch die Schraubenfabrik, Sägewerk und andere Industriezweige geschlossen wurden, ist Steierdorf - Anina eine tote Stadt und ohne Zukunft. Anina ist ausgeblutet. Schlussstrich!

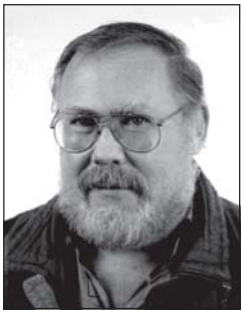
Steierdorf / Temeswar, am 18. September 2008

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

„Ich hab noch nicht die Perfektion erreicht..."

Ein Gespräch mit dem Schriftsteller Herbert Werner Haupt

ein Interview von **Adalbert Gyuris**
früher Bokschan / heute Deutschland



- Geboren am 3. August 1938 in Temeswar;
- Zeitweise den Namen BAKK getragen, den Namen seiner Mutter vor ihrer Heirat, weil der Vater einige Probleme mit dem kommunistischen Regime hatte;
- Sein Vater und Großvater väterlicherseits haben auch schon Bücher geschrieben;
- Hat das „Nikolaus Lenau"-Lyzeum in Temeswar besucht;
- Besuch eines zweijährigen postlyzealen Instituts für Bauwesen;
- Erhielt in Bukarest das Diplom eines autorisierten rumänisch-deutschen Übersetzers;
- Heiratete 1964, daraus zwei Kinder;
- Mitglied des ,,Adam Müller-Guttenbrunn"-Literaturkreises in der Hauptstadt des Banates, Temeswar;
- Nach der Wende 1989, gründender Vorsitzender und Ehrenvorsitzender des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen in Bokschan;
- Wurde 1990 in Deutschland sesshaft und verwirklichte seinen Traum, bis jetzt 10 seiner Bücher zu schreiben und zu drucken;
- Mitglied des Rumänischen Schriftstellerverbandes.

Bekannt wurde ich mit Bert Haupt, wie ihn seine Freunde nennen und Name, unter welchem seine Bücher erscheinen, vor Jahren, als wir beide noch in Bokschan arbeiteten und wohnten. Ich war bei ihm zu Hause und wir haben uns ganz besonders über eine Bootsreise... auf der Donau unterhalten.

Heute, nach vielen Jahren, stelle ich fest, dass er noch immer so jung geblieben ist, wie bei unserem ersten Zusammentreffen und mit einer großen Lust, noch viele Sachen zu machen, einschließlich ein Reiseabenteuer auf dem „blauen Strome von Ulm bis ans Schwarze Meer".

In Deutschland wohnhaft, hat er sich einen seit langer Zeit gehegten Traum, unter viel schwereren Bedingungen als andere, erfüllt: seine von ihm geschriebenen Bücher im Eigenverlag erscheinen zu lassen.

In unserem Gespräch über das Thema Literatur habe ich viel über seine Beschäftigungen und Gedanken erfahren:

Adalbert Gyuris (A.G.): *Wann und wie haben Sie zu schreiben begonnen?*

Herbert Haupt (H.H.): Dazu müssen wir auf die Zeit meiner Kindheit zurückgreifen.

Meine Eltern wurden zusammen gefangen, um in die Sowjetunion deportiert zu werden. Ich war dadurch gezwungen, die ersten drei Elementarklassen in einer rumänischen Schule zu verbringen, wobei

ich anfänglich nur drei rumänische Wörter kannte: Ja, Nein und Wasser. Es hat mir aber nicht schlecht getan, später sprach ich Rumänisch, wie ein gebürtiger Rumäne.

Zu einer Weihnacht, ich besuchte die dritte Klasse, befand sich mein Vater, obzwar versteckt und von gewissen Organen gesucht, ausnahmsweise zu Hause und las mir Teile aus einem von meinem Großvater geschriebenem Buch vor. Was ich da hörte, hat mich tief beeindruckt und da hab ich mich entschlossen, anfänglich vielleicht etwas ungeschickt, auch zu schreiben.

In der sechsten Klasse, ich war Schüler der Deutschen Pädagogischen Lehranstalt in Temeswar, hab ich angefangen, Gedichte zu schreiben. Nach einem Jahr hab ich, nicht zur unbedingten Freude einiger meiner Lehrer, ein Theaterstück geschrieben. Mein Werk wurde dann von einer meiner Klassenkameradinnen zusammen mit einigen Kolleginnen aufgeführt.

Später, als ich in Bokschan mit gezwungenem Aufenthalt („domiciliu forțat“) war, habe ich angefangen, in banatschwäbischer Mundart zu schreiben und zu publizieren. Einige von diesen Schreiben habe ich dann später in meinem Buch „Der Vierunzwanzichschtuneurlaub“, das 1997 im Eigenverlag, wie danach alle meine Bücher, erschienen ist, aufgenommen.

Dieses Buch hat einen relativ unerwarteten Erfolg gebracht, was mich zum Weitermachen angespornt hat. In dieser Zeit hab ich angefangen, auch rumänisch zu schreiben und sogar ungarisch.

A.G.: *Haben Sie Prosaschriftsteller-Struktur?*

H.H.: Ich glaub schon, obzwar ich auch Gedichte und sogar Theater geschrieben habe.

A.G.: *Sie haben mit viel Freude über Bokschan geschrieben, obzwar Sie in dieser Stadt nur ein „Gast“ waren. Kann ein Ort einen verändern und von neuem modellieren?*

H.H.: Ich hab über Bokschan nur als „Zukraster“ geschrieben. Ich bin mir aber darüber sicher, dass ich hier in vieler Hinsicht reifer geworden bin.

Herausgebracht habe ich das Buch „Versuch der Geschichte der Stadt Bokschan“ in drei Sprachen: deutsch, rumänisch und ungarisch, weil ich ja eine lange Zeit in dieser Stadt gelebt habe und zum Gedenken an einen meiner Ahnen mütterlicherseits, der als Adeliger auch in diesem Ort ansässig war.

Wahrscheinlich hat mich das Kapitel „Bokschan“ wegen des Umfeldes dazu gebracht, auch in rumänischer Sprache zu schreiben, indem ich meine intellektuelle



Haupt, Herbert: Versuch einer zweisprachigen, deutsch-rumänischen Übersetzung des sich auf die Stadt Bokschan...

Bequemlichkeit bezwungen und gleichzeitig meinem Wunsch nachgegeben habe, mich auch in dieser schönen Sprache ausdrücken zu können. Siehe „Kurze Erzählungen" („Scurte povestiri") und, in Vorbereitung, „Die Damen von der Etage und anderswo" („Doamnele de la etaj şi din altă parte").

A.G.: *Sie schreiben also mit Talent in drei Sprachen: Deutsch. Ungarisch und Rumänisch; ist das eine Erleichterung oder ein Hindernis?*

H.H.: Diese Tatsache kann nicht als ein Hindernis betrachtet werden; im Gegenteil, es hilft zu Verständnis und Interpretation, ist also meistens eine Erleichterung.

Ich schreibe in den drei obigen Sprachen, möchte aber daran erinnern, dass ich auch sowohl banatschwäbische Mundart als auch Temeswarer Stadtdialekt spreche.

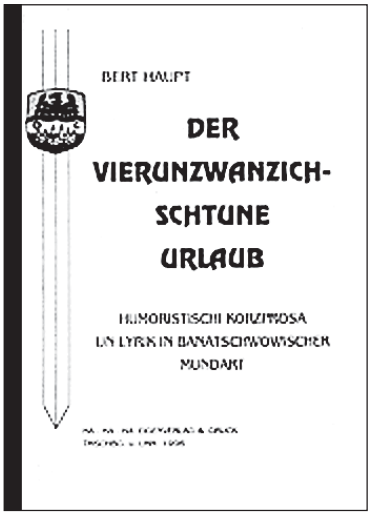
A.G.: *Sind Sie mit dem zufrieden, was und wie viel Sie bis jetzt geschrieben haben?*

H.H.: In Augenblicken der ehrlichen und tieferen Selbstkritik und Objektivität bin ich weder quantitativ noch qualitativ mit mir zufrieden und mit dem, was ich geschrieben habe.

Manche meiner Leser, ich bezeichne sie als „objektiv", sind aber der Ansicht, dass ich immer besser schreibe. Ich gehöre zu den Menschen, die als bequem zu bezeichnen sind und muss gestehen, dass ich noch lange nicht die Perfektion erreicht habe, von der der größte Teil der Schreibenden träumt, sie zu erreichen.

A.G.: *Was würden Sie zwischen dem Schreiben und Andersetwas wählen?*

H.H.: Wenn ich über mehr Geld verfügen könnte, würde ich vielleicht mehr reisen und das würde mir implizit auch zu



Haupt, Herbert:
Der Vierunzwanzichschtune Urlaub.
Humoristischi Korzprosa un Lyrik
in Banatschwowischer Mundart

weiterem Schreiben helfen, aber... und so bin ich genötigt und sogar gezwungen, meine Bücher selbst zu drucken.

Ich träume möglicherweise davon, mich mehr um Frauen zu kümmern, was dann zu noch weiterem Schreiben führen würde. Leider sind beide Dinge zum großen Teil rein utopisch…

A.G.: *Was sind Ihre Pläne für die Zukunft?*

H.H.: Dass es mir gelingt, wie meinem Vater, mit klarem Geist länger als 90 Jahre zu leben; dass ich vier bis fünf Bücher schreibe; drei davon sind schon angefangen, aber noch weit davon entfernt, abgeschlossen zu sein; dass ich einige weitere, bis jetzt unveröffentlichte Schreiben meines Großvaters und Vaters erscheinen lassen kann.

A.G.: *Ich danke und wünsche Ihnen noch weitere Erfolge auf allen Ebenen!*

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Kalender der 10 Jahreszeiten

SPÄTSOMMER

Allgemeine Gartenarbeiten
- Flächenkompost anlegen;
- Gründünger aussäen;
- Komposthaufen für Verbrauch im Herbst umsetzen;
- Schnecken und Wühlmäuse bekämpfen;
- Unterschlupfmöglichkeiten für Nützlinge schaffen (Steinhaufen, Holzhaufen usw.).

Nutzgarten
- Gemüseaussaat: Teltower Rübchen, Feldsalat, Spinat, Winterportulak, Radies;
- Zuckermais und Popcorn düngen, hacken und anhäufeln;
- Herbstgemüse-Kulturen düngen und mit halbfertigem Kompost mulchen;
- Schneiden von Beerenobststräuchem (Himbeeren, Brombeeren, Johannisbeeren, Josta):
- Tomaten und andere Gemüse mit schnell wirkendem Flüssigdünger, z.B. Brennnesseljauche, düngen.

Ziergarten
- Stauden pflanzen und teilen: Tränendes Herz, Pfingstrosen, Türkenmohn;
- Kaiserkrone, Steppenkerze und Madonnenlilie pflanzen;
- Pflanzzeit für Koniferen beginnt;
- Rasen oder Blumenwiese neu aussäen;
- Hecken-Sommerschnitt;
- Vermehren von Lilien aus Jungzwiebeln der Blattstielachseln (Achselbulben).

FRÜHHERBST

Allgemeine Gartenarbeiten
- Anzuchterde fürs nächste Jahr vorbereiten (unkrautfreie, spezielle Komposterde);
- letzte Gründünger aussäen: u.a. Senf, Phacelia, Spinat;
- Stecklinge von Gehölzen schneiden: Beerenobst, Johannisbeere, Zierjohannisbeere;
- Stein- und Holzhaufen zur Überwinterung von Nutzungen an geschützter Stelle errichten.

Nutzgarten
- Baumobst zur Pflückreife ernten;
- Fallobst laufend auflesen und verwerten;
- Gemüseaussaat: Feldsalat, Spinat, Radies;
- Spätkulturen mit Mineraldünger düngen: u.a. Endivie, Spätsalate, Feldsalat;
- Spargelbeete düngen;
- Lauch anhäufeln;
- Obstbäume mit Herbstdünger versorgen, z.B. mit Kompost und Thomasmehl.

Ziergarten
- frühjahrsblühende Blumenzwiebeln kaufen und pflanzen;
- vorgezogene, zweijährige Blumen an endgültigen Standort auspflanzen;
- Lilien pflanzen;
- Koniferen und immergrüne Gehölze pflanzen;
- Gladiolen und alle nicht winterharten Zwiebelgewächse ausgraben, sobald sie welk sind.

(Aus „Beet. Quer durchs Gartenjahr, Deutschlands beliebteste Gartensendung vom Bayerischen Fernsehen")

ECHO DER VORTRAGSREIHE®
IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Kalender – jeder für sich Kunstvoll

1. Der gregorianische Kalender



Anzahl der Tage:	*365 / 366*
Tage pro Woche:	*7*
Anzahl der Monate:	*12*
Typ:	*Solarkalender*
Beginn:	*Christi Geburt*

Entstanden ist unser Kalender aus dem Julianischen Kalender, indem eine verbesserte Schaltregel eingeführt wurde. In Kraft trat er am 15. Oktober 1582, nach und nach wurde er zum weltweiten Standard. Gründe: die Genauigkeit bei relativer Einfachheit und die Eroberung der Welt durch die Europäer.

2. Der julianische Kalender



Anzahl der Tage:	*365 / 366*
Tage pro Woche:	*7*
Anzahl der Monate:	*12*
Typ:	*Solarkalender*
Beginn:	*Gründung Roms*

Die zum Teil chaotischen kalendarischen Verhältnisse der Römer beseitigte Gaius Julius Caesar. Ihm zu Ehren benannte man den Monat Quintilis in Juli(us) um, später wurde der Monat Sextilis nach Kaiser Augustus umbenannt. Der Kalender lebt unter anderem im orthodoxen Kalender fort.

3. Der jüdische Kalender



Anzahl der Tage:	*353 - 385*
Tage pro Woche:	*7*
Anzahl der Monate:	*12 / 13*
Typ:	*Lunisolarkalender*
Beginn:	*Erschaffung der Welt*

Der jüdische Kalender ist äußerst komplex, weil er sich am Mond orientiert und durch Schalttage und Schaltmonate sicherstellt, dass auch der Jahreslauf korrekt bleibt. Für den Durchschnittsbürger ist der Kalender nicht durchschaubar. Religiöse Feste orientieren sich aber weiterhin an diesem Kalender.

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE REICHITZA"

4. Der Maya-Kalender



Anzahl der Tage:	*365*
Tage pro Woche:	*20*
Anzahl der Monate:	*18*
Typ:	*Solarkalender*
Beginn:	*3114 v. Chr. (vermutlich)*

Die Maya verwendeten einen Kalender, der aus mehreren Zählreihen bestand, die parallel nebeneinander her liefen. Eine davon, die lange Zählung, reicht bis zum „Beginn" zurück. Bemerkenswert sind die 20er-Einheiten, die dabei verwendet wurden, die Null kannten die Mayas auch schon.

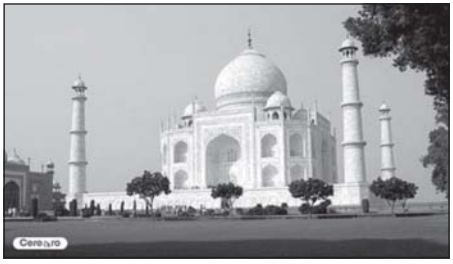
5. Der chinesische Kalender



Anzahl der Tage:	*354 / 383*
Tage pro Woche:	*7*
Anzahl der Monate:	*12 / 13*
Typ:	*Lunisolarkalender*
Beginn:	*2697 v. Chr. (festgelegt)*

Der chinesische Kalender orientiert sich nach dem Mond; Schaltmonate gleichen kompliziert den Jahreslauf aus. Das System ist für den Laien nicht durchschaubar. Zur Festlegung der Feste dient dieser Kalender noch immer. Die Olympischen Spiele werden - natürlich - nach unserem Kalender ausgerichtet.

6. Der indische Kalender

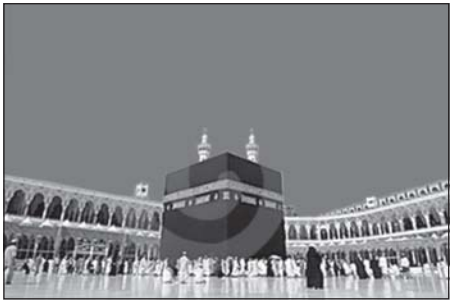


Anzahl der Tage:	*365 / 366*
Tage pro Woche:	*7*
Anzahl der Monate:	*12*
Typ:	*Solarkalender*
Beginn:	*78 n. Chr.*

Der nationale indische Kalender ähnelt unserem Kalender. Die Tageslängen der Monate sind aber anders verteilt, das erste Halbjahr ist länger als das zweite. Die Monatsnamen stammen aber von weit komplexeren Hindu-Kalendern, die sich stärker nach dem Mond orientieren und je nach Region unterschiedlich sind.

ECHO DER VORTRAGSREIHE®
IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

7. Der islamische Kalender



Anzahl der Tage: *354*
Tage pro Woche: *7*
Anzahl der Monate: *12*
Typ: *Lunarkalender*
Beginn: *Mohammed nach Medina*

Der islamische Kalender ist ein reiner Mondkalender, der deshalb im Vergleich zu unserem Kalender jährlich 11 Tage „rückwärts" wandert. Die Längen der Monate hängen vom Mond ab und folgen einem für Laien nicht nachvollziehbaren Muster. Wichtig ist vor allem der Fastenmonat Ramadan.

8. Der Kalender der Französische Revolution



Anzahl der Tage: *365 / 366*
Tage pro Woche: *10*
Anzahl der Monate: *12*
Typ: *Solarkalender*
Beginn: *Gründung der Französischen Republik*

Ein mathematisch komponierter Kalender mit 12 exakt gleich langen Monaten zu je drei Wochen a 10 Tage. Letzteres machte ihn speziell unpopulär, zudem wurden alle Monatsnamen neu erfunden. Napoleon schaffte ihn schon bald ab.

Eine Woche Ferien am Semenik

von **Dipl.-Ing. Elfriede Gheorghiţă**
Reschitza

Sommerferien - das heißt schulfrei vom Juli bis in den September hinein. Was wird in dieser Zeit geschehen? Keiner kann das im Voraus sagen. Die Vinzenzkinder aus Reschitza jedoch wissen mit Bestimmtheit, dass sie eine Woche der Ferien am Semenik verbringen werden. Es sind jetzt zehn Jahre her, seit die Vinzenzkinder in der Hütte der „Freunde der Berge" Ferien machen. Auch in diesem Jahr haben unsere Partner und Freunde aus Graz wieder dafür gesorgt.

So zogen, nein, fuhren wir los, nachdem in Schachteln, Kisten und Säcken, außer Lebensmitteln Hausrat und allerlei anderer „Kram" verstaut worden war. Das

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

war Freitag, am 24. Juli. Im Ganzen waren es 20 Kinder und die betreffenden Betreuer, unter denen auch jene, die für das leibliche Wohl zu sorgen hatten - keine leichte Aufgabe, dem Geschmack so vieler Kinder gerecht zu werden. Nachdem sich die vom Aufbruch aufgeregten Gemüter etwas beruhigt hatten, baten wir, wie auf jeder Fahrt, den lieben Gott um Schutz in diesen besonderen Tagen.

Einige der Kinder wurden von dem monotonen Motorengeräusch schläfrig und schlummerten ein. Es war gut so, denn der serpentinenreiche Weg - immerhin etwa 40 bis 45 km - hat es in sich.

Da der Bus auf dem Hauptparkplatz Halt machte, musste alles zur Hütte geschleppt werden. Mit vereinten Kräften wurde es aber doch geschafft. Alle halfen beim Einrichten in der Hütte. Es sah zwar alles ein bisschen chaotisch aus - kein Wunder bei zwanzig „Grashüpfern", von denen ein jeder etwas anderes wollte, doch da ein jeder der Betreuer wusste, was er zu tun hatte, war in kurzer Zeit alles in bester Ordnung - alle hatten ihren Schlafplatz und konnten sich einrichten.

Nach einer kräftigen Jause wurden die Gruppen für die häuslichen Pflichten bestimmt - Küchenhilfe, Aufräumen und Müll. Zu diesen Aufgaben kamen noch die täglichen Wetterbeobachtungen (Luftdruck, -feuchtigkeit, Windrichtung...), Verfassen des täglichen Berichtes und der abendliche Marsch zum Bauern, um frische Milch zu holen. Die einzige Aufgabe, die als schwierig befunden wurde, war der tägliche Bericht - erinnerte er doch zu sehr an... die Schule, und das war gar nicht schön. Außer dem Marsch zum Bauern wurden diese Pflichten in kaum einer halben Stunde erledigt. Der Rest des Tages wurde mit Wanderungen, Spiel und Planschen verbracht. Das Wetter war herrlich, sodass die Kinder nach Herzenslust baden konnten: Wir hatten nämlich vor zwei Jahren ein Planschbecken geschenkt bekommen und es auch dieses Jahr wieder aufgestellt.



Bei der Hitze...
nichts wie rein ins Wasser!!!





Sackhüpfen machte aber auch Spaß...

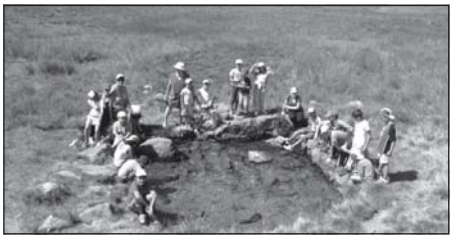
ECHO DER VORTRAGSREIHE®
IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"



...Teller wischen weniger!



Der Heidelbeerschaum schmeckte allen!



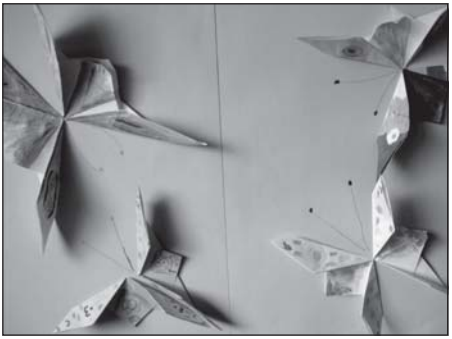
Wer nicht wandern wollte...



...blieb daheim zum...



... malen ...



...und Origami falten



Doch trotz der bunten Schmetterlinge: „das erste Mal ganz allein von zu Hause weg...

Die Lichter von Reschitza von der „Gozna“-Spitze nachts zu sehen war nichts

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"



Neues, doch um halb fünf morgens zur „Semenik"-Spitze zu wandern war etwas ganz Neues - den Sonnenaufgang vom Dach des Banates zu erleben war aufregend und wird den Kindern, die dabei waren, lange in Erinnerung bleiben.

Ein besonders Ereignis war die Hl. Messe die, wie in jedem Jahr, unter freiem Himmel gefeiert wurde. Der Herr Kaplan nahm sogar einigen Kindern die Beichte ab - auch unter Gottes freiem Himmel.



Bei der Heiligen Messe am Semenik

Die „Morgen- und Abendtabletten" müssen noch erwähnt werden. Es wurden mit den Kindern kleine, kurze, lehrreiche Geschichten oder Ereignisse des Tages besprochen. In diesen 15 - 20 Minuten erfuhren sie so manches über sich selbst.

Wie alle Jahre wurde ein Schachturnir organisiert. Heuer waren fast alle Teilnehmer Neulinge und mussten erst die Figuren und Züge kennen lernen.



Früh übt sich wer Meister wird....



Der letzte Tag wurde ganz besonders begangen. Zum Nachtisch wurde Heidelbeertorte mit Eis serviert. Eine der Betreuerinnen hatte Geburtstag und spendierte Eis, Waffeln und Obstsaft. Am Abend führten die Kinder einige Tänze vor, die sie aus eigenem Antrieb einstudiert hatten, und beim Lagerfeuer danach wurde gesungen.

ECHO DER VORTRAGSREIHE®
IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"





Aus eigener Initiative einstudiert...



Zum Abschied noch ein Schluck Wasser vom Hirschbrünndl...

Schliesslich kam der 1. August, der Tag der Abfahrt und alles musste wieder verpackt und die Hütte zum letzten Mal aufgeräumt werden, denn das Motto der Hütte ist immer noch dasselbe: „Verlass die Hütte so, wie du sie finden willst!"

Auf der Heimfahrt dankten wir alle gemeinsam dem lieben Gott, dass er uns durch die Freunde aus Graz so schöne Tage geschenkt hat. Ihnen allen ein „Vergeltsgott" dafür.

Zum Schmunzeln!



Das (Fr)essen und Saufen,
das Drögeln und Faulen,
viel Sex ohne Liebe,
viel Kampf ohne Siege,
mit Stress und Verhüter,
Fernseher, Computer,
dazu noch das Rauchen,
den Mann schnell... verbrauchen.

(Mann = Frau = Mensch)

von **Nikolaus Rudolf Pilly**
Kalan

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE REICHITZA"

Bauernregeln für Oktober

Bauernregeln im Oktober mit Bezug auf ein Datum

1. Oktober
Regen an Sankt Remigius, bringt für den ganzen Monat Verdruss.
2. Oktober
Laubfall an Leodegar, kündet ein fruchtbar Jahr.
Fällt das Laub auf Leodegar, so ist das nächste ein fruchtbar Jahr.
6. Oktober
Sankt Bruno, der Kartäuser, lässt Fliegen in die Häuser.
9. Oktober
Regnets an Sankt Dionys, wird der Winter nass - gewiss.
13. Oktober
Heiliger Koloman, schick mir einen braven Mann.
16. Oktober
Mit Sankt Hedwig und Sankt Gall schweigt der Vögel Sang und Schall.
17. Oktober
Auf Sankt Gallen Tag muss jeder Apfel in seinen Sack.
Gallus vorbei, Birnen und Äpfel sind frei.
Ist Sankt Gallus nicht trocken, folgt ein Sommer mit nassen Socken.
Viel Regen zu Gallus - Regen bis Weihnachten.
Sankt Gallus lässt den Schnee fallen, treibt die Kuh in den Stall und den Apfel in den Sack.
18. Oktober
Ist Sankt Lukas mild und warm, kommt ein Winter, dass Gott erbarm.
21. Oktober
Sankt Ursulas Beginn weist auf den kommenden Winter hin.
Wie der Sankt Ursula-Tag anfängt, soll der Winter beschaffen sein.
23. Oktober
Wenn's Sankt Severin gefällt, bringt er mit die erste Kält´.
28. Oktober
Simon und Juda die zwei, führen oft Schnee herbei.
31. Oktober
Sankt Wolfgang Regen, verspricht ein Jahr voll Segen. Gibt Michaeli Sonnenschein, wird es in zwei Wochen Winter sein.
Wenn Michael durch Pfützen geht, ein milder Winter vor uns steht.
Sind um Michel die Vögel noch hier, haben bis Weihnacht lind Wetter wir.
Wenn die Zugvögel nicht ziehen vor Sankt Michael, wird es nicht Winter vor Weihnachten.
Bringt Sankt Michel Regen, kannst du gleich den Pelz anlegen.
Regen an Michaelstag, einen milden Winter bringen mag.
Vor Michel sä' mit halber Hand - dann aber streu mit ganzer Hand!
Um Michaeli in der Tat, gedeiht die beste Wintersaat.
Kommt der Michel heiter und schön, wird's vier Wochen weitergehen.

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Bauernregeln im Oktober mit Bezug auf das aktuelle Wetter

- Oktober rauh, Januar flau.
- Ist der Oktober warm und fein, kommt ein scharfer Winter hinterdrein.
- Ist der Oktober kalt, so macht er für's nächste Jahr dem Raupenfraß halt.
- Wenn die Bäume zweimal blühn, wird sich der Winter bis zum Mai hinziehn.
- Nichts kann mehr vor Raupen schützen, als Oktobereis in Pfützen.
- Bringt der Oktober viel Regen, so ist's für die Felder ein Segen.
- Im Oktober der Nebel viel, bringt der Winter Flockenspiel.
- Oktober-Sonnenschein schüttet Zucker in den Wein.
- Sitzt im Oktober das Laub noch am Baum, so fehlt ein strenger Winter kaum.
- Wenn Buchenfrüchte geraten wohl, Nuss- und Eichbaum hängen voll: so folgt ein harter Winter drauf, und fällt der Schnee zuhauf.
- Gewitter im Oktober künden, dass du wirst nassen Winter finden.

*(Aus dem Internet von **Erwin Josef Ţigla** zusammengestellt)*



Aus dem Matrikelbuch des römisch-katholischen Pfarramts „Maria Schnee" Reschitza

Es wurden getauft:



Smaniotto Elena (geb.27.4.2009 - get. 4.7.2009).

Es sind aus dem Leben geschieden:



Giurca Ioan (geb.23.7.1933 - gest.25.7. 2009).



Aus dem Matrikelbuch des römisch-katholischen Pfarramts „Allerheiligste Dreifaltigkeit" Reschitza

Es wurden getauft:



Filipp Alessia (geb.27.4.2009 - get.20. 6.2009); Lazăr Nikolas (geb.2.9.2008 - get.20.6.2009); Drăgoiescu Eduard Albert (geb.20.4.2009 - get.18.7.2009).

Es wurden vermählt:



Dworszak Cristian Matei mit Tablă Carmen Mihaela (6.6.2009); Both Cristian Florin mit Marincaş Marinela Dorina (13.6.2009); Bunea Gheorghe mit Ungureanu Adela Tobiţă (20.6.2009).

Es sind aus dem Leben geschieden:



Sel Emilia Margareta (geb.25.9.1937 - gest.21.5.2009); Degi Eva (geb.Frank, 20.4.1937 - gest.8.6. 2009); Paulescu Ghertruda (geb.Kobnik, 12.3.1944 - gest.12.6. 2009); Nobic Imre (geb.13.6.1955 - gest. 27.6.2009); Bernhardt Şarlota (geb. Fischer, 25.8.1944 - gest.28.6.2009); Dercze Francisc (geb.9.5.1922 - gest. 28.6.2009); Winsch Emilia (geb.Jarcu, 20.1.1937 - gest.10.7.2009).

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"



Rezepte aus dem Banater Bergland

von **Elfriede Chwoika**
Reschitza

Kartoffel-Meerrettich-Suppe



Zutaten (für 4 Personen): 700 g Kartoffeln, 150 g Zwiebeln, 20 g Butter, 1 1/2 l Gemüsebrühe, 200 ml Schlagsahne, 2 Meerrettiche, Salz, Pfeffer, 1 Teelöffel Weißweinessig, Kresse.

Zubereitung: Kartoffeln waschen, schälen, Zwiebeln schälen und beides grob würfeln, in dem Fett kurz anbraten. Mit Brühe auffüllen und 25 Minuten kochen lassen. 5 Minuten vor Ende der Garzeit Sahne und Meerrettiche dazugeben. Pürieren, mit Salz, Pfeffer und dem Essig abschmecken.

Lauwarmer Pfifferlingsalat mit Paprika



Zutaten (für 4 Personen): 250 g Paprika, Salz, Pfeffer, 400 g Pfifferlinge, 3 Zwiebeln, 1 Knoblauchzehe, 1 Bund Petersilie, 100 g Zucchini, 5 Esslöffel Olivenöl, 2 Esslöffel Weißweinessig, 4 Esslöffel Weißwein, 1/2 Bund Basilikum.

Zubereitung: Paprikaschote vierteln, die Kerne herausschneiden. Paprika mit der Hautseite nach oben auf ein Backblech legen und etwas flach drücken. Unter dem Grill auf der obersten Schiene 3 - 4 Minuten backen, bis die Haut schwarze Blasen wirft. Aus dem Backofen nehmen und ein nasses Küchentuch auf die Paprika drücken. In einen Gefrierbeutel geben, zudrehen und abkühlen lassen. Die Haut abziehen. Die Paprika erst in 2 cm breite Längsstreifen, dann in Rauten schneiden. Paprika mit Salz und Pfeffer würzen. Während die Paprika abkühlen, die Pfifferlinge putzen. 1/3 der Zwiebeln und den Knoblauch sehr fein hacken. Die restlichen Zwiebeln in dünne Ringe schneiden. Die Petersilie abzupfen und hacken. Zucchini sehr fein würfeln. Aus 3 Esslöffel Olivenöl, Essig, Wein, Salz und Pfeffer eine Vinaigrette rühren und Zwiebelringe, Paprika und Zucchini darin marinieren. Im restlichen Öl die gehackte Zwiebel und Knoblauchzehe glasig dünsten. Die Pfifferlinge zugeben, mit Salz und Pfeffer würzen und mit der Petersilie mischen. 3 - 4 Minuten bei stärkerer Hitze unter Rühren braten. Sofort mit dem marinierten Gemüse mischen und 15 Minuten zugedeckt durchziehen lassen. In der Zwischenzeit die Basilikumblätter abtupfen, große Blätter längs halbieren. Unter den lauwarmen Salat mischen und auf Portionstellern anrichten. Sofort servieren!

Pflaumen-Auflauf



Zutaten (für 4 Personen): 750 g Pflaumen, Margarine, Semmelbrösel, 50 g Haselnüsse, 50 g Zucker, 1 Zitrone, 4 Eiweiße, 6 Esslöffel Weißwein, 1 Prise Salz, 150 g Zucker, 1 Päckchen Vanillinzucker, 4 Eigelbe, 150 g Mehl, 50 g Speisestärke, 1 1/2 Teelöffel Backpulver.

Zubereitung: Pflaumen waschen, abtropfen lassen und entsteinen. Feuerfeste Form mit Margarine einfetten und mit Semmelbrösel ausstreuen. Pflaumen hinzugeben. Haselnüsse mit Zucker und Zitronenschale in einem Teller mischen. Pflaumen damit bestreuen. Eiweiße mit Weißwein und Salz in einer Schüssel steif schlagen. Zucker und Vanillinzucker einrieseln lassen und unterrühren. Eigelbe in einer Tasse

verquirlen und unterziehen. Mehl, Speisestärke und Backpulver mischen und unter die Ei-Masse heben. Teig über die Pflaumen verteilen. In den vorgeheizten Ofen auf die mittlere Schiene stellen. Backzeit ca. 60 Minuten. E-Herd: 200°C, Gasherd: Stufe 4. Nach 45 Minuten Auflauf mit Alufolie abdecken. Nach Ende der Backzeit Auflauf sofort servieren.

(aus verschiedene Quellen)

Yalaup

tazählt vun da **Ada Lovasi**
aus Bokschan

I pin schun wieda ta... unt wea Eich etwas scheenes tazähln...

Kflogn sein' ma unt schnell sein' ma in Corfu, „Kerkyra" wie ti Griechn sagn, ankumman. Tes is a kroußi Insl im Ionischn Meea.

A summalich anknehmes Anfangjuliwetta mit an Sunnaschein nua fia uns bestellt unt a wundascheenes Meea hat uns empfangan unt in unsan ganzn Aufenthalt begleitat.

Tes Wassa woa wuam, nua zum Padn kud, unt so kloa, tass ma ten Sant unt ti vieln feabign Standln am Poudn kseeign hat. Tei Fischln wuan so hamlich unt sein um uns umatum kschwumman.

Ma hat kennan lank in ten Wassa padn... in da Sunna liegn... unt tes alles had mein Mann sei Rheuma kudtan.

Wu mia wuan, im Sidosten, hat ma tes „Griechischi Festland" vis-a-vis khapt, so wua halt tes Wassa pesondast wuam, ti Umgebung peagig, alles scheen grin, ti Leanda in volla Plieh, tes Meea blau unt in da Sunna hat tes in alli Nuanzn vun lichtblau pis violet kleicht. Ti Luft wua nid zu feicht, nua kud zum schnaufn unt tes hat halt meina vua kuazn ksuntwoarani Lungan imponiat.

Na ja... tes alles ham nid mia jetzat entdeckt... tei Scheenheitan ham schun ti altn Griechn kennt unt alles so scheen in ihri Mythn vaflochtn unt tei uns tazählt... unt ta ham ma sich halt tenkt, tei Insl aach pessa kennaleanan - am Festlant und am Meea.

So sein ma halt alles sich anschaun kangan. Unt wie sich fia unsarana kheat... tei aus tem Banata Peagland kumman, hat ma halt aach ti Pealr ta Insl sich ankschaut... tes Achilleionschloss, tess ti Keenigin und Kaiserin Sissy sich tuatn paun had lasssn... tes had uns halt in vagangani Zeidn zuruckpracht... unt mia ham teafn





tes sich anschaun, was iha Freit hat kmacht... ti healiche Aussicht vun obn, ten Schlosspark mit ten mythischn Figuan aus Kararamarmor... ten steabandan Achille mit ten Pfeil in da Feastn... aba ihra natuakroußi Statue am Eingang had ma stuak imponiat... ti scheeni SISSY mid ihra Krounafrisua.

Was ma besondast af ta Schifffuat kfalln hat, tes wuan teei Lagunan, wu tes Meea alli Nuanzn vun Blau unt Grien khapt hat, ti Felsn aus Kalkstaan ham teei umgeeibn, Grottn, wu ma midn Schiff reinkfoahn sein... etwas Anmaliges; ti Insln Paxos unt Antipaxos, mid tena Fischadeafa in teara legendäran Landschaft kann ma nid so pald vagessn.

Aba ti Zeit vagehit schnell... unt jetzat sein ma halt wieda z'haus mid unsari scheenan Earinnarungan an tena mia pis zum nächstnmal tran nagn kennan.

Pleipt's ksunt!

Unsere Geburtstagskinder in Reschitza, im Oktober 2009

Wir gratulieren herzlich unseren Mitgliedern, die im Oktober Geburtstag haben:

6.10.: Brunhilda Ionele, Adriana Vorotneac;
7.10.: Werner Kremm;
8.10.: Gerlinde Moiceanu;
10.10.: Veronica Ivan;
11.10.: Terezia Russi, Renate Mioc;
12.10.: Ana Dănescu;
15.10.: Irene Bereznyak;
17.10.: Elisabeta Spitzel, Elvira Szlovik;
18.10.: Eva Gutuly;
20.10.: Ana Țigla, Cornelia Rață;
21.10.: Maria Răuța;
22.10.: Margareta Luchici, Elena Urban;
23.10.: Stefania Chiac, Ana Maiguth;
24.10.: Barbara Massai;
26.10.: Stefan Balasz;
27.10.: Karina Mincic;
28.10.: Elisabeta Sulea, Ecaterina Szügyi;
29.10.: Walter Bignion, Gerhard Chwoika;
30.10.: Klara Hehn;
31.10.: Elisabeth Pappert, Paul Sulea.

Im Falle, dass in unseren Listen Fehler vorkommen, bitte diese in der deutschen „Alexander Tietz"-Bibliothek zu melden.

Danke!

Unsere Geburtstagskinder aus Bokschan, im Oktober 2009

Wir gratulieren herzlich unseren Mitgliedern, die im Oktober Geburtstag haben:

8.10.: Brigitte Carmenschi, Josefine Dam;
9.10.: Mihai Dehelean;
13.10.: Maria Molnar;
16.10.: Valentin Avram, Helene Rieser;
18.10.: Katharina Frnka;
27.10.: Sorin Perian;
29.10.: Magdalena Radu;
31.10.: Janeta Dehelean.

Im Falle, dass in unseren Listen Fehler vorkommen, bitte diese beim Demokratischen Forum der Banater Berglanddeutschen in Bokschan zu melden.

Danke!

ECHO DER VORTRAGSREIHE®
IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Die Presse über uns

steirische berichte Nr. 3 / 2009



quergelesen.

QUERGELESEN / QUERGELESEN



Foto: Musis

Steirische Museumsschätze 2009. Museumsguide

Gehen Sie mit uns auf Entdeckungsreise! In diesem kostenlosen Museumsguide stellen über 150 steirische Museen ihr Programm für 2009 vor: Ausstellungen, Sonderveranstaltungen und Aktivprogramme im Überblick. Bei einem Gewinnspiel warten attraktive Preise.
Und heuer erstmals: „Junge Museumsschätze", in dem ausgewählte Museen ihr Bildungs- und Freizeitangebot für Kinder, Jugendliche, Familien und Schulen präsentieren.

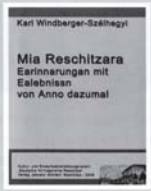
Kostenlos zu bestellen bei: MUSIS, Strauchergasse 16, 8020 Graz. 0316/738605, office@musis.at



Gries. Lend Geschichten. Räume. Identitäten

In der ehemaligen „Grazer Murvorstadt", den Bezirken Lend und Gries, hat sich in den letzten Jahren einiges verändert. Lange Zeit mussten diese Stadtteile mit einem Konglomerat aus Vorurteilen und infrastrukturellen Vernachlässigungen zurande kommen. Mittlerweile wechseln sich schicke Designerläden, KünstlerInnenateliers und Szenelokale mit alteingesessenen Marktständen und multikulturellen Läden und Imbissbuden ab.
Ein Blick in die Geschichte dieser beiden lebendigen und einzigartigen Bezirke soll Aufschluss geben, inwieweit die heutige Situation von ihrer Vergangenheit mitbestimmt wurde. Waren Lend und Gries schon immer „außergewöhnliche" Bezirke? Wer lebte, bewohnte und frequentierte diese urbanen Räume?

Elke Murlasits/Gottfried Prasenc/ Nikolaus Reisinger (Hg.), Gries. Lend – Geschichten. Räume. Identitäten. 2009. Ca. 200 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen, Broschüre, ca. EUR 9,90. ISBN 978-3-7011-7653-3



Mia Reschitzara. Earinnarungan mit Erlebnissn von Anno dazumal

Zum ersten Mal ein Buch in der Reschitzaer Umgangssprache!
Dieses Buch soll nicht nur ein Nachschlagewerk für am (noch) lebendigen Reschitzaer Stadtdialekt Interessierte sein, sondern es steht auch als ein Lebenszeugnis da: Über Reschitza und das Leben eines Reschitzarers früher und bis in die nahe Gegenwart. Weitere Informationen: contact@erwinjoseftigla.ro

Karl Windberger-Szélhegyi, Mia Reschitzara. Earinnarungan mit Ealebnissn von Anno dazumal. Erwin Josef Tigla (Hg.), Kultur- und Erwachsenenbildungsverein „Deutsche Vortragsreihe Reschitza". Verlag „Banatul Montan", Reschitza 2008, 490 S. ISBN: 978-973-1929-16-3.



Foto: stvp/Nestroy

politicum 107. Sie waren die Ersten: Steirische Politikerinnen

Vor 90 Jahren, im Februar 1919, durften Österreichs Frauen erstmals von dem ihnen im Jahr zuvor zugestandenen Wahlrecht Gebrauch machen.
Dieses Jubiläum veranlasste LH-Vize Hermann Schützenhöfer als Thema einer Ausgabe der Zeitschriftenreihe politicum eine umfassende Aufarbeitung der Rolle der steirischen Politikerinnen seit Beginn der Republik vorzuschlagen.
Gemeinsam mit der Zweiten Landtagspräsidentin Walburga Beutl, der Herausgeberin Univ.-Prof. Dr. Anita Prettenthaler-Ziegerhofer und Klubobmann Christopher Drexler stellte er die „Bestandsaufnahme der ersten Frauen der Politikgeschichte" im Landhaus der Öffentlichkeit vor.

Das politicum 107 kann beim Verein für Politik und Zeitgeschichte in der Steiermark, Karmeliterplatz 6, 8010 Graz, Tel. 0316/60744-4152, e-mail politicum@stvp.at, angefordert werden. www.politicum.at

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Mia Reschitzara. Earinnarungen mit Erlebnissn von Anno dazumal

Zum ersten Mal ein Buch in der Reschitzaer Umgangssprache!

Diese Buch soll nicht nur ein Nachschlagewerk für am (noch) lebendigen Reschitzaer Stadtdialekt Interessierte sein, sondern es steht auch als ein Lebenszeugnis da: über Reschitza und das Leben eines Reschitzarers früher und bis in die nahe Gegenwart. Weitere informationen: contact@erwinjoseftigla.ro.

Karl Windberger-Szélhegyi, Mia Reschitzara. Earinnarungen mit Erlebnissn von Anno dazumal. Erwin Josef Ţigla (Hg.), Kultur- und Erwachsenenbildungsverein „Deutsche Vortragsreihe Reschitza". Verlag „Banatul Montan", Reschitza 2008, 490 S. ISBN: 978-973-1929-16-3.

Banat 10
Revistă editată cu sprijinul Consiliului Municipal Lugoj
şi al Sindicatului Învăţământului Preuniversitar Lugoj al Federaţiei Educaţiei Naţionale

Anul VI, Nr. 1 (61), ianuarie 2009

Însemnări despre o carte-album apărută recent în Banatul Montan

de **Ioan Nicolae Cenda**

În Banatul Montan, dar şi în cel de Pustă, de-a lungul veacurilor, românii au trăit în armonie cu alte etnii (germani, maghiari, sârbi, ucraineni, fruilani, macedoneni, ţigani şi altele). Nu ştiu, şi nici din poveştile celor bătrâni nu s-a auzit, de conflicte sau ură. Românul - în multe sate din Banat - a avut ca vecin, prieten (ortac), ginere / noră, cuscru pe alţii, de altă origine. Doar vorba îi deosebea, deşi toţi ştiau cuvinte din limbile consătenilor. La bucurie şi la necaz se solidarizau.

De la nemţi au avut de învăţat corectitudinea, ordinea, curăţenia şi multe, multe altele. „Mătuşa mea, Maria Thereza" (volum semnat de Ion Marin Almăjan) a civilizat Banatul, Bucovina şi alte zone din fostul Imperiu.

Graţie domnului Erwin Josef Ţigla am primit albumul „Istorie ilustrată a Banatului Montan, 1890 - 1948", volumul II, avându-l ca autor pe Arsenie Boar, Editura „Banatul Montan", Reşiţa, 2008. Este o carte pe care trebuie să o ai în bibliotecă, o „carte necesară".

Albumul „vorbeşte" prin vederi, „unele au peste 100 de ani şi au menirea să ne încânte ochiul şi sufletul".

„Zona legendară a Banatului Montan, prin aceste imagini vechi, parcă ne salută de peste timpuri... Avem un trecut cu un imens impact în viitor", subliniază în sumara prefaţă autorul, Arsenie Boar.

Primele imagini sunt cele din zona Anina - Steierdorf. Au fost recrutate 34 de familii din Austria Superioară şi Stiria şi aduse în Banat la 24 iunie 1773. Aceştia s-au aşezat în mijlocul codrului şi de la această dată locul unde s-au instalat poartă denumirea de Steierdorf (satul celor din Steier). În 81 de vederi de epocă se pot cunoaşte / recunoaşte clădiri, aspecte din viaţa minerilor, maşini folosite în industria minieră, monumente, locuri de agrement, localnici în costume de epocă, etc.

Se poate spune, fără a greşi, că Anina şi zona-i limitrofă arătau mult mai bine decât astăzi. La Anina se trăieşte sub semnul lui „cândva".

Drumul de fier (drumul cărbunelui), Anina - Oraviţa, cuprinde 12 vederi legate de opera inginerului Dullnig, care în 1855 a început construcţia căii ferate montane Ora-

viţa - Anina. Pe un traseu de 34 de km au fost săpate 14 tuneluri şi construite 10 viaducte.

Aparatele de fotografiat au imortalizat imagini cu Oravița, „capitala tuturor marginilor“ (cum o denumea atât de frumos un scriitor, trecător prin urbe!). În album sunt reproduse 93 de fotografii, cele mai multe despre oraşul multietnic de altădată.

Oravița de demult era un „burg“ în care pulsa o viaţă economică şi culturală la superlativ. „Animaţia de pe strada principală“ trimite cu gândul la marile oraşe europene, sincronizată şi în moda de la Viena ori Paris. „Lacul Mic de acumulare (1902)“, „Lacul Mic - Ştrandul (1910)“, „Lacul Mare (1902)“, „Casa Vânătorilor (1911)“, „Loc de pelerinaj şi reculegere spirituală la Ciclova Montană (1900)“, „Marila. Casa de gimnastică (1908)“, „Parcul din Marila (1910)“, „Restaurantul - Grădina de Tir (1905)“ sunt imagini de „invidiat“ pentru orăviţenii de astăzi.

Doamne, frumos era pe atunci...

„Istoria ilustrată a Banatului Montan, 1890 - 1948, volumul II“, cuprinde fotografii din Moldova Nouă, Dunărea, Orşova şi Ada-Kaleh (...oare câți îşi mai amintesc de insula înghiţită de apele bătrânului fluviu?!...), Băile Herculane.

Albumul conţine explicaţii în trei limbi: română, germană, engleză.

„Imaginile parcă au oprit timpul în loc. Ele ne reamintesc cum am fost noi odată, iar unele din frumuseţile de atunci ale naturii mai pot fi contemplate şi astăzi“.

Cred că oamenii care au trăit şi trăiesc pe aceste meleaguri „frumoase ca un cântec“ cred în „adevăr, hărnicie, iubire şi respect“.

Arsenie Boar, sprijinit de Erwin Josef Ţigla, de ec. Waldemar Günter König şi doamna Ada Cruceanu-Chisăliţă au realizat o carte de referinţă, „un lucru bine făcut“.

EUROPASTIMME
Zeitung der Europäischen Föderalistischen Bewegung (EFB) und des Bundes Europäischer Jugend / Junge Europäische Föderalisten (BEJ/JEF)
www.europajugend.at e-mail: die.europaer@europajugend.at

50. Jahrgang, Juni / Juli 2009

Rumänien – Österreich

Die rumänische Landwirtschaft seit dem EU-Beitritt - Auswirkungen für Österreich, zu diesem Thema lud die EFB Mag. Andreas Graf Bardeau zu einem Informationsabend in das Europahaus Neumarkt. „Vor 50 Jahren war in der Oststeiermark vieles ähnlich”, erklärt Graf Bardeau, der sich 2001 entschloss, nach Rumänien zu gehen. 350 Mitarbeiter bewirtschaften in den Landkreisen Temesch, Arad und Karasch-Severin ein Gebiet von 25.000 Hektar im Eigentum, zusätzlich hat er 5000 Hektar vom Staat in Konzession. Dazu nennt er 3.600 Kühe, 15.000 Schafe und 700 Ziegen sein Eigen, weiters ist man noch in der Forstwirtschaft tätig, und zwar gemeinsam mit Partner Eszterházy als „Eszterházy Bardeau Silvicultura”.

Was eine mögliche Bedrohung der europäischen Märkte durch Billignahrungsmittel betrifft, beruhigt der steirische Agrarier. Rumänien ist noch immer ein Importland, insbesondere was Milch- und Fleischprodukte betrifft. Die Produktivität liegt weit unter dem EU-Durchschnitt. Rund 40 Prozent der landwirtschaftlichen Flächen liegen derzeit brach. Bardeau betonte auch, dass der Beitritt Rumäniens zur EU keineswegs zu früh passiert ist.

Frankfurter Allgemeine
SONNTAGSZEITUNG
Nr. 55, 6. März 2009

Man sollte sachlicher und tiefgründiger urteilen

Der neue rumänische Außenminister über die Wirtschaftskrise, die Korruption im Land und den Umgang mit dem Erbe der Ceauşescu-Diktatur

Herr Minister, im letzten Jahr wuchs Rumäniens Wirtschaft noch um acht Prozent. Wie spürt Ihr Land die Krise?

Wir haben noch immer ein Wachstum von zwei Prozent, was positiv ist. Hingegen ist unser Staatsdefizit hoch, ebenso die Inflationsrate mit 7%. Wir haben ein Konjunkturprogramm aufgelegt in Höhe von zehn Milliarden Euro für Infrastruktur, Umwelt und Gesundheit. Natürlich spüren wir auch Exportrückgang und Mangel an Firmenkrediten. Dennoch ist die Arbeitslosigkeit mit sieben Prozent vergleichsweise gering. Denn unser Wachstum der letzten Jahre beschränkte sich nicht auf bloße Zahlen, sondern basierte auf gesunder Wirtschaft. Alles in allem trotzt Rumänien recht wacker der Krise - so weit.

Warum bekommt Rumänien seine enorme Korruption nicht in den Griff?

Ich warne kategorisch davor, so pauschal von enormer Korruption in meinem Land zu sprechen. Würde Deutschland als größter Investor jährlich zwölf Milliarden Euro in ein vermeintlich so korruptes Land stecken? Wohl kaum. Man sollte hier etwas sachlicher und tiefgründiger urteilen.

Darum bemüht sich die EU-Kommission. Sie hat in ihrem jüngsten Fortschrittsbericht festgestellt, dass die Korruptionsbekämpfung in Rumänien nachgelassen hat, während es in Bulgarien Erfolge gibt.

Natürlich schleppt jedes Land des früheren Ostblocks Probleme aus der Wendezeit mit sich. Ja, es gibt auch Schwierigkeiten auf dem Weg hin zu einem Land mit einem perfekt funktionierenden Rechtsstaat. Dazu gehören sicherlich auch Mentalitätsprobleme. Aber wirklich: Angesichts unserer Möglichkeit, darauf zu reagieren, stehen wir recht gut da.

Im Korruptionsindex von „Transparency International" steht Rumänien auf Platz 69 von 179, vergleichbar mit Brasilien und Indien. Obwohl vor sieben Jahren eigens ein Anti-Korruptions-Direktorat aufgebaut wurde, ist Ihr Land das korrupteste in der EU. Warum?

Ich könnte Ihnen nun andere Untersuchungen nennen, die zu anderen Urteilen kommen. Es mag ja sein, dass wir den strengsten europäischen Standards noch nicht vollends genügen. Aber wir arbeiten wirklich hart daran, die Zustände zu verbessern. Alle rumänischen Parteien haben ein Interesse an der funktionierenden Justiz, und es geht dabei nicht nur um Korruptionsbekämpfung. Das ist ein fortwährender Prozess, der vielleicht nicht ganz so schnell geht, wie viele von uns das wünschen.

Es ist also hilfreich, dass die EU ihr Monitoring fortsetzt?

Ich kann schwer sagen, ob das gut oder schlecht ist. Aber wir akzeptieren das. Extrem hilfreich wäre es, die Fortschritte unseres Landes anzuerkennen.

Ihr früherer Ministerpräsident und Parteifreund Năstase wird der schweren Korruption beschuldigt. Zweimal hat das Parlament eine Anklage verhindert. Wieso besteht kein Interesse an Aufklärung?

In jedem demokratischen Parlament der Welt werden die Gesetze respektiert, so auch bei uns. Man kann doch nicht irgendeinen Fall herauspicken, um daran ein Exempel statuieren zu wollen. Das Parlament hatte die Immunität zu akzeptieren. Ob nun Năstase oder jemand anderes - vor dem Gesetz sind alle gleich. Ob man das nun mag oder nicht. Übrigens beschloss die Abgeordnetenkammer eben in dieser Woche durch Abstimmung, dem Gericht diese Akte vorzulegen, um die Angelegenheit zu klären.

Ihr Präsident Băsescu wollte eine „neue politische Klasse" schaffen. Gibt es die?

Die Demokratie kann eine neue politische Klasse schaffen, die Gesellschaft kann diese dann wählen, gemäß der demokratischen Regeln. Jeder rumänische Politiker, allen voran der Präsident, aufgrund seines Amtes, steht in der Pflicht, zur Verbesserung der politischen Klasse beizutragen. Insofern würde ich nicht von einer neuen, wohl aber von einer besseren politischen Klasse sprechen.

Sie regieren seit Weihnachten in einer großen Koalition mit. Ihre sozialdemokratische Partei entstand aus der kommunistischen Partei Ceauşescus, und sie hat noch Jahre nach der Wende eine Demokratisierung Rumäniens verhindert ...

Wie kommen Sie auf diese Behauptung? So könnte ich auch einfach sagen, dass in Deutschland manche Partei zum Teil der kommunistischen Ära entstammt. Das ist in allen früheren kommunistischen Ländern so. Deshalb darf doch nicht deren Streben nach Demokratie abgesprochen werden. Ihre Voraussetzung ist falsch. Der von Rumänien in den letzten Jahren zurückgelegte Weg spricht für sich selbst.

Trauern in Ihrer Partei einige den „guten alten Zeiten" nach?

Ich weiß nicht, in welche Richtungen jeder Einzelne schaut. Was ich Ihnen aber sagen kann: Als meine Partei den Präsidenten, den Ministerpräsidenten und die Regierung stellte, wurde Rumänien Mitglied der Nato und hat die Verhandlungen für den EU-Beitritt geführt und abgeschlossen. Wir haben alles getan, um Teil des Westens zu werden. Das sollte als Antwort genügen.

Ceauşescu wäre im Januar 91 Jahre alt geworden. Hat er noch oder wieder zahlreiche Anhänger in Rumänien?

Nein! Überhaupt nicht. Sicher gibt es Kritiker, die den Zustand des heutigen Rumäniens beklagen. Aber ich kenne niemanden, der sich Ceauşescu zurückwünscht.

In den achtziger Jahren, also der schlimmsten Zeit der Ceauşescu-Diktatur, sollen Sie hoher Funktionär des kommunistischen Jugendverbandes mit Beziehungen zur Securitate gewesen sein. Zu lesen war auch, dass Sie jüngst behauptet hätten, die Securitate habe nicht gemordet. Wieso sagen Sie so etwas?

Bei aller Freundschaft - Ihre Behauptungen sind völlig irrsinnig und fern jeglicher Tatsachen. Auf alle Fälle ist diese Art von Desinformation recht merkwürdig.

REFLEX

An X (serie nouă), Nr. 1 - 3 (100 - 102)
ianuarie - martie 2009

Jon Stendl – la ceas aniversar

de **Erwin Josef Ţigla**

„În decursul activităţii mele de până acum m-am ghidat după experienţa reşiţeană de a acorda meseriei un loc privilegiat, ce l-am urmat cu seriozitate şi perseverenţă. Asemeni unui experiment alchimic, am presărat în meserie un dram de

poezie, ca să schimbe totul în artă. Rămâne o întrebare, dacă am izbutit...

Ca un pescuitor de perle m-am scufundat mereu, dar am ieşit la suprafață de cele mai multe ori cu un pumn de nisip!

Am plecat de acasă la 18 ani, am studiat şi mi-am găsit rostul la Bucureşti, dar parcă în acest lung răstimp am stat mereu cu picioarele desculțe în Bârzava, înconjurat de Dealul Crucii, Dealul Golului şi Driglovăț...

Mai am un reazim: casa din Colonia Oltului nr. 6, unde m-am născut, am copilărit şi care apare mereu în visele mele.

După plecarea părinților mei în lunga lor călătorie fără întoarcere, mi-au rămas mai departe Bârzava şi dealurile din jur, dar şi un larg cerc de prieteni care mă iubesc şi mă ocrotesc, şi datorită dumnealor sunt azi aici prezent.

Sunt adânc emoționat, onorat peste măsură de acodarea acestei înalte distincții pe care o înserez ca o nestemată în palmaresul meu şi pentru care vă mulțumesc din inimă!"

Cu aceste cuvinte simple şi totuşi pline de sens, artistul plastic de renume internațional Ion Stendl a mulțumit Consiliului Județean Caraş-Severin, la data de 19 noiembrie 2008, pentru înalta onoare care i-a fost dată, de a fi numit Cetățean de Onoare al județului Caraş-Severin.

Pentru noi, reşițenii şi caraş-severinenii deopotrivă, Ion (Hans) Stendl înseamnă foarte mult. Născut pe meleagurile Reşiței în data de 18 februarie 1939, a urmat între anii 1945 - 1956 Şcoala elementară şi Liceul Mixt la Reşița, după care, între anii 1957 - 1963, a studiat la Institutul de Arte Plastice „Nicolae Grigorescu" din Bucureşti, Facultatea de Arte Decorative, secția Pictură Monumentală, cu profesorii Ion Popescu-Negreni, Ştefan Constantinescu şi Gheorghe Popescu. În anul 1962 s-a căsătorit cu Teodora Moisescu, colegă de studii, de asemenea un nume de referință în arta plastică românească contemporană. În anul 1963, după absolvirea studiilor, a fost repartizat preparator la Catedra de Pictură Monumentală, în anul 1966 a devenit asistent, iar în 1973 lector. Avansarea ulterioară i-a fost oprită, nefiind membru P.C.R. Preparator, în anul 1990, a fost numit profesor la catedra de Artă Murală, în prezent activând ca profesor în cadrul aceleiaşi Universități. În anul 2002 a susținut o teză de doctorat în Arte Vizuale la Universitatea Națională de Arte din Bucureşti, cu tema „Desenul - estetica, suporturi, materiale". Din 1993, anual, este profesor invitat la Academia Internațională de vară la Beratzhausen în Bavaria.

Expoziții personale purtând numele de Ion Stendl au fost nenumărate, dar o evidențiem aici numai pe prima: 1966, Bucureşti, Sala „Kalinderu". A participat de asemenea la numeroase expoziții internaționale, precum : 1967 - Tokyo; 1967, 1975, 1977, 1979, 1981 - Ljubliana; 1968, 1970 - Buenos Aires; 1968, 1972, 1978 - Geneva; 1969 - Paris; 1969, între 1970 şi 1981 - Barcelona; 1970, 1977, 1979 - Viena; 1970, 1972 - Banska-Bystrica; 1970, 1972, 1974, 1978 - Cracovia; 1972 - Bruxelles; 1972 - Veneția; 1972, 1976, 1978 - Frechen; 1972 - Noto; 1973 - Milano; 1974, 1978 - Erfurt; 1974, 1976, 1978, 1980 - Rijeka; 1977 - New York; 1978 - Friedrikstad; 1978 - Wroclav; 1979, 1980 - Kyoto; 1979 - Tuzla; 1980 - Berlin; 1981- Baden-Baden; 1982 - Bilbao; 1982 - Mulhouse; 1982 - Sofia; 1982 - Grenchen; 1983 - Biella; 1984 - Chicago; 1985 - Lahti; 1985 - Varna; 1988 - Ankara; 1989 - Grenoble; 1990 - Mirabel; 1990 - Darmstadt, Mathildenhöhe; 1993 - Amersfoort; 1993 - Budapesta; 1998 - Leipzig.

Alte participări, la expoziții de grup, au fost: 1976 - Paris; 1983 - Sofia; 1984 - Viena, Athena şi Mannheim; 1990 - Namur; 1991 - Wageningen; 1993,1999 - Nürnberg; Zehentstadel; 1994 - Bucureşti - Bonn; 1995 - Timişoara, Budapesta şi München; 1995 - Nijmegen; 1997 - Bucureşti; 1997 - Nürnberg; 1998 - Amstelveel; 2004 - Bucureşti şi Cluj Napoca.

Din 1963 participă la aproape toate manifestările expoziționale naționale, precum şi la numeroase expoziții de artă românească în străinătate.

Şi iată o parte dintre premiile primite: 1969 - Paris, Premiul Bienalei de tineret; 1970 - Cracovia, Medalie la cea de a 3-a Bienală; 1970 - Banska-Bystrica, Menţiune de onoare; 1972 - Noto, Premiul II ex aequo al Bienalei de artă; 1974 - Barcelona, Menţiunea a 3-a la concursul „Joan Miro"; 1977 - Viena, Premiu al Bienalei; 1983 - Bucureşti, Premiul revistei „Arta"; 1984 - Bucureşti, Premiul „Ion Andreescu" al Academiei Române; 1984 - Chicago, Placheta de aur la Expoziția internațională de afiş de film; 1995 - Bucureşti, Premiul special al Uniunii Artiştilor Plastici; 2000 - Bucureşti, Ordinul Național „Serviciul Credincios" în gradul de Ofițer.

Până în prezent au apărut următoarele cărți şi albume semnate Ion Stendl: „Teodora şi Ion Stendl", album, Editura „Institutul Cultural Român" Bucureşti, 2004; Ion Stendl: „Desenul - estetica, suporturi, materiale", Editura „Semne" Bucureşti, 2004; Ion Stendl: „Desene - Zeichnungen". Editura „Banatul Montan" Reşița, 2006.

Ultima apariție editorială, publicată la Reşița, în oraşul său natal, a fost o lucrare de excepție. Nu numai dorința de a edita un album de calitate superioară a stat la baza acestei apariții, ci şi dorința de a cinsti pe cel căruia i-a fost acordată în ziua de 27 noiembrie 1998 într-un cadru festiv, la reşedința Ambasadei Republicii Austria din Bucureşti, Diploma de membru de onoare al Asociației Germane de Cultură şi Educație a Adulților Reşița, pe cel căruia i-a fost decernat, tot într-un cadru festiv, la Casa Municipală din reşedința județului Caraş-Severin, titlul de Cetățean de onoare al Municipiului Reşița, cu prilejul Zilelor Reşiței, în anul 2000, şi nu în ultimul rând pe cel care a rămas credincios „Heimat"-ului / ținutului său natal, prof. univ. dr. Ion (Hans) Stendl.

Personal i-am cunoscut foarte bine pe ambii săi părinți, Hans şi Emilia Stendl-Loidl. Dânşii au fost membri fideli ai Asociației Germane de Cultură şi Educație a Adulților din Reşița, încă de la începuturi, din 1987. Prin intermediul lor, Ion Stendl a conceput pentru Asociație stema, prezentată în luna mai a anului 1990.

În amintirea deportării în fosta Uniune Sovietică a tatălui său, Ion Stendl a conceput în perioada 1993 - 1994 unicul Monument dedicat victimelor deportării germanilor în fosta Uniunea Sovietică, monument dezvelit oficial la 14 octombrie 1995 la Reşița.

Ion Stendl i-a rămas fidel „Heimat"-ului său şi printr-o donație considerabilă de opere de artă din diferite etape ale creației pentru Biblioteca Germană „Alexander Tietz", cu prilejul inaugurării acesteia în octombrie 2004, iar la 27 aprilie 2007, în cadrul Muzeului Banatului Montan din Reşița, a deschis împreună cu soția sa, Teodora Stendl-Moisescu, o expoziție permanentă „Stendl" cu cele mai reprezentative lucrări ale lor, donate acestei instituții județene.

În luna martie, la Muzeul Şvabilor Dunăreni i s-a organizat, cu prilejul împlinirii a 70 de ani, o retrospectivă, ca o încununare a întregii sale opere artistice.

Tot cu prilejul celor 70 de ani, jurnalista şi poeta bucureşteană Clara Mărgineanu a realizat un portret Ion Stendl, la TVR Cultural, în cadrul emisiunii „Identități".

La ceas aniversar, îi dorim maestrului Ion (Hans) Stendl multă sănătate, noi împliniri artistice şi tradiționalul „La mulți ani!".

Jon Stendl expune la Ulm, în Germania

de **Erwin Josef Ţigla**

Şi iată că evenimentul plastic, sugerat acum câțiva ani de reşițeanul Werner Kremm şi dorit cu atâta ardoare de artist, a avut loc în luna martie a anului 2009: cea mai mare retrospectivă Ion Stendl, care s-a desfăşurat vreodată până în prezent!

Lui Ion Stendl, născut la Reşița, locuind în prezent în Bucureşti, i s-a organizat în data de 11 martie 2009 vernisajul unei retrospective a patru decenii de activitate plastică, retrospectivă care s-a organizat în cadrul Muzeul Central al Şvabilor Dunăreni din Ulm, la numai câteva zile după împlinirea de către artist a vârstei de 70 de ani, pe 18 februarie. La acest vernisaj au participat peste 100 de invitați din Ulm, din întreaga Germanie, dar şi din România.

Încadrarea muzicală a aparținut duetului „Duo Balada" (Stela Bunca - vioară şi Irina Varadi - pian).

La deschiderea vernisajului a luat cuvântul dna Sabine Mayer-Dölle, preşedinta Fundației „Muzeul Central al Şvabilor Dunăreni" din Ulm. Aceasta a fost urmată de Consulul General al României la München, Brânduşa Predescu, şi de fostul secretar de stat al Ministerului Culturii, Cultelor şi Patrimoniului Național din Bucureşti, Virgil Nițulescu.

Expoziția a fost prezentată de prof. univ. dr. Ruxandra Silvelia Demetrescu, rector al Universității Naționale de Artă din Bucureşti. Apoi cei prezenți au fost invitați să vizioneze expoziția.

La eveniment au venit invitați de aproape şi de departe, membrii ai Consiliului director al Asociației celor plecați din Banatul Montan şi stabiliți în Germania, împreună cu preşedintele ei, prof. univ. dr. Horst Schmidt, preşedintele Forumului Democratic al Germanilor din județul Caraş-Severin, Erwin Josef Țigla, care a reprezentat aici Consiliul Județean Caraş-Severin şi Biblioteca Județeană „Paul Iorgovici" din Reşița, iubitori de artă din Ulm şi împrejurimi.

Potrivit declarației lui Stendl, expoziția retrospectivă reprezintă punctul culminant al carierei sale artistice.

Această expoziție este deschisă până în 14 iunie, fiind prima organizată anul acesta la parterul Muzeului Central al Şvabilor Dunăreni din Ulm de către cunoscutul curator transilvănean Martin Rill, cercetător ştiințific la acest muzeu.

Pentru relațiile publice ale expoziției a fost desemnată dr. Swantje Volkmann, referent cultural pentru Europa de Sud-Est al aceleiaşi instituții.

Cu prilejul expoziției retrospective, muzeul a tipărit un catalog expozițional şi a realizat un program anexă pe toată durata expoziției, în cadrul căruia Erwin Josef Țigla a ținut un referat despre germanii din Banatul Montan.

Felicitări artistului plastic Ion Stendl pentru acest mare succes, precum şi organizatorilor, Martin Rill şi colaboratorilor săi din Ulm.

Mitteilungen des Allgemeinen Deutschen Kulturverbandes
Wien, 170. Folge, März 2009

Die Deutschen in der Dobrudscha

Die historische Region Dobrudscha umfasst das Gebiet zwischen dem Schwarzen Meer bei Balcic, dem Donaudelta und dem Unterlauf der Donau bis westlich der Stadt Tutrakan. Der bedeutendste Ort der Region ist der Schwarzmeerhafen Konstanza mit etwa 310.000 Einwohnern. Von 1393 bis 1878 stand die Dobrudscha unter osmanischer Herrschaft, war mehrmals Zankapfel zwischen den Nachbarn und ist seit 1940 zwischen Rumänien und Bulgarien geteilt.

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts sind deutsche Siedler in vier Wellen aus Bessarabien und einigen südrussischen Gouvernements in die damals osmanische Dobrudscha eingewandert. Das Zarenreich verließen sie aus wirtschaftlichen Gründen, verursacht durch Landmangel und vor allem wegen des Bruchs von Vereinbarungen wie Steuer- und Wehrdienstbefreiung. Die Siedler bezeichneten sich selbst zum einen als „Schwaben", zum anderen als „Kaschuben". Die Vorfahren der „Schwaben" kamen jedoch v.a. aus der Pfalz, dem Elsaß, aus Baden, aus dem Rheinland, aus Hessen und Bayern; die der „Kaschuben" aus norddeutschen Regionen.

Es gab in der Dobrudscha kaum reindeutsche Dörfer, jedoch eigene Dorfviertel. Der Anteil der Deutschen an der Gesamtbevölkerung der Region war 1930 knapp 13.000 (1,5%), sie waren mehrheitlich evangelisch-lutherisch. Rund 80% waren in der Landwirtschaft tätig, etwa 14% waren Handwerker. Erst nach dem Ersten Weltkrieg kam es auch bei den Deutschen zu einigen Unternehmensgründungen. Der große Geburtenüberschuss und die in der Region übliche Realteilung führten zu zunehmender Verarmung. Im Umsiedlungsjahr 1940 waren bereits 40% der Deutschen landlose Bauern.

Eine deutschsprachige Schule gab es nur in Konstanza. Den deutschen Gemeinden war es finanziell nicht möglich, eine Schule und einen Lehrer zu unterhalten. Der Unterricht wurde von einem Landwirt übernommen, ein anhaltender Unterricht war somit nicht möglich. Dies hatte zur Folge, dass die Kinder der deutschen Siedler, sofern sie eine Schule besuchten, rumänisch schreiben lernten und ihnen Deutsch nur zu Hause vermittelt wurde.

Bereits 1918 wurde versucht, mit Deutschland engere Kontakte über „völkische und wirtschaftliche Interessen" zu knüpfen. Die Diskussion um eine „planmäßige Rückwanderung in das Gebiet der Vorfahren zur Erhaltung der Dobrudschadeutschen für das Deutschtum" spielte schon damals eine gewisse Rolle. Bei der tatsächlichen Umsiedlung 1940 kamen rund 14.000 übergangsweise in die Gaue Mainfranken und Niederdonau, bevor sie 1942 hauptsächlich im Warthegau und im Protektorat Böhmen und Mähren angesiedelt wurden. Nach dem Zweiten Weltkrieg flohen von dort die meisten nach Süddeutschland und Österreich; viele ließen sich im Landkreis Heilbronn nieder.

Nach dem politischen Umbruch 1989 wurde in Konstanza die „Vereinigung der Deutschen in der Dobrudscha" gegründet, die das frühere Gebäude der Evangelischen Kirche übernahm und als Begegnungsstätte wieder eröffnete, in dem nun neben dem deutschen Kinder-

garten auch das Zentrum Konstanza innerhalb des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien, der parlamentarischen Vertretung der deutschen Minderheit, untergebracht ist.

Bei der letzten rumänischen Volkszählung von 2002 lebten 398 Deutsche in der Dobrudscha, die hauptsächlich aus dem Banat und Siebenbürgen in die Städte Konstanza und Tulcea zugewandert waren.

Ziarul cetăteanului nemulțumit
Ghimpele de Caraș-Severin

Anul 3, nr. 71, 14 - 20 mai 2009

Trendurile anului în pictura naivă: Nu fiți naivi, se poartă culoarea!

Trebuie să recunosc, oricât de sceptici şi hârşiți prin viață suntem (atât eu, cât şi dumneata, stimate cititorule), merită să vizităm expoziția care ne arată o lume minunată cu flori, fluturi, curcubee, case şi pomi zburători.

Una dintre manifestările dedicate „Zilei Europei" a fost deschiderea expoziției de pictură naivă „Cu penelul pe cerul Europei", organizată de Cercul de pictură „Deutsche Kunst Reschitza" coordonat de către Doina şi Gustav Hlinka, împreună cu Cercul de sculptură, coordonat de George Molin, două grupuri artistice ale Forumului Democratic al Germanilor din Reşița.

Lucrările copiiilor, şi, adulților, coordonați de artiştii naivi reşițeni nu au fost subordonate unei teme, dar, naiba ştie cum se face, o pictură naivă, realizată fie din dragoste de culoare, fie cu intenția de a o vinde cât mai bine, emană bucurie şi optimism.

De la expoziție reţin declarația lui Gusti: „De când am ieşit la pensie nu mai am timp, pictez şi scriu toată ziua."

Österreichisches Schwarzes Kreuz KRIEGSGRÄBERFÜRSORGE

128. Folge, Nr. 1 / 2009

Arbeit für den Frieden im Banater Bergland

von **Gerhard Chwoika**

Im Banater Bergland, Rumänien, insbesondere im Almaschtal, fanden im Herbst 1944 heftige Kämpfe zwischen der deutschen Wehrmacht und der vorrückenden Roten Armee statt, wobei die damals gefallenen Soldaten der Deutschen Wehrmacht ohne Grabzeichen bestattet wurden.

Das Österreichische Schwarze Kreuz, Kriegsgräberfürsorge, Landesgeschäftsstelle Steiermark, hat im Zusammenwirken mit den ÖSK-Verantwortlichen vor Ort, Gerhard Chwoika und Architekt Sandor Balogh, erfreulicher Weise bereits die meisten Grablagen mit würdigen Grabzeichen und Inschriften versehen. Zuletzt waren es die Soldatengräber in Deutsch-Saska, Bosowitsch und Gerlischte.

Das größte Vorhaben war wohl das Grabmal der unbekannten Soldaten im Gemeindepark von Bosowitsch, dem Hauptort des Almaschtales, wo eine große Anzahl von gefallenen Soldaten der Deutschen Wehrmacht begraben liegt. Dieses Grabmal in Form eines Obelisken wurde im Herbst 2006 fertig gestellt und in feierlicher Form gesegnet und seiner Bestimmung übergeben. Die Beschriftungen auf den vier Tafeln aus schwarzem Granit sind in rumänischer, deutscher, russischer und englischer Sprache. In Bosowitsch sind 2007 / 2008 auch die Soldatengräber im katholischen Friedhof und zuletzt beim

Handballfeld des dortigen Gymnasiums fertig gestellt worden.

In Gerlischte befindet sich das 2007 errichtete Soldatengrab im orthodoxen Friedhof, in Deutsch-Saska im katholischen Friedhof. Offen ist noch die Grablage Bosowitsch Nr. 4, ein Sammelgrab im Garten des Hauses Nr. 11 an der Nationalstraße von Anina / Steierdorf nach Bosowitsch. Dort wird im Einvernehmen mit der Gemeinde Bosowitsch ein entsprechend bearbeiteter Findling als Grabzeichen an der Straße errichtet werden, mit der Fertigstellung ist bis Ende des nächsten Jahres zu rechnen. Mit dieser Grabstätte wird dann unsere Arbeit für Frieden und Völkerverständigung hinsichtlich der Grablagen gefallener Soldaten der Deutschen Wehrmacht im Banater Bergland abgeschlossen sein.

Im Sinne von Humanität und europäischer Kultur machen wir uns aber auch Gedanken hinsichtlich der Grabstätten von gefallenen Soldaten anderer Nationen. So befindet sich der Sowjetische Soldatenfriedhof in Bosowitsch in einem erbärmlichen Zustand, der der dort begrabenen Soldaten absolut unwürdig ist. Wir werden mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln versuchen, die für die Pflege und Erhaltung dieses Friedhofes zuständigen Stellen auf diese Tatsache mit dem Ziel aufmerksam zu machen, dass auch dieser Soldatenfriedhof so bald als möglich saniert wird. Selbstverständlich werden wir diesbezügliche Aktivitäten in jeder Hinsicht unterstützen, wobei wir an einen internationalen Arbeitseinsatz von Soldaten mehrerer Nationen in Bosowitsch denken.

Nicht unerwähnt soll die Aktion „Kerzen auf den Gräbern“ bleiben, bei der auf verlassenen Gräbern im Banater Bergland zu Allerheiligen und Allerseelen Kerzen entzündet werden.

Die Banater Berglanddeutschen, mit dem Forumsvorsitzenden der Reschitzer deutschen Volksgruppe Erwin Josef Țigla an der Spitze, unterstützen diese Aktivität nach besten Kräften.

Im heurigen Jahr dehnten die ÖSK-Verantwortlichen vor Ort, Gerhard Chwoika und Sandor Balogh, diese Aktion auf die gemeinsam errichteten Soldatengräber aus. Nicht nur das, unsere rumänischen Kollegen haben sogar Kränze für diese Soldatengräber gespendet und niedergelegt.

Ein herzliches Dankeschön an alle, die sich an diesen Aktionen beteiligen und unsere Aktivitäten unterstützen! Nur gemeinsam sind wir stark und nur gemeinsam können wir unsere Arbeit für Frieden und Völkerverständigung auch in Zukunft fortsetzen!

Gazeta Bocșei

Anul 2, nr. 11 - 12 (19 - 20)
noiembrie - decembrie 2008

Sărbătoarea Forumului

Forumul Democratic al Germanilor din Bocşa încheie anul 2008 printr-un complex de manifestări specifice lunii decembrie: sărbătoarea de advent şi venirea lui Moş Crăciun.

O mână de oameni inimoşi organizează momente minunate pentru iubitorii de tradiție, de muzică şi poezie, iar un grup de copii minunați cântă şi dansează, duc mai departe tradițiile germanilor de aici.

Anul acesta le-a fost alături şi primarul oraşului Bocşa, dl. Mirel Patriciu Pascu, participant activ la evenimentele organizate. Şi n-a venit cu mâna goală: a adus copiilor dulciuri şi portocale, aşa cum se obişnuieşte la sărbătorile de iarnă.

„Forumul German din Bocşa este o asociație culturală cu o activitate deosebită; îi admir pentru ce fac şi-i asigur de toată aprecierea. Prin biblioteca oraşului, prin dna Gabi Şerban, am reuşit să realizăm o bună colaborare cu aceşti oameni şi, mai ales, cu aceşti copii minunați. Sper ca şi-n anul următor să colaborăm bine, să pot să-i ajut, să-i sprijin, de câte ori va fi necesar“ declara Mirel P. Pascu, primarul oraşului Bocşa.



Banater Berglanddeutsche
Mitteilungsblatt des Heimatverbandes Banater Berglanddeutscher e.V.
Folge 92 München-Wien, Mai-Juni 2000 16. Jahrgang

Folge 143, Januar - Februar 2009
25. Jahrgang

Gemeinsam zum Wohle der Banater Berglanddeutschen

Interview mit Erwin Josef Ţigla, Vorsitzender des DFBB - Teil 1

Interviewfragen von **Hugo Balazs**

Herr Erwin Josef Ţigla, Vorsitzender des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen, nahm am 29. November als Gast an der Bundesvorstandssitzung des Heimatverbandes der Banater Berglanddeutschen aus Rumänien in Deutschland teil. Diese Begegnung bot den Anlass, ihn für die Leser des Heimatblattes um ein Interview zu bitten. Herr Ţigla hat die lange Liste der Fragen bereitwillig und so umfangreich beantwortet, dass der Text des Interviews aufgeteilt werden musste. Einige der Antworten sind detaillierte und spannende Schilderungen von Ereignissen im Banater Bergland aus der Sicht eines der Hauptakteure, und für viele unserer Leser gewiss sehr interessant. Diesen räumen wir einen Platz in den nächsten Folgen des Heimatblattes ein. Das Interview kann auch im Internet in voller Länge und in Originalfassung eingesehen werden unter: www.montanbanat.de oder www.dfbb.de sowie auf der Homepage des Heimatverbandes www.banater-berglanddeutsche.de

Herr Ţigla, herzlich willkommen in Ulm, wo Sie an der BV-Sitzung des Heimatverbandes der Banater Berglanddeutschen teilgenommen haben. Aus welchem Anlass wurden Sie zu dieser Sitzung eingeladen? War das ein Routinebesuch oder waren sie zum ersten Mal dabei?

Der Zweck dieser Begegnung war das Besprechen von gemeinsamen Schritten für die Zukunft der Banater Berglanddeutschen, wo immer sie auch leben! Es war das erste Mal, dass ein Vorsitzender des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen offiziell zu einer Vorstandssitzung des Heimatverbands eingeladen wurde, deren wichtigster Tagesordnungspunkt unsere gemeinsamen Gespräche waren. Ich hatte bereits an anderen Vorstandssitzungen des Heimatverbands teilgenommen, die aber am Vortag des Heimattreffens stattfanden und deren Hauptthema die Organisation des Heimattreffens war, so dass nicht so ausführlich, wie diesmal, über Verbandsprobleme und unsere Zusammenarbeit gesprochen wurde.

Das kulturelle und sportliche Leben der Deutschen aus dem Banater Bergland fand vor der Wende meistens in den Arbeitskreisen des Kulturhauses der Gewerkschaften statt. Können sie uns sagen, was vom Gesangverein der deutschen Operettengruppe, dem Sport- und Wanderkreis „Freunde der Berge“ und den Tanzkursen des bekannten Reschitzaer Tanzlehrers Steiner-Bandi

geworden ist? Werden ähnliche Aktivitäten vom Forum oder vom Kulturverein weitergeführt?

Der Kultur- und Erwachsenenbildungsverein „Deutsche Vortragsreihe Reschitza“, der seit der Wende Bestandteil des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen ist, versteht sich als Nachfolger verschiedener deutschsprachiger Kulturvereine des Banater Berglands, die hier Geschichte gemacht haben und ist bemüht, dieser Nachfolge gerecht zu werden, so auch der ehemaligen Operettengruppe. Die deutsche „Enzian“-Volkstanzgruppe, der deutsche „Franz Stürmer“-Chor und das „Banater Bergland“-Trio sind handgreifliche Beispiele dafür.

Der Verein „Freunde der Berge“, nach dem sie gefragt haben, existiert weiterhin in Reschitza und er ist bemüht, gemäß seiner Satzung für Wandern und Sport aktiv zu werben. Der Verein pflegt weiterhin auch seine Hütte auf dem Semenik-Plateau.

„Echo der Vortragreihe“ ist eine Monatsschrift, herausgegeben vom Kultur- und Erwachsenenbildungsverein „Deutsche Vortragsreihe Reschitza“. Sie sind der verantwortliche Redakteur und ich würde gerne wissen, welche Schwerpunkte sie im Themenbereich der Beiträge setzen?

Das Sprachrohr der Banater Berglanddeutschen in Rumänien ist die Monatsschrift „Echo der Vortragsreihe“. Die erste Nummer erschien am 1. Februar 1990, damals unter dem Namen „Informationsblatt der Deutschen Vortragsreihe Reschitza“. Seitdem erscheint diese Monatsschrift regelmäßig, Monat für Monat, und versucht zu informieren, über das, was für die in der Heimat verbliebenen Banater Berglanddeutschen wichtig ist: Kultur, Geschichte, Identität und Religion, genau so wie es auf dem Titelblatt steht. Sie versucht auch, die positive Entwicklung unserer Gemeinschaft für alle Interessierten in Rumänien und im Ausland hervor zu heben.

Bis zum Jahresende 2008 erschienen 228 Nummern dieser Monatsschrift, übrigens die einzige Monatsschrift des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien überhaupt. Mit unseren Sonderbeilagen der Schrift „Echo der Vortragsreihe“, die zu den besonderen Veranstaltungen im Laufe des Jahres, in der Regel 4-mal, erscheinen, versuchen wir, unseren Mitgliedern und Lesern einen Rückblick über einzelne Ereignisse zu vermitteln. Bis jetzt sind 69 Sonderbeilagen erschienen.

Einen großen Verdienst bei der Herausgabe der Monatsschrift (aber auch bei den anderen Veröffentlichungen des Vereins) hat Dipl.-Ök. Waldemar Günter König, der für das Lektorat sorgt.

In welcher Auflage erscheint das „Echo der Vortragsreihe“ und wie gelangt es zu den Lesern? Aus welchen Mitteln wird die Zeitschrift finanziert?

Die Monatsschrift „Echo der Vortragsreihe“ erscheint in einer Auflage bis zu 500 Exemplaren, je nach Nachfrage. Man kann sie aber auch auf folgenden Webseiten lesen:

www.dfbb.ro,
www.banaterberglanddeutsche.de,
www.erwinjoseftigla.ro.

Finanziert wird die Schrift Monat für Monat aus Mitteln des Departements für Interethnische Beziehungen des Generalsekretariats der Rumänischen Regierung, über das Demokratische Forum der Deutschen in Rumänien und aus Eigenmitteln

des Vereins. Die Sonderbeilagen und verschiedene Einzelprojekte im Rahmen der Monatsschrift werden hauptsächlich aus Mitteln der Bundesdeutschen Botschaft in Bukarest oder der österreichischen Bundesländer Steiermark und Kärnten finanziert.

Die Monatsschrift bezieht man über Abonnements in Rumänien, Österreich, Deutschland, Italien (Südtirol), Ungarn, Slowenien, Kroatien, Serbien. Sie kann aber auch auf Bestellung geliefert werden.

Für den Vertrieb in Deutschland ist das Vorstandsmitglied des Heimatverbands Anton Schulz zuständig und für Österreich, der Alpenländische Kulturverband „Südmark" zu Graz. Für den Vertrieb in Rumänien und dem weiteren Vertrieb in anderen Ländern ist der Kulturverein selbst verantwortlich.

Herr Țigla, Sie sind Mitglied im Aufsichtsrat der „Allgemeinen Deutschen Zeitung für Rumänien", kurz „ADZ". Im Sommer 2008 gab es finanzielle Schwierigkeiten und das tägliche Erscheinen der Zeitung war in Frage gestellt. Am 24. Juli 2008 hat der damalige Chefredakteur, Herr Dan Cărămidaru, wegen Unstimmigkeiten mit dem Herausgeber der Zeitung, das Demokratische Forum der Deutschen in Rumänien, seinen Rücktritt erklärt.

Wie stehen Sie zu dieser Entscheidung und was bringt die Zukunft für die „ADZ"? Sind jetzt die finanziellen Probleme behoben oder läuft die Entwicklung doch in Richtung Umwandlung der „ADZ" in eine Wochenzeitschrift, so wie von Herrn Cărămidaru vorgeschlagen?

Die Situation der „ADZ" hat sich inzwischen stabilisiert. Der Vorstand des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien hat sich als Pflicht vorgenommen, weiterhin für das tägliche Erscheinen der einzigen Tageszeitung einer deutschen Minderheit in Mittel- und Osteuropa zu sorgen, was in erster Reihe eine Frage der Finanzierung ist. Alle Angestellten der Zeitung wurden ab Dezember 2008 zu Angestellten des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien. So bin auch ich seit November 2008 nicht mehr Mitglied des Aufsichtsrates der „ADZ" sondern Vertreter des Banats in der Arbeitsgruppe „ADZ" innerhalb des Vorstandes des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien.

Die „ADZ" versteht sich aber nicht als Vereinszeitung, sondern vielmehr als Tageszeitung. Sie versucht zu widerspiegeln, was aktuell in der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Landschaft Rumäniens ist. Sicher bleibt im Mittelpunkt die deutsche Minderheit in Rumänien, doch die Leserschaft besteht nicht nur aus dieser Gruppe. Sie kommt auch aus dem wirtschaftlichen Milieu, genauso wie aus dem diplomatischen, und nicht nur diesen! Die „ADZ" wird weiter erscheinen und das ist das Wichtigste!

Was meinen Sie, wäre nicht die Zeit gekommen, vom Zentralismus abzukehren und die Hauptredaktion der Zeitung in die Provinz zu verlegen, in eine Stadt, wo der deutsche Bevölkerungsanteil am größten ist und wo es die meisten Leser gibt?

Die Hauptredaktion liegt vorläufig in Bukarest, kann aber wann immer auch anderswohin versetzt werden. Vorläufig bleibt sie in der Landeshauptstadt, das hängt mit dem Vertrieb zusammen. Aus Bukarest kann man die „ADZ" leicht in alle Landesteile versenden.

Im Frühjahr 2008 gab es in Rumänien Lokalwahlen. Das Demokratische Forum der Banater Berglanddeutschen, als politischer Vertreter der deutschen Bevölkerung, hätte auch einen

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Kandidaten für den Stadtrat von Reschitza aufstellen können. Warum ist das nicht geschehen?

Am 1. Juni 2008 fanden in Rumänien die Kommunalwahlen statt. Hier einige der Ergebnisse des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen im Banater Bergland: Bürgermeisteramt Weidenthal / Wolfsberg, Bürgermeister Karl Rank: 135 Stimmen von 178, 75,84%; Gemeinderat Weidenthal / Wolfsberg: 106 Stimmen von 178, 58,98%, 1. Platz (im Gemeinderat 5 Gemeinderäte; auch der Vizebürgermeister wurde seitens des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen gestellt); Stadtrat Anina - Steierdorf: 120 Stimmen von 3.989, 3% (kein Platz im Stadtrat); Stadtrat Bokschan: 54 Stimmen von 6.678, 0,80% (kein Platz im Stadtrat); Gemeinderat Dognatschka: 58 Stimmen von 1.186, 4,89% (kein Platz im Gemeinderat).

Warum das Demokratische Forum der Banater Berglanddeutschen in Reschitza keine Kandidaten gestellt hat? Weil der Vorstand auf meinen Vorschlag hin beschlossen hat, dies so zu tun, angesichts der Tatsache, dass es als Folge der vorangegangenen Kommunalwahlen in Rumänien keine Chance für unseren Kandidaten gegeben hätte, in den Stadtrat zu kommen.

Wir sind froh und dankbar, dass das Demokratische Forum der Banater Berglanddeutschen den einzigen deutschen Bürgermeister (als Vertreter des Deutschen Forums) im Banat in der Person des Bürgermeisters von Weidenthal - Wolfsberg, Karl Rank, gestellt hat!

Bei den Wahlen für das rumänische Parlament, am 30. November 2008, hat das Demokratische Forum der Deutschen aus Rumänien einen einzigen Kandidaten, Herrn Ovidiu Ganț, gestellt.

Laut rumänischer Verfassung ist für jede anerkannte Minderheit in Rumänien automatisch ein Platz im rumänischen Parlament sichergestellt. Unter diesen Voraussetzungen erübrigt sich die Frage, warum sollte man Herrn Ganț wählen, wenn sein Platz sowieso sicher ist?

Der Abgeordnete Prof. Ovidiu Ganț, ein guter Freund der Banater Berglanddeutschen, war der einzige Kandidat des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien, der für die Abgeordnetenkammer des Rumänischen Parlaments aufgestellt wurde. 23.190 Personen haben auf Landesebene für ihn gestimmt, nicht wenige, wie man sieht, Das sind viel mehr Stimmen, als für seine Wahl notwendig gewesen wäre. Die Stimmen, die Prof. Ovidiu Victor Ganț bei den Parlamentswahlen vom 30. November 2008 bekommen hat (23.190 auf Landesebene, darunter 495 aus dem Banater Bergland), kamen nicht nur von Mitgliedern der deutschen Minderheit, sie kamen auch von Rumänen und Bürgern anderer Ethnien, die uns als Deutsche und unsere Eigenschaften schätzen!

Prof. Ovidiu Victor Ganț hat innerhalb der letzten vier Jahre seines ersten Abgeordnetenmandats (2004 - 2008) bewiesen, dass er die deutsche Minderheit im Rumänischen Parlament gut vertreten hat. Durch ihn hat die deutsche Minderheit in Rumänien an Gewicht gewonnen und dafür sind wir ihm sehr dankbar.

Warum Prof. Ovidiu Victor Ganț wählen, wenn er sowieso einen Platz in der Abgeordneterkammer bekommt? Weil man durch mehr Stimmen mehr Gewicht innerhalb der Fraktion der Minderheiten, andere als die Ungarische, in der Abgeordnetenkammer des Rumänischen Par-

laments hat. Und es ist unserem Vertreter gelungen, an die zweite Stelle zu gelangen, was die Zahl der Stimmen anbelangt, nach dem Vertreter der Roma. Er wurde für die neue Legislaturperiode zum stellvertretenden Vorsitzenden der Fraktion der Minderheiten, andere als die Ungarische, gewählt.

Das Institut für Auslandsbeziehungen Stuttgart unterstützt das Demokratische Forum der Banater Berglanddeutschen, indem es junge Hochschulabsolventen als Kulturmanager nach Reschitza entsendet. Wie läuft die Zusammenarbeit mit den ifa-Kulturmanagern und welche Aufgaben werden von diesen übernommen?

Florian Küchler ist der vierte Kulturmanager, den das Institut für Auslandsbeziehungen für das Demokratische Forum der Banater Berglanddeutschen zur Verfügung gestellt hat. Es waren bis jetzt Nicole Opaţchi (2003 - 2004), Andrea Judith Krempels (2004 - 2006), Ute Walther (2006 - 2007) und nun Florian Küchler (2007 - 2009) bei uns tätig. Sie halfen uns hauptsächlich bei der Durchführung von Jugendprojekten.

Mit Hilfe des Instituts für Auslandsbeziehungen konnten wir auch zwei Twins in Reschitza aufstellen: Christian Paul Chioncel (2005 - 2006) und Alexandra Damşea (2006 - 2007). Die gesamte Zusammenarbeit mit dem Institut für Auslandsbeziehungen in Stuttgart läuft positiv und zukunftsorientiert.

Herr Ţigla, zum Schluss noch eine Frage. Wie war im Laufe der Zeit die Zusammenarbeit zwischen dem Forum aus Reschitza und dem Heimatverband aus Deutschland? Wie sieht die Zukunft aus?

Der erste effektive Kontakt mit dem Heimatverband der Banater Berglanddeutschen kam innerhalb des Heimattreffens der Banater Berglanddeutschen in Schladming in der Steiermark, am 3. Juni 1990 zustande. Damals fuhren Vertreter des Forums mit drei Bussen nach Österreich.

Die Beziehungen haben sich unter den Bundesvorsitzenden Julius Anton Baumann, Georg Pischl und Herta Drexler-Drozdik im Laufe der Jahre weiter intensiviert und werden heute durch den Bundesvorsitzenden Prof. Dr. Horst Schmidt fortgesetzt. Kulturgruppen, wie die „Enzian"-Volkstanzgruppe aus Reschitza (Memmingen, 11. Juni 2000; Bad Mitterndorf / Österreich, Juni 2006), das „Banater Bergland"-Trio aus Reschitza (Memmingen, 11. Juni 2000), die „Bergvagabunden"-Volkstanzgruppe aus Ferdinandsberg (Attendorn, 2. Mai 1998) und die deutsche Volkstanzgruppe aus Steierdorf (Bad Mitterndorf / Österreich, 3. Juni 2001) haben die Heimattreffen mit ihrer Kunst und ihrem Können bereichert.

Vertreter des Heimatverbands haben ihre alte Heimat besucht, den Kontakt mit dem Demokratischen Forum der Banater Berglanddeutschen und dem Kultur- und Erwachsenenbildungsverein „Deutsche Vortragsreihe Reschitza" gesucht und gefunden. Konkrete Beispiele dieser Zusammenarbeit sind das Reschitzaer Denkmal zu Ehren der verstorbenen Russlanddeportierten, die Unterstützung für Sozialfälle, aber auch der Vertrieb unserer Monatsschrift „Echo der Vortragsreihe" in der Bundesrepublik Deutschland durch Anton Schulz.

Als neueste Zusammenarbeit kann die Unterstützung durch den Heimatverband bei der Erstellung und Pflege der Web-Seite des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen, durch Hugo Balazs, betrachtet werden.

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Ich bin auch dankbar für die Ehre, die mir der Heimatverband der Banater Berglanddeutschen in Bad Mitterndorf / Steiermark, am 4. Juni 2006, erwies: die eines Ehrenmitglieds des Heimatverbands.

Ich hoffe, dass diese Beziehungen sich 2009 intensivieren werden, denn wir haben gemeinsame Ziele. Das Wichtigste ist, sowohl für das Demokratische Forum der Banater Berglanddeutschen, als auch für den Heimatverband der Banater Berglanddeutschen aus Rumänien in Deutschland, sich dafür einzusetzen, dass die Banater Berglanddeutschen weiterhin in der Reihe der deutschen Minderheiten in Mittel- und Osteuropa anerkannt werden und Präsenz zeigen, indem sie sich aktiv für die eigene Identitätsbewahrung einsetzen!

(Fortsetzung folgt)

64 Jahre seit dem Beginn der Russlanddeportation

Die deutsche Minderheit der Landkreise Karasch-Severin, Temesch und Hunedoara gedenkt in Reschitza ihrer deportierten Landsleute

Die rumänische Journalistin Doina Rolea schreibt sinngemäß: „Von den rund 75.000 Deportierten aus ganz Rumänien sind schätzungsweise 10.000 dort ums Leben gekommen. Leider gerät dies bei den meisten Mitgliedern der Mehrheitsbevölkerung immer mehr in Vergessenheit. Nur die wenigen Überlebenden und die Angehörigen der Deportierten in die Sowjetunion erinnern sich noch an diese traurigen und leidvollen Ereignisse." Man geht heute davon aus, dass im Januar 1945 10.000 Deutsche aus dem Kreis Karasch-Severin in die Sowjetunion zur Zwangsarbeit deportiert wurden. 189 von ihnen leben heute noch im Banater Bergland, 73 davon in Reschitza.

Am Mittwoch, dem 14. Januar 2009, fand in Reschitza das alljährliche Treffen der ehemaligen Russlanddeportierten der Landkreise Karasch-Severin, Temesch und Hunedoara statt, um der Ereignisse vor 64 Jahren und ihrer verstorbenen Leidensgenossen und Angehörigen zu gedenken.

Um 10.30 Uhr fanden die ehemaligen Deportierten sich im Saal der „Alexander-Tietz"-Bibliothek ein, wo sie von Erwin Josef Ţigla, Vorsitzender des DFBB, empfangen wurden. Man tauschte Erinnerungen an die Zeit der Deportation aus, an die schweren Arbeits- und Lebensbedingungen im Lager, aber auch an den Alltag und die Jugend, die ihr Recht forderte. Unter den Überlebenden der Russlanddeportation gibt es Personen, die dort im Lager geboren wurden. In der römisch-katholischen „Maria Schnee"-Kirche in der Reschitzer Altstadt fand ein Gedenkgottesdienst statt. Anschließend begaben sich die ehemaligen Russlanddeportierten, deren Angehörige und Freunde zusammen mit den Geistlichen der römisch-katholischen und evangelischen Kirche zum Denkmal im „Cărăşana"-Park, vor dem Städtischen Kulturhaus der Gewerkschaften. Mit Gebet und Kranzniederlegung gedachte man der Opfer der Deportation.

Die Aushebungen in Franzdorf

Ein Augenzeugenbericht

von **Franz Biaczovski**

Am 14. Januar 1945 kamen 4 - 5 Gruppen rumänischer Soldaten nach Franzdorf. Niemand ahnte, was das bedeuten sollte. Während des Krieges waren keine

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Soldaten im Dorf, nur eine Flakbatterie war im Wald stationiert, die den Staudamm von Breazova vor Luftangriffen schützen sollte.

Zu dieser Zeit betrieb mein Vater einen Friseurladen, in dem auch ich beschäftigt war. Samstag kamen einige der Soldaten, um sich die Haare schneiden zu lassen, sagten aber kein Wort darüber, was sie da im Dorf vorhatten.

Montag in der Früh kam ein rumänischer Nachbar in Begleitung zweier Soldaten zu uns, mit einer Liste vom Gemeindeamt, und fragte meinen Vater:

„Wo ist Franz Biaczovski?"

„Das bin ich", sagte mein Vater, denn wir hatten den gleichen Namen.

„Nein, das kann nur dein Sohn sein."

„Der ist im Haus."

„Er soll ein paar Sachen, Essen und Wäsche einpacken und mit uns kommen."

Meine Mutter packte mir eine Decke, etwas Brot und Speck ein. Wir gingen zur Schule neben dem Sägewerk. Dort stand ein rumänischer Soldat am Eingang Wache. In der Schule waren schon die Imling-Mädel, die Kinek Mutzi und andere Bekannte versammelt.

Am nächsten Tag sind wir zu Fuß, von einem Wachposten begleitet, nach Reschitza marschiert - das Gepäck wurde uns mit dem Wagen gebracht - bis zur Einser-Schule. Dort übernahmen uns die russischen Soldaten. Sie brachten uns zum „Triaj"-Bahnhof, wo wir in Waggons geladen wurden. In der Nacht ist der Zug abgefahren. Mitten im Waggon war ein kleiner Ofen, Holz haben wir uns am Bahnhof selbst geholt. So fuhren wir bis nach Jassy. Dort wurden wir umgeladen in Breitgleiswaggons, die uns bis nach Ilimowka in den russischen Donbass brachten.

„Mia Reschitzara. Earinnerungan mit Ealebnissn von Anno dazumal"

von Karl Szélhegyi-Windberger - ein Buch in Reschitzaer „Stadtsprache".

Als „Zufallsprodukt" stellt Karl Szélhegyi-Windberger sein Buch hin, das vor wenigen Tagen erschienen ist: Sein Chefredakteur zu aktiven journalistischen Zeiten, Werner Kremm, habe ihn zum Schreiben und zum Buchverfassen angeregt, der Herausgeber, Erwin Josef Ţigla, habe ihn vor vollendete Tatsachen gestellt und einfach zur Präsentation des Buches eingeladen. Damit minimalisiert Szélhegyi-Windberger seinen Beitrag zum 500 Seiten starken Buch. „Dieses Buch soll nicht nur ein Nachschlagewerk für am (noch) lebendigen Reschitzaer Stadtdialekt Interessierte sein, sondern es wird auch als ein Lebenszeugnis dastehen: über Reschitza und das Leben eines Reschitzarers früher und bis in die nahe Gegenwart, über das Banat und die Banater, denen Karl Szélhegyi-Windberger in seinem langen Leben begegnet ist" (...) schreibt Werner Kremm im Vorwort des Buches.

Erschienen beim Kultur- und Erwachsenenbildungsverein „Deutsche Vortragsreihe Reschitza", „Banatul Montan"-Verlag Reschitza, 2008. ISBN 978-973-1929-16-3.

Die offizielle Vorstellung des ersten Buchs von Karl Szélhegyi-Windberger (86) fand am 24. Januar im Temeswarer „Adam-Müller-Guttenbrunn"-Haus zusammen mit der Eröffnung seiner zweiten Fotoausstellung statt.

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Folge 144, März - April 2009
25. Jahrgang

„Deutsche Vortragsreihe Reschitza"
Wie hat alles begonnen?

Interview mit Erwin Josef Țigla, Vorsitzender des DFBB - Teil 2

Interviewfragen von **Hugo Balazs**

Eine Begegnung mit Herrn Erwin Josef Țigla in Ulm bot den Anlass, ihn für die Leser des Heimatblattes um ein Interview zu bitten. Herr Țigla hat die lange Liste der Fragen bereitwillig und so umfangreich beantwortet, dass der Text des Interviews aufgeteilt werden musste. Der erste Teil des Interviews wurde bereits in Folge143, Januar - Februar, veröffentlicht. Die Schilderung der Entstehungsgeschichte des Kultur- und Erwachsenenbildungsvereins „Deutsche Vortragsreihe Reschitza" in diesem Heft ist eine spannende Geschichte mit vielen interessanten Details. Ein weiterer Bericht über die Gründung des Demokratischen Forums der Deutschen folgt in der nächsten Ausgabe des Heimatblattes. Das Interview kann auch im Internet in voller Länge und in Originalform eingesehen werden unter:

***www.montan-banat.de** oder **www.dfbb.de**, sowie auf der Homepage des Heimatverbandes*

www. banater-berglanddeutsche.eu

Am 19. November 2008 waren es 21 Jahre seit der Gründung des Kultur- und Erwachsenenbildungsvereins „Deutsche Vortragsreihe Reschitza". Unter welchen Umständen und wie ist es 1987 zur Geburt des Vereins gekommen? Anders gesagt, wie hat alles begonnen?

Die achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts verbrachte das Reschitzaer deutsche Kulturleben in Passivität. Die alte Garde der bekannten deutschen Operettengruppe trat zurück, viele ihrer Mitglieder wanderten aus, andere wiederum zogen sich aus der Öffentlichkeit zurück.

Die ersten Schritte eines Neuanfangs wurden bereits mit der Gründung eines auf dem Fundament der Operettengruppe aufgebauten deutschen Tanz- und Gesangensembles getan. Nach den ersten erfolgreichen Aufführungen kam der allgemeine Wunsch auf, auch die deutsche Abteilung der Reschitzaer Volkshochschule - die bis Anfang der achtziger Jahre vom Leiter der Operettengruppe, von Dipl.-Ing. Oskar Ferch, angeführt wurde - wieder zu beleben.

Was genau war die Reschitzaer deutsche Volksuni? Sie war Teil der Volkshochschule, die im Rahmen des Reschitzaer Kulturhauses der Gewerkschaften funktionierte. Sie hatte mehrere „Schwestern" ihresgleichen in ganz Rumänien, wie z.B. in Temeswar, Kronstadt, Hermannstadt, Mediasch, Schäßburg u.s.w. Der Zweck unserer Volkshochschule bestand darin, Lektoren, hauptsächlich aus dem Inland, zu gewinnen und für verschiedene Vorträge hierher einzuladen. Die Themenpalette dieser Veranstaltungen umfasste allgemeinbildende Bereiche: von Kultur bis zu Literatur und Kunst, von Architektur bis zu Volksbrauchtum und Geschichte. Diese Einrichtung sollte das Allgemeinwissen erweitern, führte aber auch zu Gemeinschaftsbildung und -erhaltung, was in jenen Zeiten besonders wichtig war.

Der Wunsch, die Volkshochschule neu zu beleben, fiel auf fruchtbaren Boden und die ersten Besprechungen darüber fanden im Oktober 1987 statt. Werner Kremm und ich haben beim damaligen Vorsitzenden des Kreisrats der Werktäti-

gen Deutscher Nationalität, Prof. Dr. Johann Bettisch, vorgesprochen und dessen Zustimmung bekommen. Gleichzeitig berieten wir uns auch mit weiteren deutschen Intellektuellen der Stadt, u.a. mit Christian Gitzing, Deutschlehrer an der Allgemeinschule und mit Dipl.-Ing. Karl Ludwig Lupşiasca, Lokalhistoriker und -musiker sowie auch mit Prof. Horaţiu Vornica, dem Direktor des Reschitzaer Kulturhauses der Gewerkschaften, in dem die zukünftigen Veranstaltungen stattfinden sollten.

Für den ersten Vortrag wurde mit Walther Konschitzky aus Temeswar, damals ein bekannter Redakteur der rumäniendeutschen Tageszeitung „Neuer Weg", gesprochen. Dieser stimmte zu und sofort begann man für die Teilnahme an seinem Vortrag über die Semeniker Deutschböhmen zu werben. Des Weiteren bat man Dipl.-Ing. Karl Ludwig Lupşiasca in der ersten Vortragsreihe über die Waldarbeiter in Franzdorf zu sprechen. Die rumäniendeutsche Presse informierte und lud die Leute zur ersten Sitzung ein.

Am Tag der ersten Begegnung, kurz vor dem Beginn des ersten Vortrages, benachrichtigte mich der Direktor des Kulturhauses, dass die Veranstaltung nur dann genehmigt werden könne, wenn sie in der Landessprache, also in Rumänisch, abgehalten würde. Diese Anordnung hatte er von „oben" erhalten.

Wie sollte dieses Problem gelöst werden? Walther Konschitzky aus Temeswar war bereits in Reschitza eingetroffen und unsere Leute hatten ihre Teilnahme bereits angekündigt, so dass die Veranstaltung nicht abgesagt werden konnte. Der Versuch, beim Büro des Kreisparteikomitees ein gutes Wort einzulegen, blieb ohne Erfolg.

Zwei hohe Beamte des Ideologie-Sekretariats der Kreisorganisation der Kommunistischen Partei Rumäniens hatten von dieser Veranstaltung erfahren und befürchteten nun, dass die Deutschen dadurch eine Versammlungsmöglichkeit erhalten, um gegen den sozialistischen Staat zu handeln. Sie waren fest davon überzeugt, dass diese Veranstaltung eine Reschitzaer Erfindung sei und einen Präzedenzfall auf Landesebene darstellen könnte, den es zu vermeiden galt.

Walther Konschitzky gab uns den Rat, die Veranstaltung nicht in rumänischer Sprache abzuhalten, denn dann würde sie zukünftig nie in deutscher Sprache genehmigt werden.

Der besagte Nachmittag näherte sich und die Lektoren und das Publikum waren anwesend. Ich sprach in rumänischer Sprache die Eröffnungsworte und entschuldigte mich, dass Walther Konschitzky seinen Vortrag aus „technischen Gründen" an diesem Nachmittag nicht halten könne. Herr Lupşiasca hielt sodann seinen Vortrag über die Waldarbeiter in Franzdorf in rumänischer Sprache. Die Zitate von Josef Windhager wurden aber auf Deutsch vorgetragen. Zum Schluss verabschiedete man sich mit dem Vorsatz, eine neue Begegnung zu organisieren und diese rechtzeitig bekannt zu geben.

Für die Organisatoren begann erst jetzt die „harte" Zeit. Man sprach erneut beim Rat der Werktätigen Deutscher Nationalität vor, um die leitenden Stellen des Kreisparteikomitees zu bewegen die Vortragsreihe zuzulassen, jedoch ohne Erfolg. Auch die Interventionen von Eduard Eisenburger (damaliger Präsident des Landesrates Werktätiger Deutscher Nationalität) aus Kronstadt und von Ernst Breittenstein, damaliger Chefredakteur des „Neuen Wegs", halfen nicht weiter. Beim Zentralkomitee der Kommunistischen Partei in Bukarest hieß es, die Situation sei lokal zu klären,

denn auf Befehle von „oben" würden Schikanen von „unten" folgen.

Das bedeutete, dass die Kreisparteisekretäre für Ideologie zuerst davon überzeugt werden mussten, dass es die Volkshochschule in deutscher Sprache nicht nur in Reschitza, sondern auch in anderen Orten Rumäniens gab. Werner Kremm übersetzte hierfür alle im „Neuen Weg", in der „Neuen Banater Zeitung" und in der „Karpaten Rundschau" erschienenen Artikel über die Volksunis ins Rumänische.

Erst nach Vorlage dieser Übersetzungen wurde unser Antrag bewilligt und die Vortragsreihe konnte in deutscher Sprache abgehalten werden. Es war ein Erfolg für uns alle, der uns sehr viel Stress und Arbeit gekostet hat.

Am 19. November 1987 konnten im Konferenzsaal des Reschitzaer Kulturhauses der Gewerkschaften viele Anwesende zum ersten Vortrag in deutscher Sprache begrüßt werden. Johann Adamek, ein eifriger Bergfreund aus unserer Stadt, zeigte Dias von Blumen aus der Spontanflora Rumäniens. Diese Veranstaltung sollte zur Geburtsstunde unseres Vereins, der „Deutschen Vortragsreihe Reschitza" werden, der von nun an das deutsche Kulturleben im Banater Bergland maßgebend gestalten sollte.

1987 waren noch andere Zeiten. An der Macht war in Rumänien das kommunistische Regime, welches alles unter Kontrolle hatte. Welche Kompromisse mussten gemacht werden, um die Genehmigung zur Gründung eines derartigen Vereins zu bekommen?

Die Benennung „Verein" kam erst nach der Wende. Bis dann funktionierten wir als Abteilung der Reschitzaer Volkshochschule. Wir betrachten aber den 19. November 1987 als Gründungstag des heutigen Kultur- und Erwachsenenbildungsvereins „Deutsche Vortragsreihe Reschitza".

Sicher war es damals nicht leicht... Ich kann mich noch sehr gut daran erinnern, dass es oft nach meiner Eröffnungsansprache und den Einführungsworten unserer Gastlektoren mit den Diavorträgen weiterging. In dem Augenblick, als es im Saal dunkel wurde, ging die Tür auf und ein „Spitzel" kam herein und „besuchte" incognito die Veranstaltung. Bevor der Diavortrag zu seinem Schluss kam, verschwand er genauso incognito, wie er gekommen war. Man musste ja zusehen, was da vorging!

Um zu existieren, musste man auch kompromissbereit sein. Und das musste ich sein, damit diese Vortragsreihe als damaliger einziger deutscher Identitätsträger in Reschitza neben der römisch-katholischen Pfarrkirche „Maria Schnee" weiter existieren konnte.

Was noch aus der heutigen Sicht nennenswert wäre, ist, dass ich in diesen 2 Jahren harten Nationalkommunismus (1987 - 1989), in denen ich die Reschitzaer Deutsche Vortragsreihe leitete, nicht ein einziges Mal zur berüchtigten „Securitate" gerufen wurde, oder dass mir niemand befohlen hat, wen ich als Lektor einzuladen hatte und wen nicht. Vielleicht war es für mich auch hilfreich, dass ich zur damaligen Zeit als einfacher Arbeiter im Maschinenbauwerk arbeitete, also einer von „unten" und kein Parteimitglied war, oder? Wer weiß es heute noch?

Bereits im Jahr 1988 trat ich mit der Steiermark in Kontakt, Kontakte, die sich in Lebensmittelpaketen für unsere Landsleute materialisierten. Ein junger Vermittler solcher Lebensmittelpakete für die Banater Berglanddeutschen wurde sogar von der

IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

„Securitate“ kurz nachdem er bei mir war, noch in meiner Gasse, verhaftet! Diese Hilfstransporte wurden damals vom Alpenländischen Kulturverband „Südmark“ aus Graz initiiert und durchgeführt.

Jedenfalls, in den Jahren nach der Wende, als es gesetzlich möglich wurde, hatte ich ein Gesuch an die zuständigen Behörden zur Durchsicht meines Dossiers bei den Geheimdiensten eingereicht. Die Antwort war, dass ich keinen habe, was ich kaum glauben kann. Aber...

(Fortsetzung folgt)

Retrospektive Hans Stendl im Donauschwäbischen Zentralmuseum

Eine Ausstellung zum 70. Geburtstag

Am 11. März wurde im Donauschwäbischen Zentralmuseum (DZM) in Ulm die erste Sonderausstellung des Jahres 2009 eröffnet. Das DZM ehrt den 70. Geburtstag des in Reschitza geborenen Künstlers Hans Stendl mit der Ausrichtung einer Retrospektive seines Werkes - die Anregung dazu kam von Werner Kremm - und erhält dadurch die Möglichkeit, einen bedeutenden rumänischen Künstler zu zeigen.

Hans Stendl ist Professor für Malerei und Dekan der Kunstakademie Bukarest. Sein schöpferisches Werk ist in vielen Ländern Europas und in Amerika zu finden. Er erhielt zahlreiche nationale und internationale Auszeichnungen und bildete eine ganze Generation junger Nachwuchskünstler aus. Sein großes thematisches und atmosphärisches Spektrum ist erstmals im Donauschwäbischen Zentralmuseum zu sehen.

Die Ausstellung umfasst Gemälde, Zeichnungen, Collagen und Digitaldrucke aus über vier Jahrzehnten künstlerischer Tätigkeit. Die ältesten Arbeiten sind das Ölgemälde „Stillleben mit Schlüssel“ von 1965, das an Juan Miro erinnert, und die surrealistisch angehauchten Tuschezeichnungen von 1966 „Die spanische Wand“ und „Planeten“. Zu sehen sind Gemälde aus den 1970er Jahren, Zeichnungen von herausragender Schönheit aus den 1980er und 1990er Jahren und eine große Anzahl von großflächigen Ölgemälden der letzten Jahre sowie Experimente digitaler Kunst, Collagen und Objekt-Montagen. Über 60 Leihgaben des Künstlers bieten ein nachhaltiges Kunsterlebnis. Die Ausstellung ist bis 14. Juni 2009 in Ulm zu besichtigen.

Das Begleitprogramm zur Werkschau Ion Stendl im DZM: im Kultur- und Dokumentationszentrum der Banater Schwaben Freitag, 13. März 2009, ein Vortrag von Erwin Josef Ţigla „Die Banater Berglanddeutschen in Rumänien“.

Donnerstag 19. März 2009, die Buchvorstellung von und mit Claudiu M. Florian „Zweieinhalb Störche - Roman einer Kindheit in Siebenbürgen“. Der Abend mit kulinarischen Spezialitäten aus Rumänien bereichert.

Donnerstag 23. April 2009,19.00 Uhr, Musik aus den Donauländern „Stimmen der Donau“. Das Ulmer Trio mit Susanne Meier, Anuschka Michalk und Hannes Kalbrecht präsentiert ein breites Repertoire von Volksliedern entlang der Donau.

Donnerstag 28. Mai 2009, 19.00 Uhr, ein Vortrag von Mihai Opriş „Die Städtebauliche Entwicklung von Temeswar“. Temeswar ist seit der Wende in Rumänien im Dezember 1989 weltweit bekannt geworden. Weniger bekannt ist die Vergangenheit der Stadt. Anhand von Quellen und grafischen Darstellungen wird die Stadtgeschichte mit dem Schwerpunkt urbane Entwicklung beleuchtet.

„Das Bild vom Menschen“ - Museumspädagogisches Programm für Kinder von 7 bis 14 Jahren. Wer ist Ion Stendl? Was zeigen uns seine Bilder? Welche Techniken hat er verwendet? In einem Rundgang durch die Ausstellung begeben wir uns auf die Spur des Künstlers und werden mit Hilfe praktischer Aktionen die Antworten auf diese und andere Fragen suchen.

Die Banater Berglanddeutschen in Rumänien.

Ein Vortrag von Erwin Josef Ţigla

Als Begleitprogramm zur Ausstellung des Reschitzer Künstlers Hans Stendl im Donauschwäbischen Zentralmuseum fand am Freitag, den 13. März 2009, ein interessanter Vortrag mit anschließender Diskussion statt. Obwohl kurzfristig angekündigt, war der Saal im benachbarten Kultur- und Dokumentationszentrum der Banater Schwaben in der Ulmer Donaubastion so voll besetzt wie selten. Aussiedler aus dem Banater Bergland, Banater Schwaben und eine große Anzahl echter Ulmer waren anwesend.

Erwin Josef Ţigla, Vorsitzender des DFBB, sprach über die Rumäniendeutschen aus dem Banater Bergland, ihre Identität, ihre Geschichte und das Leben und Wirken ihrer Gemeinschaft in Rumänien heute. Zur Veranschaulichung trug Ţigla Ausschnitte aus der Mundartliteratur des Banater Berglands vor - Alexander Tietz, Hans Toth, Rolf Bossert, Karl Windberger - und Texte in Reschitzaer Umgangssprache, die in Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht wurden. Als Abschluss wurden zur allgemeinen Erheiterung lokaltypische Wörter und Ausdrücke ins Hochdeutsche übersetzt. Es war ein gelungener Abend für alle Beteiligten.


PARALELA 45

Nr. 5774, 6 ianuarie 2009

Walter Michael Klepper, un ambasador al muzicii

de **Damian Vulpe**

Dintre muzicienii de etnie germană din ţara noastră din a doua jumătate a veacului trecut s-a remarcat cu deosebire compozitorul Walter Michael Klepper. Originar din Lugoj (născut la 27 iulie 1929), unde a fost influenţat de cântarea corală, dar şi de întreaga atmosferă din acest „oraş al muzicii“, tânărul Klepper a fost nevoit să urmeze învăţământul industrial, pe atunci preferenţial, din Reşiţa; aici, pe lângă munca în uzină şi frecventarea Şcolii medii siderurgice, a găsit şi răgazul pentru a studia ceea ce îl pasiona mai mult - muzica. A început cu orele de vioară luate de la fostul *kapellmeister,* Eduard Pavelka, dar nou-înfiinţatul, în 1948, Conservator Muncitoresc (un fel de Şcoală Populară de Arte) i-a dat, până la urmă, pregătirea necesară pentru a-şi desăvârşi studiile, mai apoi, la Conservatorul bucureştean. Aici, sub îndrumarea unor maeştri ca Marţian Negrea sau Paul Constantinescu, tânărul „muncitor“ s-a format în arta compoziţiei, reuşind să se impună rapid la diferite concursuri de creaţie, recunoaşterile culminând cu Premiul „George Enescu“ din 1957, pentru prima lui Simfonie.

După absolvirea Conservatorului „C.Porumbescu“ (astăzi, Universitatea Naţională de Muzică), W.M. Klepper va activa pe rând ca secretar muzical al Orchestrei Cinematografiei, profesor la Şcoala de

muzică nr. 2, director de studio la Conservator, lector la Facultatea de Muzică din Braşov şi director adjunct la Opera Română din Capitală. În tot acest timp, activitatea creatoare l-a absorbit, acum scriind tripticul „Impresii din Reşiţa“ (imprimat la Electrecord), „Divertismentul pentru orchestră de coarde şi timpani“, „Mic concert pentru suflători, pian, celestă şi percuţie“ ori Simfonia a II-a, pentru care a obţinut Marele Premiu al Uniunii Compozitorilor pe anul 1977. Lor le putem adăuga muzica de scenă „Ochiul albastru“ (pentru piesa omonimă a lui Paul Everac), cantatele „Cântecele Hiroşimei“ (pe versuri de Klaus Kessler, traduse de Nina Cassian). „Anotimpul frumuseţii“ (pe versuri de Toma George Maiorescu, prezentată în primă audiţie absolută chiar la Timişoara) sau cele trei lieduri, reunite sub titlul „Remember“, pe versuri de Ana Blandiana.

Stabilit, în 1983, în Germania, în orăşelul Trebur (între Mainz şi Darmstadt), W.M. Klepper se va dedica cu prioritate muzicii corale, pregătind şi conducând în special coruri de amatori, dar realizând şi compunerea unor lucrări pentru acest instrument vocal, în paralel, îl preocupă sprijinirea mişcării corale româneşti, mai ales din Banatul său natal, Corul lugojean „Ion Vidu“ deţinând şi în această direcţie prioritatea. Legăturile cu locurile tinereţii se extind şi pe plan educaţional, mai ales prin emisiunile susţinute la Radio Reşiţa. Pentru meritele şi creaţia sa, lui W.M. Klepper i-au fost acordate titlurile de Cetăţean de Onoare al Municipiului Lugoj şi Reşiţa.

Boala necruţătoare a curmat, la 9 august 2008, activităţile şi preocupările muzicianului din Banat, lăsând pentru cei ce vor urma, creaţia sa şi amintiri de neuitat.



Jahrgang 53, Nr. 12, 20. Juni 2009

Neuer Honorarkonsul Rumäniens

In Graz (Österreich) wurde im Mai ein Honorarkonsulat der Republik Rumänien eröffnet. Zum Honorarkonsul bestellt wurde von der rumänischen Botschafterin Silvia Davidoiu der Unternehmer Andreas Graf Bardeau.

Bardeau entschloss sich 2001, nach Rumänien zu gehen. 350 Mitarbeiter bewirtschaften in den Landkreise Temesch, Arad und Karasch Severin ein Gebiet von 25.000 Hektar im Eigentum, zusätzlich hat der steirische Unternehmer 5.000 Hektar vom Staat in Konzession, berichtete die österreichische Presse. Der Viehbestand seine Großbetriebes umfasst 3.600 Kühe 15.000 Schafe und 700 Ziegen, der Forstwirtschaft Rumäniens ist er gemeinsam mit seinem Partner Eszterházy als „Eszterházy Bardeau Silvicultura” tätig. Durch seine Tätigkeit möchte Bardeau zur Vertiefung der Zusammenarbeit auf den Gebieten Wirtschaft, Handel, Kultur und Tourismus zwischen Rumänien und der Steiermark beitragen.

ECHO DER VORTRAGSREIHE®
IDENTITÄT • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION
MONATSSCHRIFT DES KULTUR- UND ERWACHSENENBILDUNGSVEREINS
"DEUTSCHE VORTRAGSREIHE RESCHITZA"

Kalender Oktober 2009



Datum	Tag	Römisch-katholisch	Evange-lisch	Refor-miert	Griechisch-katholisch	Rumänisch-orthodox	Mosaisch
1.	Donnerstag	Theresia	Volkmar	Malvin	Anania	Anania	Roş Haş.
2.	Freitag	Angelus	Otto	Petra	Ciprian	Ciprian	Slihot
3.	Samstag	Niketius	Volker	Helga	Dionisie	Dionisie	Slihot
4.	Sonntag	27.So.i.Jahr.	Franz	Ferenc	Dum.19.d.R.	Dum.19.d.R.	Vaieleh
5.	Montag	Placidus	Hansgeorg	Aurél	Haritina	Haritina	Slihot
6.	Dienstag	Bruno	Friederike	Brúnó	Toma	Toma	Slihot
7.	Mittwoch	Justina	Wigand	Amália	Sergiu	Serghie	Slihot
8.	Donnerstag	Günther	Brigitte	Etelka	Pelagia	Pelaghia	Slihot
9.	Freitag	Johannes	Helmut	Dénes	Iacob	Iacob	Iom Kipur
10.	Samstag	Franz	Ada	Gedeon	Eulampie	Evlampie	
11.	Sonntag	28.So.i.Jahr.	Burkhard	Brigitta	Dum.21.d.R.	Dum.21.d.R.	Haazinu
12.	Montag	Maximilian	Gerhild	Miksa	Tarah	Tarah	
13.	Dienstag	Koloman	Eduard	Kálmán	Carp	Carp	Sucot I
14.	Mittwoch	Hildegund	Monika	Lívia	Nazarie	Parascheva	Sucot II
15.	Donnerstag	Theresia	Therese	Teréz	Lucian	Luchian	Hol Ham.I
16.	Freitag	Hedwig	Arno	Gál	Longin	Longhin	Hol Ham.II
17.	Samstag	Ignatius	Hedwig	Hedvig	Andrei	Andrei	Hol Ham.
18.	Sonntag	29.So.i.Jahr.	Lukas	Lukács	Dum.20.d.R.	Dum.20.d.R.	Hol Ham.IV
19.	Montag	Johannes	Ferdinand	Nándor	Ioil	Ioil	Hoş.Raba
20.	Dienstag	Wendelin	Wendelin	Vendel	Artemie	Artemie	Şmini
21.	Mittwoch	Ursula	Ursula	Orsolya	Ilarion	Ilarion	Simhat
22.	Donnerstag	Kordula	Hermine	Előd	Averchie	Averchie	Isru Hag
23.	Freitag	Johannes	Eginald	Gyöngyi	Iacob	Iacob	
24.	Samstag	Antonius	Salomo	Salamon	Areta	Areta	Bereşit
25.	Sonntag	30.So.i.Jahr.	Erika	Blanka	Dum.23.d.R.	Dum.23.d.R.	
26.	Montag	Amandus	Arthur	Dömötör	Dumitru	Dimitrie	
27.	Dienstag	Wolfhard	Sabine	Szabina	Nestor	Nestor	Roş Hodeş
28.	Mittwoch	Simon	Simon	Simon	Terenție	Terentie	Roş Hod.I
29.	Donnerstag	Ferrutius	Wilhelmine	Nárcisz	Anastasia	Anastasia	Roş Hod.II
30.	Freitag	Thöger	Hartmut	Kolos	Zenovie	Zenovie	
31.	Samstag	Wolfgang	Reformat.	Reformáció	Stahie	Apelie	